Allio
1984
15

Adonis,

oder

der gute Neger.

Eine wahre Anekdote;
aus dem französischen des Picquenard.

Gotha,

bei Karl Wilhelm Ettinger. 1799.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorbericht.

Hätte ich diese kleine Schrift nur zwanzig Jahre früher heraus gegeben, so würde man sie, wegen der fast unglaublichen Ereignisse, die ich darin schildere, ohne Zweifel mit dem Beinamen Roman belegt haben; aber da ich der Autoritäten zu Tausenden anführen kann, da eine Menge noch lebender Bürger, Augenzeugen davon gewesen sind; da die Archive der Muni-

nicipalität vom Cap, und die Procedur des Gouverneurs Blanchelande, sie auf das authentischeste bekräftigen; und da die Hauptpersonen dieser Anekdote noch jetzt in Neuengland am Leben sind; brauch ich da erst andere Beweise aufzusuchen, um meine Leser von ihrer Wahrhaftigkeit zu überzeugen?

Ich weiß wohl, daß bey den Unruhen und dem Wirrwar, welchen die verschiedenen Faktionen wechselsweise auf St. Domingo angefacht und unterhalten haben, einige Theile dieser Geschichte dem Gedächtnisse entwischt seyn, oder nur einen vorübergehenden Eindruck auf seine Bewohner haben zurücklassen können, die sich damals viel zu sehr in Sturm und Drang befanden, als daß sie eine besondere Aufmerksamkeit auf Begebenheiten

richten konnten, die überdieß auch mehrern Individuen gemein waren; ich weiß auch, daß diese Anekdote nur in sofern einigen Eindruck auf sie machen kann, als ich hier, in einem einzigen Raum, eine Menge isolirter Thatsachen zusammengestellt habe, deren Verbindung sie nicht einmal ahnen konnten: allein der Hauptstoff und die Details gehören darum nicht minder der Wirklichkeit an, und ich erkläre, daß ich sie unmittelbar von der Familie selbst, deren Drangsale ich erzähle, und von dem guten Neger erfahren habe, der diesen Drangsalen ein Ende machte.

Wollte der Himmel, meine Anekdote aus den Kolonien wäre nie mehr als das Produkt einer romanhaften Einbildung gewesen! allein, zur Schande der Menschheit ist sie nur allzuwahr! Bald

wird sie das Eigenthum der Geschichte werden. Möchte sie der Nachwelt zur Lehre dienen! Ich gestehe es, nur dieser einzige und tröstende Gedanke, hat mich bewegen können, sie bekannt zu machen, und mich den Widerwillen überwinden machen, mit dem ich mich der Schilderung der verübten Verbrechen und Grausamkeiten unterzog, wovon diese unglückliche Insel der Schauplatz war.

Unsterblicher Verfasser von Paul und Virginie! o Bernardin de St. Pierre, die Tugenden des Adonis waren deiner Feder würdig. Warum vermocht ich nicht, sie mit jener tiefen Empfindsamkeit zu malen, welche deine beredten Schriften karakterisirt? Doch diese sanfte und überredende Salbung, diese Ausdrücke der Natur, dieser hinreißender

und philosophischer Zauber, der so verschwenderisch über alle Produkte deines Genies verbreitet liegt, gehören unter die künstlichen Gaben, welche der karge Himmel nur einigen Sterblichen anzugedeihen scheint, die, wie du, werth sind, sie zum größern Triumph der Aufklärung, der Vernunft und der Menschlichkeit, zu besitzen.

Unter deinen günstigen Auspicien wage ich es jedoch, heute meinen armen Neger in der Welt einzuführen. Nackt habe ich ihn dir dargestellt, und gütig nahmst du ihn auf.*) Die simple Erzäh-

*) Gleich nach Endigung des ersten Hefts des Adonis, gieng ich zu dem Bürger Bernardin de St. Pierre, den ich nie gesehn hatte, und nur aus seinen Werken kannte, und bat ihn, es ihm vor-

lung seiner guten That, hat dich für ihn eingenommen. Möchte das Publikum so nachsichtig seyn, wie du! Möchte das gute Herz des Adonis selbst für die schlechte Sprache seines Dollmetschers, Entschuldigung finden!

Meine Absicht war nicht, Haß und Erbitterung aufzuwecken, oder zu niedri-

gen

vorlesen zu dürfen. Er erlaubte es, und beredete mich, munterte mich sogar auf, die Schilderung dieser Anekdote zu vollenden, indem er, so zu sagen, für den Antheil bürgte, den das Publikum daran nehmen würde. Ich gestehe, daß dieser schätzbare Beifall mich völlig entschlossen machte, es dem Druck zu übergeben. Ehre also den philosophischen Schriftsteller, der einem schüchternen Anfänger auf der dornigen Bahn der Litteratur, Muth einzusprechen geruhte!

gen Rügen aufzuhetzen. Wenn ich der verschiedenen Partheien erwähnte, welche nach einander St. Domingo beherrscht haben, so that ichs, weil dieß zur Entwickelung und zum Verständniß meiner Anekdote, unumgänglich nöthig war. Ich schilderte die Negern und die Weisen, wie ich sie selbst auf der Insel sah, wo ich mehrere Jahre zubrachte. Habe ich mich in Ansehung dieser und jener geirrt, so schiebe man dieses lieber der Fehlerhaftigkeit meiner Beurtheilungskraft zu, als daß man mein Herz in Verdacht der Heimtücke bringe. Ich habe für keinen von ihnen geschrieben; die Grundsätze allein haben mich geleitet. Ich habe geglaubt, daß nach dem allgemeinen Umsturz, der sogar die einfachsten Ideen verrücket hat, es nützlich sey, die Menschen zur Liebe der

Ordnung, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, durch rührende, wahre Beispiele zurückzuführen, die einen tiefen Eindruck auf ihre Seele machen könnten. Ich habe sonderlich beweisen wollen, daß Freundschaft, Redlichkeit und Dankbarkeit, selbst bey den wildesten Horden geehrt werden; daß unter einer schwarzen Haut ein gutes Herz schlagen kann; und daß, ohne Bildung, Freiheit nur eine Schimäre ist.

Adonis
oder
der gute Neger.

Ich werde mich hier nicht darauf einlassen, zu entscheiden, ob die plötzliche Abschaffung der Sklaverey in den französischen Kolonien, eine wirkliche Wohlthat für die Menschheit gewesen sey. Freilich wird es eine süße Empfindung für den Philosophen seyn, bald die fruchtbaren Ebenen von St. Domingo von freien Händen bebaut zu sehn; allein die fürchterliche Erschütterung, welche die Antillen empfunden haben, um zu diesem glücklichen Re-

sul-

sultat zu gelangen, hat den Ruin so vieler europäischen Familien, und den Tod so vieler andern verursacht, daß ich, ohne Furcht der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit beschuldigt zu werden, es nicht wagen würde, für die Grundsätze zu stimmen.

Die Freiheit, dieses erste aller Güter, und die der Mensch nicht zu genießen im Stande ist, wenn er nicht in seinem Herzen den Keim aller Tugenden trägt, und wenn dieser Keim nicht durch eine kluge und sorgfältige Erziehung entwickelt worden ist; die Freiheit war für die neue Welt die größte aller der Plagen, die sie seit der Menschenmetzelung der Spanier, ihrer Entdecker, heimgesucht haben.

Sie erschien auf St. Domingo nicht als eine wohlthätige, sanfte Gottheit, welche den gebeugten Muth des unglücklichen Sklaven aufrichten, und in das Herz seines stolzen Herrn Gefühle der Menschlichkeit und

der

der Philantropie einflößen wollte, sondern als eine unerbittliche Furie, die von allen Seiten Entsetzen und Tod verbreitete, und mit Brandfackel und Dolch gewaffnet, einherschritt.

Die Bewohner der Insel, in verschiedene Faktionen getheilt, schienen für dießmal alle einverstanden zu seyn, um ihr göttliches Bild zu entstellen, es mit den Sinnbildern der Grausamkeit zu verkappen, und es, selbst den sanftmüthigsten Seelen, verhaßt zu machen.

Trotz dieser sträflichen Bemühungen, vernahmen die Neger, die aus dem brennenden Afrika unter dieß glückliche Klima versetzt, seit 150 Jahren unter dem empörendsten Despotism schmachteten, einen Augenblick ihre beredte und majestätische Stimme. Sie erhoben sich bey ihrem stolzen Zuruf; einmüthig und mit gemeinschaftlicher Anstrengung, zerbrachen sie mit einem Streich die Kette, die sie alle fesselte, und riefen, in Gegenwart ihrer erschrockenen Herrn, selbst ihre Unabhängigkeit aus.

Aber kaum sahen sich diese rohen Menschen frey, als der erste Gebrauch, den sie davon machten, in Befriedigung ihres Grolls gegen ihre alten Gebieter, bestand. Die schreckliche Behandlung, von welcher sie so lange das Opfer gewesen waren, malte sich ihrer erbitterten Einbildung mit so viel Kraft wieder vor, daß sie unter sich den fürchterlichen Eid thaten, ohne Erbarmen, die ganze weiße Volksmenge des Landes, sonder Rücksicht auf Alter und Geschlecht, zu erwürgen.

Es war im Jänner 1791. als im nördlichen Theil der Insel dieser schreckliche Aufstand ausbrach, dessen traurige Folgen über 200,000 Menschen von allen Farben, das Leben kostete.

Und doch war ich mitten unter allen diesen Abscheulichkeiten, Verbrechen und Morden, Zeuge von einer Geschichte, deren Details um so mehr verdienen, der Nachwelt überliefert zu werden, da sie, auf eine sehr tröst-

rei-

reiche Weise, bezeugen, daß die Natur, selbst in des wildesten Menschen Herz, ein Plätzchen läßt, wo es für Thränen, Mitleid und Wohlthun zugänglich bleibt.

Alle weiße Plantagenbesitzer flohn aus ihren friedlichen Wohnungen, und suchten eine Freistätte in den nahen Flecken oder Städten. Viele von ihnen fielen auf der Flucht in die Hände ihrer grausamen Feinde, und bezahlten dieß schreckliche Unglück mit ihrem Leben.

Biassou, der furchtbarste und wüthigste aller Afrikaner, wurde von den empörten Negern zum Oberanführer des Aufstandes ausgerufen. Bald sah er sich an der Spitze von 60,000 Schwarzen, die er in der nördlichen Ebene zusammengezogen hatte, und die er in einem Raum von neun französischen Quadratmeilen, in Rotten von ohngefähr 1000 Mann, vertheilte.

Dieser unwissende und abergläubige Neger, hatte das Vertrauen seiner Waffenbrüder

durch einen so entschiedenen Karakter von Grausamkeit sich erworben, daß er selbst dem Blutdürstigsten Entsetzen einflößte. Ohne alle Kenntnisse in der Kriegskunst, wußte er nichts vorauszusehn, nichts zu verschonen, um seinem noch wenig kriegegeübten Heere, Auskunftmittel zu sparen; und alle Bemühungen seines bösen Geistes liefen nur darauf hinaus, alles auf seinem Wege in Feuer und Flammen zu setzen.

Einen ganzen Monat lang wurde diese noch vor kurzem so reiche, so blühende, durch ihre Plantagen, ihre Zuckermühlen (Meisterstücke der Kunst), ihre langen Alleen, ihre Zuckerrohrfelder, ihre Magazine und Lusthäuser, so schöne Ebene, nur von der Flamme erleuchtet, welche diese prächtigen Besitzungen, die kostbaren Früchte einer langsamen und mühseligen Arbeit, verzehrte. Biassou herrschte bald, aber über Aschenhaufen und über den gebleichten Gebeinen seiner unglücklichen Schlachtopfer.

Wäh-

Während dieser grausamen Ereignisse, verschanzten sich die, in die Städte geflüchtete, Weiße, und suchten sich vor den Einfällen dieser Barbaren zu schützen, indem sie tiefe und breite Graben aufwarfen, deren Rand mit spanischen Reutern gespickt, den erschrockenen Räubern den Anblick eines fürchterlichen Todes zeigte, wenn sie so kühn wären, sie übersteigen zu wollen.

Zur Linken dieser Ebene, wenn man aus der Cap-Stadt kommt, und acht französische Meilen von dieser alten Hauptstadt der Antillen, am Fuße des Valliere-Bergs, der sonst dem französischen und spanischen Gebiet zur Grenzscheide dienete, lag eine kleine Pflanzung, deren Kaffeeertrag in süßer Wohlhabenheit eine Pariser Familie erhielt, die durch Erbschaft Besitzerin davon geworden war.

d'Herouville, das Haupt dieser Familie, wohnte in der Kolonie erst seit einem Jahre. Als glücklicher Gatte eines jungen und

gefühlvollen Weibes, das er aus Neigung geheirathet hatte, war er nur mit den Arbeiten seiner Pflanzung, und mit der Glückseligkeit von allem beschäfftigt, was ihn umgab. Fremd in der Politik der Pflanzer, hatte er bey Uebernahme des Erbes seines Oheims, in Disciplinirung seiner Negerschaft, voll Abscheu die scheuslichen Strafen verworfen, welche die meisten Pflanzer, seine Nachbarn, mit einer so grausamen Kaltblütigkeit, ihren Sklaven wegen des geringsten Versehens auferlegten. Dieß Betragen gegen seine Schwarzen, welches nur eine Folge seiner Grundsätze von Recht und Menschlichkeit war, wurde von dem größern Theil der weißen Pflanzer seines Kantons, laut getadelt. Man beschuldigte ihn bald, sich zum Reformator einer Verfahrungsart aufwerfen zu wollen, die, wie man sagte, durch die Nothwendigkeit eingeführt, und auf den stupiden Karakter des Afrikaners selbst, gegründet sey.

Da d'Herouville sein Glück in seinem Hause, und seine Rechtfertigung in seinem Gewissen fand, so blieb er lange fühllos gegen das Geschrey seiner Nachbarn, und fuhr friedlich fort, auf seine Weise zu leben.

Er war Eigenthümer von 40 Schwarzen von beiderley Geschlecht, und er lebte unter ihnen, wie ein Hausvater im Schoose seiner Familie. Seine Sanftmuth, seine Nachsicht, seine Sorgfalt, hatten ihm aller Herzen gewonnen, und es war nicht einer unter ihnen, der nicht sein eigenes Leben zur Rettung eines so geliebten Herrn, aufgeopfert hätte. Er hatte zum Kommandör *) einen jungen, wohlgebauten und rüstigen Neger von 28 Jahren, bestellt, auf den er vorzüglich sein Vertrauen

*) So nennet man den Neger, der über die Arbeiter der Plantage die Aufsicht führt, und sie dirigirt. Dieß Amt wird gewöhnlich nur dem treuesten und einsichtvollesten übertragen.

gesetzt hatte. Dieser achtungswürdige Neger hieß Adonis. Er war die Seele des ganzen Negerhaufens. Von Natur aufgeräumt, brachte er durch die Töne seiner Bonza *) an Festtagen, die Negern seines Herrn zum Tanzen, nachdem er die ganze Woche durch sie bey ihren Arbeiten unterstützt und aufgemuntert hatte. Da er sich der großen Case **) öfterer als die andern näherte, so hatte er auch mehr Gelegenheit, den d'Herouville in seinem häuslichen Leben in der Nähe zu beobachten. Tausendmal war er Zeuge der zärtlichen Liebkosungen, die er an seine Frau und an seine Kinder verschwendete.

Einsmals als er beschäfftigt war, einige Meublen in einem Zimmer zu ordnen, das an die

*) Ein Lieblingsinstrument der Neger; eine grobe Nachahmung der Guitarre.

**) Hauptgebäude der Pflanzung, wo der Herr und seine Familie wohnen.

die Wohnstube seines Herrn stieß, hörte er ihn folgendergestalt mit seiner Gattin sprechen: „Liebe Freundin, einer unsrer Nachbarn, ein „reicher Zuckerbauer *) der Ebene, entzückt „von der Schönheit unserer Pflanzung, und der „Rüstigkeit und Verständigkeit unsrer Negern, „hat den Entschluß gefaßt, uns unsre Plan„tage abzukaufen. Er ließ mir gestern das An„erbieten thun, ihren Werth, und noch ein „Drittheil über die Taxe, in Wechseln auf das „Haus Gradis zu Bordeaux, zu bezahlen. „Nach meiner Ausrechnung würde dieß Gebot „die Summe von 250,000 Livres ausmachen. „Geh' nun mit deinem Herzen und deiner Nei„gung zu Rath, und sieh, ob du in den „Schoos unsers Vaterlandes, den Aufenthal„te der Künste und Freuden, zurückkehren „willst, um dort dieses, für unsere Bedürfnisse

*) So nennet man die Pflanzer, die Zuckerrohr bauen.

„unermeßliche, Vermögen, zu genießen.“ — „O, Lieber! erwiederte das junge Weib, ich „liebe, wie du, mein Vaterland, ich wünsche, „wie du, meine Tage in seinem Schoose zu be„schließen, aber ich kann es nicht über mich „gewinnen, so kaltblütig diese Freistätte zu ver„lassen, wo ich das Glück fand. Wie? wir „sollten unsre armen Schwarzen der Haabgier „eines Herrn Preis geben, dem Gold alles ist? „Wir sollten den Eifer und die Treue dieser „Leute durch eine so große Grausamkeit ver„gelten? Ach, Lieber! du hast bis zu diesem „Augenblick dich vor der vergiftenden Sucht „zu bewahren gewußt, welche die Bewohner „dieser Insel verzehrt; vollende dein Werk; „arbeite ein paar Jahr länger, und sammle „Reichthümer, die uns keine Gewissensbisse „kosten.“

Adonis schwamm in Thränen; er wollte sich seiner Gebieterin zu Füßen werfen, und ihr seine ganze Dankbarkeit ausdrücken, als er den

d'Herouville seiner Frau in diesen Ausdrücken antworten hörte. „Ich wußte deine Antwort voraus, liebe Seele! Ja, wir wollen „noch einige Jahre länger arbeiten, und dann „will ich den Plan ausführen, der meinem Herzen so süß ist, und vor unserer Abreise unsern Negern die Freiheit geben. Ich will diesen Boden unter sie vertheilen, den sie zehn „Jahre mit ihrem Schweiße benetzt, und für „uns allein befruchtet haben. Einst verlassen „wir diese Insel, aber dann nehmen wir die „Dankbarkeit und die Sehnsucht unsrer Freunde mit uns."

Der gute Adonis vermochte es nicht länger auszuhalten; seine Seele wollte sich Luft machen; sein Herz schwoll von den süßesten Empfindungen, und hatte nöthig, sich auszuschütten. Er flog sogleich zu seinen Kameraden, erzählte ihnen alles, was er eben gehört hatte, und vergoß mit ihnen neue Thränen der Rührung und des Danks. Er nützte diese Gelegen-

genheit, sie sämtlich anzufrischen, ihre Bemühungen zu verdoppeln, um die Plantage seines Herrn in Flor zu bringen. Er selbst war der erste, der ihnen mit dem Beispiel eines unermüdlichen Eifers, und einer unerschütterlichen Treue, vorgieng.

So standen die Sachen, als die Zeitung vom Aufstand der Schwarzen, Unruhe und Schrecken in d'Herouville's Familie verbreitete. Er erfuhr bald, daß die Aufrührer sich verschworen hätten, das ganze Geschlecht der Weißen auszurotten, und die allgemeine Feuersbrunst in der Ebene, deren Wiederschein selbst das Dach seiner bescheidenen Wohnung röthete, bekräftigte ihm die Wahrheit der schrecklichen Botschaft.

Dieser edelmüthige Pflanzer, sonder Furcht und sonder Vorwurf, weigerte sich, zu flüchten, und sich in die Cap-Stadt zu retten, wie seine Nachbarn dieß ihm anriethen. Vergebens bat ihn seine Frau kniend darum, nichts konnte

te ihn dazu bewegen. Er begnügte sich, sie mit ihren Kindern dahin zu schicken, und ihr einige Ueberreste von der Wohlhabenheit mitzugeben, die ihrem Umsturz nahe war. Adonis erhielt den Auftrag, sie zu begleiten, allein der gute Neger weigerte sich in diesen Ausdrücken.*) „Herr! du mich verzeih, daß „Adonis nicht verlassen will dich, im Augen„blick jetzt. Du nicht weißt, was bös Negern „haben hart Herz, und ich nicht wieder schau„en könnt' in der Sonn', wenn Adonis nicht „blieb, zu vertheidigen Herrn sein, da Räuber „kommen, zu morden den Leib ihm." Bey Endigung

*) Ich habe mir erlaubt, die Kreolensprache hier etwas zu reinigen, um sie meinen Lesern, die nie in den Kolonien waren, verständlicher zu machen. Uebrigens glaube ich, daß sie es mir Dank wissen werden, dem Helden dieser Anekdote seine natürliche Sprache gelassen zu haben.

gung dieser Worte, wälzte er sich in dem Staub, und kroch zu den Füßen seines Herrn, um von ihm die Gnade zu erflehn, ihn in dieser so kritischen Lage nicht verlassen zu dürfen.

Der gerührte d'Herouville hob ihn auf, umarmte ihn, und erlaubte ihm, bey ihm zu bleiben. Der Weg nach der Cap-Stadt war noch nicht abgeschnitten, und die interessante Gattin dieses gefühlvollen Mannes, erreichte diese Stadt ohne den mindesten Unfall, von ihren beiden Kindern und einigen Negerinnen begleitet, die sie gewöhnlich bedienten. Sie war untröstlich, von ihrem Manne getrennt zu seyn, und konnte nicht begreifen, welch' ein mächtigerer Bewegungsgrund, als seine Familie, ihn hätte zu dem Entschluß bringen können, so verwegen den Gefahren zu trotzen, die ihn umringten, und die sich ihm mit Riesenschritten näherten.

D'Herouville, der allein bey seinen Negern geblieben war, hatte den erhabenen Plan ge-

gefaßt, wenn es ihm möglich wäre, den grausamen Folgen des Aufstands Einhalt zu thun, und durch die rührendsten Ermahnungen und Bitten, diese zügellosen Horden zu menschlichern Gesinnungen zurückzubringen.

Gute Herzen vermögen nicht einmal zu ahnen, bis zu welchem Grade der Verworfenheit und Wildheit, das Verbrechen den Menschen hinreißt, der sich ihm überläßt, und der empfindungsvolle d'Herouville wurde bald das Opfer seiner großmüthigen Dahingebung.

Biassou, nun der unumschränkte Beherrscher einer weiten aber verödeten Ebene, sann bald darauf, seine Verheerungen über die Gebirge auszudehnen, die ihn umringten. Er setzte sich an die Spitze eines auserlesenen Haufens, und, mit seinen furchtbaren Mordsackeln bewaffnet, näherte er sich dem Valliere-Berg, fest entschlossen, alles auf seinem Wege in Brand zu stecken.

Nachdem er eine Weile den Berg umzogen, wurde er am Eingange seines prächtigen Thals, eine Pflanzung gewahr, wo das nette Aussehn der Gärten, die Regelmäßigkeit der Neger-Casen, die Schönheit der Kaffeefelder, und die zierliche Simplizität der großen Case, seine Neugier so sehr reizten, daß er sich nach dem Namen des Besitzers erkundigte. Er erfuhr bald, er heiße d'Herouville, habe nicht flüchten wollen, und erwarte ruhig seine Ankunft. Biassou, vor dem Schrecken und Tod hergiengen, und der schon gewohnt war, nichts als Flüchtlinge zu erblicken, erstaunte über d'Herouville's Kühnheit. Er langte bald auf dem Glacis*) oder der Trockneren seiner Plantage an, und erblickte den Pflanzer, der ruhig mitten unter seinen Negern saß, ein Buch in der

*) Eine Art gemauerte Platform, worauf der Kaffee an der Sonne gedürrt wird.

der Hand, und seinen treuen Adonis zu seinen Füßen hatte. „Wer bist du? schrie ihm mit rauher, grober Stimme Biassou zu, „wer „bist du, Hund von Weißen, daß du mit solcher Keckheit dem großen General des schwarzen Heers zu trotzen wagst?“ — „Ich bin „dein Bruder, antwortete d'Herouville mit „Würde, und hast du den Muth, mich einen „Augenblick ruhig anzuhören, so werde ich bald „dein Freund seyn.“ — Verplüfft und unwillig über eine solche Frechheit, harrten Biassous Negern nur auf den Wink ihres Oberhaupts, um den Helden zu morden; allein mit Blitzesschnelle warfen alle Schwarze des d'Herouville sich um ihn her, als ob sie mit ihren Leibern dem geliebten Herrn ein Bollwerk machen wollten, und man sah den muthigen Adonis seine breite Brust den Streichen der Mörder zuerst darbieten. Nie hatte sich dem Biassou ein rührenderes Schauspiel dargestellt. Einen Augenblick wurde er dadurch bewegt, und

er-

erlaubte dem d'Herouville zu reden. Dieser Freund der Menschheit, über den Furcht nichts vermogte, und der noch immer von seinem löblichen Vorhaben voll war, stieg auf einen kleinen Erdhaufen, und drückte sich, mit starker und heftiger Stimme, in folgenden Worten aus: „Ihr Negern, die ihr mir zuhört! „fern sey es von mir, die Grausamkeiten recht„fertigen zu wollen, zu deren Opfern euch die „meisten Weißen, eure alten Herrn, gemacht „haben; allein, müßt ihr den Unschuldigen mit „dem Schuldigen strafen, und in eurer Rache „den grausamen Pflanzer, der euch wie das „Vieh behandelte, und den menschlichen Ei„genthümer, vermengen, der die Härte eures „Looses durch väterliche Fürsorge milderte?... „Was haben euch die zärtlichen Mütter, die „treuen Gattinnen, und die armen kleinen „Weißen gethan, die ihr ohne Erbarmen wür„get? ..... Haben alle diese unschuldigen „Opfer eurer Grausamkeit, nicht hundertmal „die

„die Streiche abgewendet, womit eure Peini-
„ger euch züchtigen wollten? Wer verband eu-
„re Wunden? Wer tröstete euch in eurem
„Kummer? Wer bat für euch bey euern grau-
„samen Herren um Vergebung für die began-
„genen Fehler, als eben diese weiße*) Frau-
„en, nach deren Blut ihr jetzt lechzet? .....
„Ihr Unglücklichen! die ihr nicht weiter seht
„als den Tag, der euch leuchtet! was soll
„aus euch selbst werden, wenn ihr alles ge-
„plündert, verheert, verbrannt habt? Wenn
„wir auch annehmen wollen, daß nicht Ein
„Weißer auf dieser Insel eurer Wuth entrin-
ne,

*) Nichts war rührender auf St. Domingo, als die thätige, gefühlvolle Theilnahme der weißen Frauenzimmer, und sonderlich der Europäerinnen. Sie schienen von der Menschheit selbst abgesendet, um durch ihre Grazie und Sanftmuth, den herben und tyrannischen Karakter der Landesbewohner zu mildern.

„ne, glaubt ihr darum das ganze Geschlecht „ausgerottet zu haben? Werden die Millionen „von Europäern, welche die alte Welt bevöl„kern, werden sie nicht kommen, um den Tod „ihrer ermordeten Brüder zu rächen?“ .....

„Hört also auf die Stimme eines Weißen, „der immer der Freund aller Menschen war, „der euch aufrichtig in euren Drangsalen be„klagte, der aber jetzt vor euern Greueln schau„ert. Eure Sklaverey nähert sich ihrem En„de. Eine eben so große als erhabene Revo„lution ist im Begriff, euch die Thore der Frei„heit zu öffnen. Schon hat die Nationalver„sammlung, als sie die große Urkunde der Na„tur aufrollte, eure Rechte wiedergefunden, „und ....“ — „Halt ein! rief in dem Au„genblick der schreckliche Biasson, indem er „seinen breiten Säbel zog, und die Spitze dicht „vor die Brust des muthvollen d'Herouville „hielt, „halt ein! rief er mit fürchterlicher „Stimme, du hast genug gesagt!“ — Hierauf wen-

wendete er sich zu seinen Trabanten: „Männer des Königs! *) sagte er zu ihnen, „führt diesen elenden Blanken in meinen „Pallast, und daß man ihn, bis zu meiner „Wiederkunft, nicht aus den Augen lasse.“

Sogleich zerstreute ein Haufen dieser gewaffneten Räuber die guten Neger, die ihn umgaben, und schleppte ihn nach dem scheußlichen Aufenthalt, den Biassou mit dem prächtigen Namen seines Pallastes zierte.

Ehe d'Herouville fortgebracht wurde, hatte er noch die Kränkung, seine geliebte Wohnung verbrennen zu sehn, und nicht einmal zu wissen, was aus seinem getreuen Adonis geworden sey. Kummervoll wanderte er durch

*) Ich werde weiter unten erklären, warum Biassou diesen Namen seinen Negern gab, die er anführte. Das Wort Blank statt Weißer, ist in allen europäischen Kolonien üblich.

durch einen Theil der Nordebene, und traf überall auf traurige Spuren des Durchzugs der Aufrührer. Hier stellte sich seinen Blicken der noch rauchende Schutt einer reichen Zuckerpflanzung dar; weiterhin erblickte er die Leichname von Weißen, verstümmelt und des Begräbnisses beraubt. Nach einem fünfstündigen Marsch entdeckte er endlich die Allee, die zu dem angeblichen Pallaste führte, der nichts weiter als eine ehemalige Zuckermühle war, die man, bloß aus Noth, verschont hatte.

d'Herouville besaß Festigkeit; er hatte sich auf den Tod gefaßt gemacht; allein alle seine Standhaftigkeit verließ ihn, als er, nach dem Durchgange durch die Allee, den schrecklichen Anblick von 300 Köpfen von Weißen zu Gesicht bekam, die auf den spitzigen Gitterstangen gespießt waren, welche die Einfassung des ersten Hofs ausmachten. Ein kalter Schweis lief ihm über den Leib; seine Knie sanken unter ihm, und er wurde, ohne Besin-

nungs-

nungskraft, in das Zimmer getragen, das Biasson selbst bewohnte.

Er verblieb drey Stunden in einer Art Betäubung, die dem Todesschlaf glich. Sein Erwachen war schrecklich, als er sich von Schwarzen umringt sah, deren wilde Blicke ihm schon die abscheulichsten Todesqualen weissagten. In diesem grausamen Augenblicke stellte sich seiner geängstigten Einbildungsart alles lebhaft dar, was ihm bisher das Daseyn lieb und werth gemacht hatte.

"O, mein Weib! o, meine Kinder! rief "er in seinem Schmerze lebhaft aus, so soll "ich euch nie wieder sehn? . . . Zu viel Ver"trauen auf die Gutheit der Menschen, wird "mir das Leben kosten." . . . . Hierauf setzte er mit jenem Gefühl der Ergebung hinzu, das ein vorwurfsfreies Gewissen allein einzuflößen vermag: "Gott der Welt, dem nichts "verborgen ist, dein unerforschlicher Wille ge"schehe!" — Mit Endigung dieser Worte ließ

er sein Haupt wieder auf seine Brust sinken, die naß von seinen Thränen war.

In diesen grausamen Beängstigungen brachte der unglückliche d'Herouville einige Stunden zu; aber vielleicht daß Biasson eigens befohlen hatte, für ihn Sorge zu tragen, genug, man bot ihm bald einige Nahrungsmittel an, die er ausschlug. Er fragte, ob er spatzieren gehen dürfe? Man gab ihm ein bejahendes Zeichen, allein man machte sich zugleich fertig, ihn zu begleiten. Er gieng durch verschiedene Zimmer, die ihm alle das Bild des Wirrwarrs, der Unordnung, oder vielmehr des Chaos, zeigten. Hier lagen auf dem Boden durch einander, blutige Waffen und kostbare Pendeluhren; mathematische Instrumente und eiserne Kessel; Silberservice und schmutzige Wäsche; Porcellaingefäße und Thierhäute; kostbare Diamanten und menschliche Hirnschädel, woran noch die Haare hiengen; prächtige Teppiche und häßliche Lumpen.

Er konnte leicht bemerken, daß alles, was ihm durch seine Schönheit, Reichthum oder Merkwürdigkeit auffiel, die Beute aus der Plünderung der Weißen war, und daß das übrige auf die Rechnung der Faulheit, Unreinlichkeit, Lüderlichkeit und Grausamkeit der Empörer, zu setzen sey. Eins fiel ihm jedoch auf, die heilige Ehrfurcht, die alle Neger für die Beute ihres Oberhaupts trugen. Alles lag da Preis gegeben; es war nichts leichter, als sich der größten Kostbarkeiten zu bemächtigen, und doch schien kein einziger von den Aus- und Eingehenden, auch nur nach der geringsten Kleinigkeit zu gelüsten.

Die wirklich außerordentlichen Dinge, von welchen er, in diesem Aufenthalte des Verbrechens, und während der drey Tage, Zeuge war, die Biasson abwesend blieb, hemmten einen Augenblick seinen Schmerz. Bey jedem Schritt, bey jeder Frage, die er that, stieg seine Verwunderung immer höher und höher.

Die Wohnung, die sich Biassou gewählt hatte, glich durch ihre Lage dem Hauptquartier eines großen Feldlagers. Die Afrikaner, aus denen sein Heer bestand, und die aus den verschiedenen Königreichen der Küste von Guinea stammten, hatten sich nach den Völkerschaften vereinigt. Die Verschiedenheit der Sprache, der Gebräuche, und selbst der Nüanzen ihrer Haut, machten so viel kleinere, abgesonderte Nationen aus ihnen, die nur auf den Ruf ihres Befehlshabers, und am Tage einer Schlacht, zusammenstießen. Aber gleich nachher theilten sie sich wieder, und lebten, einige unter großen Zelten, andere unter Bäumen oder unter Ajupa's *) von Schilfrohr mit Laub gedeckt.

Zuerst sah man die Congoer, die so leicht an der Sanftmuth ihrer Sitten, und an ihrer

*) Eine Art kleiner Hütten, fast wie die Hütten der Hirten, wenn sie die Heerden einpferchen.

ihrer Leidenschaft fürs Tanzen, zu erkennen sind; dann die Mozambiquer, von martialischer Gestalt und kriegerischer Haltung; nun kamen die Nagoer, Ibrer und Mondonguer, wilde, grausame, anthropophagische Nationen, welche in dem Kriege mit den Weißen nun ein neues Mittel erblickten, ihren scheußlichen Geschmack an Menschenfleisch zu befriedigen.

Die Kreolen-Neger, das heißt, die auf der Insel gebornen, machten ebenfalls eine Art von abgesonderter Nation aus. Sie bildeten, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Hof des Biasson. Als wahre Affen der Weißen, betitelten sie sich Grafen, Barone, Marquis und Ritter, und nannten ihre grotesken Calinda's, Galabälle. Sie hatten Allmosenirer, und spielten Komedie. Prunkend mit ihrem Raube, sah man mehrere derselben mit reichen Kleidern angethan, die sie, um das Maaß des Lächerlichen voll zu machen, fast immer auf

der bloßen Haut, ohne Hemd, Halsbinde, und ohne Schuh und Strümpfe trugen. Aber man übersah ihnen gern diese Thorheiten, wegen ihrer Menschlichkeit, und wegen ihres erklärten Widerwillens vor Mord und Blutvergießen.

Sie machten dem Biassou auf das angelegentlichste den Hof, brachten ihm Ständchen, gaben ihm Bälle und Gastereien, allein an den Tagen, wo man die unglücklichen gefangenen Weißen hinrichtete, und welche Tage des Jubels für das schwarze Heer waren, entfernten sich die Kreolen-Neger unter mancherley Vorwand aus dem Lager, und schützten die Jagd, Fischfang, und die Besorgung der Lebensmittel, vor.

Ueberhaupt genommen, führte das Negerheer das ausschweifendste Leben. Tanzen, Tafia-*) Trinken und Buhlen, nahmen ihnen alle

*) Tafia, eine Art starker Brandtwein, aus Syrop gemacht, und ein Lieblingsgetränke der Neger.

alle Augenblicke weg. Wären die Weißen ein- verstanden gewesen, so würden sie leicht haben einen Feind überwinden können, der durch sei- ne zügellose Lebensart so entnervt war; allein die Folge wird beweisen, daß das Feuer dieses Aufstandes selbst von denen angeschürt wurde, welchen die Regierung aufgetragen hatte, es zu löschen.

Dieß waren die Hauptbetrachtungen, wel- che d'Herouville anstellte, als er am Ende des dritten Tags seines Verhafts, in der Ebe- ne eine Staubwolke erblickte, welche durch die Rückkehr Biassou's, seines Generalstaabs, und eines Theils seiner Armee, verursacht wurde. Sein Herz wurde ihm eng, seine Au- gen verdunkelten sich, und das Bild eines schrecklichen Todes erschien von neuem vor sei- ner Seele.

Man ließ ihn eiligst wieder auf sein Zim- mer gehn, und bald ertönte das Jauchzen der

mit Raub beladenen Neger, bis zu seinen Ohren.

Biassou hielt seinen Einzug mit dem Stolz eines Eroberers, der sich die halbe Welt unterthänig gemacht hat. Die Negerinnen, die zugleich sein Hausgesinde und sein Serail ausmachten, hatten sich um die Wette zu seinem Empfang geschmückt.

Er betrat endlich sein Gemach, in Begleitung einer Menge Offiziere von allen Farben, in verschiedene Uniformen gekleidet, und mit ungeheuern Achselbändern geziert.

Aber wie groß war d'Herouville's Erstaunen, als er unter ihnen einen weißen Offizier vom Cap-Regimente gewahrte, den er, vor

*) Dieser Offizier, Namens P***, Hauptmann im Cap-Regiment, hat sich nachher nach Neu-England zu seinem Obristen, den Ex-Baron von C***, geflüchtet. Sie haben beide, von den Früchten ihrer Bubenstücke, ein

vor dem Negeraufruhr, oft auf der Parade gesehn hatte. Er bemerkte, daß man sehr viele Achtung für ihn bezeigte, und daß selbst Biassou ihm mit Auszeichnung begegnete.

Als der erste Lärm vorüber war, und jedermann sich gesetzt hatte, befahl Biassou, daß man den verwegnen Weißen vom Valiere-Berg vor ihn bringen sollte. Bey diesen schrecklichen Worten fuhr d'Herouville zusammen, und wähnte schon, sein Todesurtheil zu vernehmen.

"Elender Blanker! redete ihn Biassou "an, ich habe dir nur darum das Leben ge-"schenkt, weil ich hörte, du seyst weniger un-

gerecht

ein herrliches Landgut in der Provinz Maryland gekauft. Sie leben hier zwar prächtig, aber verhaßt, verachtet, und ohne glücklich zu scheinen. Kann Gold, um den Preis von Menschenblut zusammengescharrt, wohl glücklich machen?

"gerecht gegen deine Schwarzen gewesen, als "die andern Pflanzer der Insel. Aber ver- "nimm, daß dein Leben von nun an nur von "dir allein abhängt. Der König von Frank- "reich, dein und mein Herr, hat mir durch den "Mund seines Statthalters Blanchelande*) den

*) Der Ex-Graf Blanchelande war um diese Zeit Statthalter des Königs zu St. Domingo. Er war es, der verstohlen den Aufruhr der Negern organisirte und unterhielt. Er hatte den Negern weiß gemacht, der König wolle ihnen die Freiheit geben, allein die Nationalversammlung und ihre Anhänger seyen dagegen. Dieser Elende, der erste Anstifter der zahllosen Unruhen, Verbrechen und Mordthathen, die auf St. Domingo haften, wurde von der Civilkommißion verhaftet, und mit zwey Felleisen, worin sich die Beweise seiner unzählichen Schandthaten befanden, nach Frankreich geschickt. Sein Prozeß wurde

"den speciellen Auftrag ertheilt, über das In-
"teresse seiner Krone in dieser Kolonie zu wa-
"chen. Aber ich brauche zum Dienst meiner
"Sekretariate, einen verständigen, thätigen und
"eifrigen Europäer, der ihnen vorstehen könne.
"Meine Wahl ist auf dich gefallen; befolge
"meinen Willen, und es soll dir hier an nichts
"fehlen. Du sollst den Adonis wieder be-
"kommen, und von heute an gehörst du zu
"meinem Generalstaab. Dein Antheil an den
"feindlichen Prisen und Beute, wird dir treu-
"lich zugestellt werden. Allein hüte dich, mich
"betrügen oder entwischen zu wollen; denn du
"wirst in jedem Soldaten meiner Armee einen
"Auf-

de ihm zu Paris gemacht, und nach zwey und zwanzigtägigen Untersuchungen und Konfrontirungen, erkannte ihn die Jüry einstimmig für schuldig. Das rächende Schwerd der Gesetze und Menschheit, traf sein straffälliges Haupt.

"Aufpasser und Angeber finden, und der pein"lichste Tod würde dein Loos seyn. Das ist "alles, was ich dir zu sagen habe."

Kaum hatte Biassou geendigt, so stand der weiße Offizier auf, und sagte in einem honigsüßen, abgezirkelten Tone: "Mein Herr, "wenn sie sich so betragen, daß der große Ge"neral Biassou und der Statthalter Blan"chelande Ursache haben, damit zufrieden "zu seyn, so können sie fest auf die Wohltha"ten und Protektion des Königs, meines Herrn, "rechnen, der die Treue seiner Unterthanen "überall zu belohnen weiß, wo Zufall der Um"stände sie anstellen."

Bey diesen Worten schien ein tröstender Balsam d'Herouville's, vom Kummer verbrannetes Blut, zu erfrischen. Die Hoffnung, bald aus dem schrecklichen Aufenthalte entwischen zu können, wohin ihn sein Eifer für die Menschheit geführt hatte, erfreute sein Herz. Er schien nicht allein in sein Schicksal erge-

ben,

ben, sondern er äußerte auch vor den Augen seiner Peiniger, die lebhafteste Freude.

Man setzte sich zu Tische, und nach einem üppigen Mahle begab sich der weiße Offizier mit einem starken Detaschement hinweg, das ihn bis an die Grenze des spanischen Antheils der Insel eskortirte, von wo er in das Lager der Aufrührer sich zu verfügen pflegte, um ihrem Oberhaupte die Befehle und Pakete des Statthalters Blanchelande zu überbringen.

Biassou begab sich zur Ruhe, und die Negern seines Generalstaabs entfernten sich in das Zimmer, das von dem seinigen am abgelegensten war, wo sie die ganze Nacht durch tanzten.

Den folgenden Morgen fand d'Herouville bey seinem Erwachen seinen getreuen Adonis vor seinem Bette. Dieser gute Schwarze hatte geduldig das Aufstehn seines Herrn abgewartet, um sich ihm zu Füßen zu werfen. Er benetzte sie mit seinen Thränen. "O Herr!

"rief

"rief er, die Hoffnung, dich zu sehn wieder, "war gewichen aus Herz mein, als bös Neger "dich geführt hieher. Doch, Dank dem großen "Herrn oben! du noch lebst, und mein Herz "hoch sich freut. Allein, so lang Adonis "nicht vermag zu retten dich aus Negerhöll, "und zu bringen dich in Arme der guten Ge- "bieterin sein, die zu Cap verschmachtet in "Traurigkeit, frißt Gram ihm das Herz sein, "wie Feuer frißt das dürre Reis."

"O lieber Adonis, rief d'Herouville, indem er ihm um den Hals fiel, "wecke mei- "nen Schmerz nicht von neuem, indem du "mein unglückliches Weib nennst. Je mehr ich "darüber nachdenke, und je mehr ich verzweif- "le, mich je wieder mit der Geliebten meiner "Seele vereinigt zu sehn. Die Position des "Lagers, die Entfernung der Stadt, die Dis- "ciplin von Biassou's Heer, der allen Po- "sten befohlen hat, auf mich Achtung zu geben, "die schreckliche Gewalt dieses Chefs über die

Auf-

„Aufrührer, die fürchterlichen Beispiele, wo-
„durch er sie in der strengsten Unterwürfigkeit
„gegen seine geringsten Launen erhält, die An-
„drohung des peinlichsten Todes, wenn ich auf
„einem Versuch zur Flucht ertappt werde, dieß
„Alles raubt mir sogar die Hoffnung, an das
„Wiedersehn meiner Frau und Kinder denken
„zu dürfen." — „Muth faß! Herr, entgegnete
„Adonis, Muth faß! denk, wenn gut Blan-
„ke in der Welt sind, auch gut Gott im Him-
„mel ist, zu retten Leben ihnen!"

d'Herouville verfügte sich nun an den Posten, den das Schicksal ihm angewiesen hatte. Schon die bloße Durchlesung von Biassous Korrespondenz, gab ihm den Schlüssel zu den höllischen Ränken in die Hand, die man angewendet hatte, um diesen von Natur grausamen Schwarzen zu verführen, und ihn zu unerhörten Exzessen zu verleiten. Nicht ohne Entsetzen konnte er die Mißiven lesen, worin man den Biassou benachrichtigte, daß, an

dem und dem Tage, zu der und der Stunde, eine, bloß aus Bürgern der Kap-Stadt bestehende Kolonne von Weißen, einen Ausfall in die Ebene thun werde; daß man sie bis zu einem gewissen verabredeten Orte vorrücken lassen wolle; und daß alle Maaßregeln getroffen wären, damit ihre Niederlage der schwarzen Armee so und so viel Munitionskarrn, und so und so viel Wagen mit Lebensmitteln und Gewehren aller Art, in die Hände spiele. Er fand auch falsche Ministerialschreiben mit dem Poststempel Frankreich bezeichnet, und an Biassou unmittelbar gerichtet, worinne man ihm schrieb, daß der König mit seinem Diensteifer zufrieden sey, und ihm zum Beweis davon, das rothe Band, und das Patent als Generallieutenant seiner Armeen, überschicke.

Wirklich trug Biasson ein St. Ludwigskreuz und das rothe Band dieses Ordens, und nahm den Titel eines Generallieutenants der königlichen Armee an. Jeder

Schritt,

Schritt, den d'Herouville in diesem Labyrinth von Greueln that, machte ihn für Abscheu erbeben. Ist es möglich, rief er voll Erstaunen über alle die Schandthaten aus, ist es möglich, daß es unter Franzosen solche verderbte Menschen, solche verworfene Seelen, solche wüthige Herzen, geben kann, die mit kaltem Blute ihr Vaterland zerfleischen, und ruhig die Zahl der Opfer berechnen können, die sie täglich ihren grausamen Leidenschaften, und ihrer zügellosen Ehrfurcht schlachten wollen! O heilige Menschlichkeit! wie viel Kränkungen lassen die Menschen dich erfahren! — Aber d'Herouville kannte nur erst einen Theil der Verbrechen des Blanchelande. Er überzeugte sich bald, daß dieser Statthalter, der den Biassou so gröblich hintergieng, selbst der Ball des Kabinets von St. James war.*)

*) Jeder Leser, der nur etwas mit dem Gange der durch die Revolution erzeug-

Blanchelande, der seit langer Zeit keine Nachrichten aus Frankreich erhalten hatte, schickte Unterhändler nach Jamaika, um zu erfahren, was in Frankreich vorgehe, und sonderlich, um Unterstützungen an Geld zu erhalten, dessen er so dringend bedürftig war, in der Plaine den Aufstand der Neger, und in den Städten die Zwietracht zwischen den Weißen, Mulatten und andern farbigen Leuten, zu unterhalten, damit die Kolonie sich immer in jenem Zustande der Uneinigkeit und des Zwiespalts befinde, den Machiavel so gut

zeugten Begebenheiten, bekannt ist, wird wissen, daß die Neufranken dieß Kabinet, den großen Stein des Anstoßes ihrer Plane, zum Hebel und Anstifter aller möglichen Unthaten ihrer Revolution machen, ohne jedoch andere authentische Beweise davon, als Deklamationen, anzugeben.

Anm. d. deutschen Uebers.

gut geschildert hat, und der den Planen des Despotism so zuträglich ist.

Der Statthalter dieser englischen Insel, die von St. Domingo nicht weit entfernt liegt, hatte Blanchelande's Agenten mit vieler Auszeichnung empfangen, und sie, mit Ehre und Geschenken überhäuft, an ihn wieder abgefertigt. Sie überbrachten dem Blanchelande das verlangte Geld, und die Abschrift eines angeblichen Briefs des Königs von England, der dem Gouverneur von St. Domingo, und zwar nach dem Willen seines Vetters, des Königs von Frankreich, befahl, keinen von den Agenten der Nationalversammlung anzuerkennen, sie mit Gewalt von der Insel abzuhalten, und den Schiffen Sr. Brittischen Majestät den Einlaß zu verschaffen, die in kurzem kommen, und die Antillen in einstweilige Verwahrung nehmen würden, um diese Inseln, nach den gestillten Unruhen des Königreichs, dem Könige von Frankreich wie-

der zu überliefern: wie denn dieß alles zu Versailles den .... in geheimen Verträgen verabredet worden sey, wovon man ihm jedoch, wegen der kritischen Lage des Königreichs, keine offizielle Kunde hätte zukommen lassen können.

Blanchelande glaubte an diesen Brief, oder stellte sich wenigstens so, und traf alle Vorkehrungen, um die Kolonie den Engländern zu überliefern. Die Ueberschrift, die Nation und das Gesetz, wurde sogar in der Kolonieversammlung ausgelöscht, welche in der Kapstadt gehalten wurde, und von der er die Seele war. Jedes ihrer Mitglieder beging die Treulosigkeit oder Feigheit, die schwarze Kokarde aufzustecken, welche die Kokarde der Engländer ist.

Ein Glück, daß die von der Nationalversammlung abgeschickten Schiffe, Truppen und Kommißarien, zeitig genug ankamen, um diese schändlichen Ränke zu vereiteln, und die schwar-

ze Verrätherey zu enthüllen, welche in die Hände des Herrn der Meere, die schönste und reichste unserer Besitzungen in Amerika, spielen wollte, die man, ohne Uebertreibung, das Peru der Franzosen nennen kann.

d'Herouville, immer von dem Wunsche beseelt, diesen Drangsalen ein Ende zu machen, entwarf wohl zwanzigerley Projekte, die er aber nie zur Ausführung bringen konnte, weil die unerwartetesten Zufälle, und der Karakter der Negern, den er nicht genug kannte, alle seine Plane durchkreuzten, und alle seine Versuche vereitelten. Oft stand er auf dem Punkte, dem Biassou die Augen zu öffnen, allein eben so oft trat er zurück, wenn er bedachte, wie gefährlich es sey, einen unwissenden und grausamen Neger darüber aufklären zu wollen, der so neidisch auf sein Ansehn und so stolz auf seine Macht war, und der in der entdeckten Wahrheit nur das Nichts seiner Größe erblicken würde, ohne in seinem Herzen und in

seiner Philosophie Hülfsmittel oder Tröstungen zu finden, die ihn dafür zu entschädigen vermöchten.

Das Andenken an seine Frau, die er in der Kapstadt verlassen, und allen Beängstigungen der Ungewißheit Preis gegeben wußte, trug noch mehr bey, seinen Kummer zu vermehren. Das ihm aufgetragene Geschäffte empörte zugleich seine Herz und seine Einbildungskraft. Ein hitziges Fieber befiel ihn, und die große Hitze des Klima's brachte es bald bis zur Raserey. In seinen Accessen, die sehr häufig waren, klagte er laut Blanchelande und Biassou an, rückte ihnen ihre Verbrechen vor, überhäufte sie mit Vorwürfen, und wiederholte unaufhörlich, daß er sie vor dem Richterstuhle des Ewigen erwarte, um sie bey dem obersten Richter aller Lebendigen anzuklagen. Adonis war nur beschäfftigt, dieß sein Geschrey zu ersticken und zu verbergen, das für ihn und seinen Herrn so gefährlich war. Er

kann=

kannte des Landes Kräuter, er bediente sich derselben nach der Kunst, und entriß ihn schleunig der Gefahr. Der genesende d'Herouville wünschte mit verdoppelter Sehnsucht seine Frau und Kinder zu sehn; er gestand sogar dem Adonis, daß seine gänzliche Genesung davon abhänge. Adonis, nachdem er ihm die Schwierigkeiten einer solchen Zusammenkunft vorgestellt, beschwor ihn, Geduld zu haben, und versprach ihm im Angesichte des Himmels, ehe ein Monat verstreiche, ihn mit seiner Gattin wieder zu vereinigen, oder umzukommen. Kranke sind wie Kinder, die man durch Versprechungen trösten und hinhalten muß, und obgleich Adonis Versprechen fast eine bloße Schimäre war, so fühlte sich doch d'Herouville von der Minute an erleichtert, und wurde bald gänzlich hergestellt.

Ganz anders war es mit Adonis beschaffen; dieser gute Neger fühlte, wozu er sich anheischig gemacht hatte, als er nur einen Mo-

nat Aufschub begehrte, um d'Herouville mit seiner Gattin zu vereinigen. Als Sklave seiner Worte, würde er sich der Freundschaft seines Herrn unwürdig geachtet haben, wenn er so unglücklich gewesen wäre, diesem gegebenen Worte nicht nachzukommen. Sein Entschluß war also gefaßt, und zum voraus hatte er sich dem Tode gewidmet, um seine Versprechungen zu erfüllen: denn er konnte sich, so wenig wie d'Herouville, die Gefahren verhehlen, denen er sich aussetzen mußte.

Eines Tages, als er unter den Tamarindenbäumen saß, die Biassous Haus beschatteten, und einsam über die Mittel nachsann, wie er über die Grenzen des Lagers gelangen wolle, sah er eine junge und schöne Negerin sich nähern, die mit leichtem Schritt und buhlerischem Wesen auf ihn zukam, um ihm, mit großer Vertraulichkeit, seine Gleichgültigkeit gegen die Freuden des Pallastes vorzuwerfen. Adonis erkannte in ihr eine von Biassous

Sultaninnen, und erschrack über die neuen Gefahren, welchen sie ihn Preis geben würde. Wirklich hatte dieß Mädchen, auf die Adonis Gestalt, Jugend und rüstiger Körperbau den lebhaftesten Eindruck gemacht hatten, diesen günstigen Augenblick abgepaßt, um ihm nach der Landessitte, die den Negerinnen diese ausgelassene Freiheit gestattet, die Heftigkeit ihrer Leidenschaft zu gestehn. Allein Adonis dachte nur an seine Herrschaft; sein Herz war jedem andern Verlangen verschlossen, als dem, ihren langen Leiden durch ihre Wiedervereinigung ein Ende zu machen: auch erwiederte er mit vieler Kälte Zerbinens Anträge (so hieß die Negerin).

Dieß Mädchen, der man den Namen der schwarzen Venus hätte beilegen können, und die mehr als einmal Weiße zu ihren Füßen gesehn hatte, wurde durch Adonis Betragen empfindlich gekränkt. Sie ließ viele Tage alle seine Schritte und Tritte belauern,

weil sie sich einbildete, sie habe eine Nebenbuhlerin. Allein als sie gewahr wurde, daß er allen ihren Gespielinnen mit eben der Gleichgültigkeit begegne, und daß er, weit entfernt die Wünsche einer von ihnen zu befriedigen, vielmehr sorgfältig ihre Nachstellungen vermeide, so ahnete sie bald, daß ein heimlicher Gram an ihn nagen müsse, und beschloß zugleich, Alles anzuwenden, um hinter dessen Anlaß zu kommen.

Liebe und Neugier üben eine tyrannische Herrschaft über die Weiber in allen Ländern aus, aber sie peinigen unter dem heißen Erdgürtel vorzüglich dieses Geschlecht, das schon die Zartheit seiner Organe so reizbar macht. Die kleinste Begierde, die leichteste Empfindung, arten da bald in eine heftige Leidenschaft aus, und täglich sieht man unter diesem brennenden Himmelsstriche Kreolinnen wüthend bey dem geringsten Hinderniß werden, das ihnen in Weg gelegt wird. Vermuthlich

liegt auch hierin der Grund, warum das Morden auf St. Domingo so lange anhielt, und was so zu sagen den Ruin dieser Insel vollendete. Die stete Gährung der Gemüther, die Spannung aller Köpfe, und die unaufhörliche Erbitterung der Partheien, widersetzten sich beständig den aussöhnenden, vermittelnden Entwürfen einiger klugen Europäer, die aus Frankreich jenes philosophische Phlegma, die köstliche Gabe eines gemäßigten Himmelsstrichs, mitgebracht hatten, und denen der Ingrimm unbegreiflich fiel, womit Menschen von allen Farben hartnäckig darauf versessen waren, einander zu würgen, ohne sich einander verständigen zu wollen.

Man denke sich also Zerbinens Gemüthsverfassung. Von Liebe und Unruhe verzehrt, sann sie auf nichts, als wie sie den Adonis sein Geheimniß ablauern, oder es ihm mit Gewalt entreißen wollte. Alle Schritte, die sie deswegen that, blieben lange fruchtlos, und

nur

nur ein Ohngefähr entdeckte ihr ein Geheimniß, das sonst ewig in der Brust dieses treuen Negers verschlossen geblieben wäre, der fähig war, lieber den Tod zu leiden, als es zu offenbaren.

An einem Abend, als sie sich allein in dem Guyavierbache badete, der in einiger Entfernung vom Hauptquartier floß, sah sie von fern den leidenden Adonis kommen, der seinen Herrn führte. Sogleich tauchte sie unter, um nicht erblickt zu werden, und d'Herouville setzte sich an Fuß eines von den Bambusbüschen, welche am Bache standen, und hinter welchen sich eben die neugierige Zerbine versteckt hatte. Das Gespräch, das zwischen den beiden Unglücklichen anhub, belehrte sie bald von dem, was sie zu wissen so begierig war. Zum Glück entwischte ihren Lippen nichts, was den tiefen Abscheu verrathen konnte, den Biassou und seine Streitgenossen ihnen einflößten: Zerbine erfuhr also nur den Kummer

mer des Weißen, und den Wunsch des Negers, ihn zu lindern. Sie war vergnügt über ihre Entdeckung, da sie gewiß war, daß Liebe keinen Theil an Adonis Niedergeschlagenheit hatte. Sie nahm sich fest vor, ihn zu verhindern, eine Flucht zu versuchen, die ihr auf immer den Mann geraubt haben würde, den sie mit einer Leidenschaft liebte, über die sie schon nicht mehr Herrin war.

Weil sie eine große Gewalt über Biassous Herz hatte, so erzählte sie ihm zum Theil, was sie gehört, und bat ihn, seine Macht anzuwenden, um d'Herouville's Gattin, die sich nach Cap geflüchtet, wieder in die Arme ihres Mannes zu bringen, der sich nicht zufrieden geben könne, von ihr getrennt zu seyn. Sie machte ihm begreiflich, er werde durch diese Handlung der Großmuth oder vielmehr der Politik, auf das festeste an sein Interesse einen Blanken ketten, der ihm schon so wesentlich nöthig sey, und der in Zukunft

ihm

ihm mit noch größerm Eifer dienen werde, weil er ihm durch so starke Verbindlichkeiten verpflichtet worden. Biassou ließ sich leicht überreden, und versprach ihr, sich darüber mit Blanchelande's Emissar bei der ersten Unterredung zu besprechen, die er mit ihm haben werde.

Diese Unterredung fand gleich den folgenden Tag statt. P***, der weiße Offizier, dessen wir schon erwähnt haben, erhielt den Auftrag, ihm so schleunig als möglich, die Frau und ihre beiden Kinder zuzuführen.

Allein d'Herouville's Gattin, die jeden Tag erzählen hörte, wie nicht ein einziger Weißer Biassou's Wuth entrinne, und wie dieß Ungeheuer die Barbarey so weit treibe, weiße Weiber der Brutalität der Negern Preis zu geben, die nie ermangelten, sie umzubringen, nachdem sie vorher ihre schändlichen Lüste an ihnen gebüßt, konnte sich nicht entschließen, dem Offizier zu folgen. Vergebens stellte er ihr

vor, daß von diesem Schritt allein die Rettung ihres Mannes abhange: sie beharrte in ihrem Wahn, daß ihr Mann, von dem sie seit dem Tage ihrer Trennung, keine Nachricht gehabt, der Grausamkeit der Negern nicht habe entgehen können, und daß Biassou sie nur mit ihren beiden Kindern zu sich locken wolle, um drey Schlachtopfer mehr zu würgen.

Der scheinheilige P***, der die Weigerung dieses Frauenzimmers nicht geahnet hatte, fühlte, daß er beinahe Blanchelande's Geheimniß compromittirt habe, und um ihr jede Art von Verdacht über die Verständnisse zu benehmen, die dieser Statthalter mit den Aufrührern unterhielt, ließ er einen ihr unbekannten Neger vor ihr erscheinen, der sich für einen Flüchtling aus Biassou's Lager ausgab, und ihr versicherte, er habe daselbst ihren Mann und den Neger Adonis gesehn. Allein auch diese List vermochte nicht, d'Herouville's Gattin von der Furcht zurück zu brin-

gen, die man ihr vor dem Karakter der Neger eingeflößt hatte. Sie blieb in ihrem Entschluß unerschütterlich.

P***, voll Verdruß, daß er nicht einen Auftrag erfüllen können, der ihm Biassou's Wohlgewogenheit gänzlich erworben, und sonderlich ihm noch etwas in klingender Münze, eingetragen haben würde, als woran ihm noch mehr gelegen war, stattete traurig dem Anführer der schwarzen Armee Bericht von dem schlechten Erfolg seiner Unterhandlung ab. Zerbine wurde durch ein so unerwartetes Hinderniß ganz niedergeschlagen, und dachte auf neue Mittel, den Adonis in dem Pallaste ihres Gebieters zu fixiren. Allein Biassou, der zugleich seine Geliebte befriedigen, und den d'Herouville sich verpflichten wollte, beschloß ohnverzüglich, den Neger Adonis nach Kap abzufertigen, als dessen Anhänglichkeit an seinem Herrn, ihm bekannt war. Er ließ ihn also vor sich kommen, und machte ihm

seine

seine Befehle im gebieterischesten Tone kund, indem er hinzusetzte, er gebe ihm keinen längern Aufschub als vierzehn Tage, und werde dem d'Herouville den Kopf vor die Füße legen lassen, wenn er nach Verlauf dieser Zeit nicht wieder zurück sey.

Der bestürzte Adonis sah von diesem Augenblick an seine liebsten Hoffnungen verblühen. Er stellte demüthiglich dem Biassou vor, wie kurz diese anberaumte Zeit für einen so kitzlichen Auftrag wäre, und wirkte endlich durch Flehn und Bitten einen Monat Frist aus, den Befehl zu erfüllen.

Er machte sich also auf den Weg, mit den nöthigsten Pässen versehen, um bis zu den Mauern der Kapstadt gelangen zu können, ohne durch Biassou's Leute beunruhigt zu werden. Der arme Schwarze hätte sich eingebildet, er werde ohne Mühe bis zu dieser Stadt durchdringen, die seiner Herrschaft zur Freistätte diente. Er konnte sich nicht vorstel-

len, daß Weiße unmenschlich genug seyn könnten, den zurück zu stoßen, der sie immer so geliebt, ihnen immer so treulich gedient hatte. Allein, der verrätherische Blanchelande, der sowohl die Weißen als die Schwarzen betrog, und dem beständig bangte, es möchten einige von Biassou's Soldaten, seines schrecklichen Despotism müde, sich zu den Weißen flüchten, und dort seine Einverständnisse mit den Empörern ausschwatzen, hatte dafür gesorgt, die äußersten Vorposten mit seinen Linientruppen zu besetzen, welche den gemessensten Befehl hatten, bey scharfer Ahndung, ohn Erbarmen, Feuer auf jedes menschliche Wesen zu geben, das sich, mit oder ohne Waffen, am Fuß der Festungswerke blicken lassen würde.

Es war gegen Mittag, als Adonis die Palissaden von Camp-Breda gewahr wurde, was ohngefähr noch anderthalb Lieues von der Kapstadt entfernt ist. Bald konnte er auf den Wällen die auf und abgehenden Schildwa-

wachen erkennen, aber wie groß war sein Erstaunen, als er sah, daß man auf ihn anschlug. Vergebens bemühte er sich, Zeichen des Friedens und der Unterwerfung zu machen, nieder zu knien, und seine Hände über den Kopf empor zu halten, um zu zeigen, daß er kein Gewehr habe: er hörte die Kugeln um seine Ohren pfeifen, und hatte nur so viel Zeit, die Flucht zu ergreifen, um sich vor ihnen in Sicherheit zu setzen. Doch kaum hatte er ohngefähr 200 Schritte in der Ebene zurück gelegt, als er sich, beim Umsehn, durch einen Trupp Reuter verfolgt erblickte, die ihm in vollem Rennen nachsetzten. Sie waren noch nicht so weit von ihm, daß sie ihn erreichen konnten, als sie schon ungefähr 20 Pistolenschüsse nach ihm gethan hatten. Endlich sank Adonis für Schrecken, und Ermattung Athemlos zu Boden, und erwartete seine Henker, die bald bey ihm waren. Der erste, der ihn einholte, als er merkte, daß er noch lebe, schoß vom

Pferde mit der Pistole nach ihm, doch glücklicher Weise so ungeschickt, daß er ihn nur am Hindertheile des linken Arms traf. Die Kugel fuhr durchs Fleisch, ohne den Knochen zu beschädigen. Der Offizier, der diesen Trupp kommandirte, that noch zeitig genug der Wuth seiner Soldaten Einhalt, die ihm mit Säbelhieben vollends den Rest geben wollten, und es gelang ihm, den Adonis vor ihren mörderischen Streichen zu schützen. Er stellte ihnen vor, man müsse lieber diesen Räuber lebendig mit sich nehmen, um ein auffallendes Exempel an ihm im Lager selbst zu statuiren; es würde dieß mehr Eindruck auf die Negern der Stadt machen, die ins Lager kämen, und sie abhalten ans Empören zu denken. Der Rath des Offiziers wurde mit desto größerm Enthusiasm aufgenommen, da jeder sich vornahm, eine neue Marter zu ersinnen, um sie dem Gefangenen erdulden zu lassen, und sich so recht mit Wohlbehagen an den Qualen des Unglück-

lichen zu weiden. Man lud also den fast entseelten Körper des Adonis auf ein Pferd des Trupps, verband sogar seine Wunde, und brachte ihn in das Hauptquartier nach Camp-Breda, wo er auf ein Gurtbette gelegt wurde. Es entstand sogleich ein großer Jubel unter den Weißen. Man sprach bald von nichts, als von dem Fang eines großen Räubers, von dem Tage seiner Hinrichtung, und von der martervollen Art, mit der man ihn vom Leben zum Tode bringen würde. Bis dahin verschwendete man, aus ausgesuchter Barbarey, alle Hülfe der Kunst an ihm, um ihn in Stand zu setzen, die Peinigungen, die man ihm bereitete, desto länger leiden zu können.

Während dieß zu Camp-Breda vorgieng, war die Kap-Stadt ein Raub der Zwietracht. Unter den Weißen hatten sich zwey sehr ausgezeichnete Partheien gebildet: die eine, und die zahlreichste, war die Parthey des Blanchelande: die andere hatte sich

selbst den Namen der Patrioten-Parthey beigelegt.

Die erstere zählte unter ihre Anhänger den größten Theil der Mitglieder der Kolonie-Versammlung, welche damals aus den meisten großen und reichen Plantagenbesitzern der Kolonie bestand. Auch gehörten dazu die vornehmsten Kaufleute der Stadt, alle Staabsoffiziere, fast alle Linientruppen, eine Menge Seeoffiziere, und beinahe jedermann, wer Regierungsstellen begleitete, oder von der Regierung abhieng.

Die Parthey der Patrioten bestand aus Kaufleuten, Plantagenaufsehern, Handwerkern und Künstlern von allen Gattungen. Diese Parthey liebte die Revolution, weil sie den Stolz der erstern Parthey demüthigte, und schien dem Mutterlande aufrichtig ergeben, allein sie wollte auf keinerley Weise von der politischen Gleichheit, zum Besten der freien, farbigen Menschen, reden hören. Sie meynten,

den Weißen allein gebühre das Recht, die Wohlthaten der französischen Revolution zu genießen.

Diese zwey Partheien waren zwar über einen einzigen Punkt, die Beibehaltung der Sklaverey der Negern, einig, übrigens aber dergestalt auf einander erbittert, daß oft die blutigsten Zwistigkeiten daraus entstanden. Zuweilen wurden, selbst auf der Gassen, die schrecklichsten Mordthaten begangen, und es bedurfte der ganzen Wachsamkeit der Linientruppen, und der strengen Aufsicht der Municipalbeamten, um eine Art Ruhe zu erhalten, die immer der Stille des Löwen glich. Was am meisten Sorge erweckte, war, daß jede von diesen Partheien sich täglich freie Menschen von allen Farben, und sogar schwarze Sklaven, warb.

Die Gattin des d'Herouville, die überall eine Erleichterung ihrer Leiden suchte, hatte keinen größern Trost finden können, als wenn sie ihre Freunde und Bekannte von dem Auftritte mit dem Schwarzen, und von den

Anträgen des P*** unterhielt. Einige Personen, die Verdacht auf Blanchelande hatten, sammelten begierig alle diese Details, und machten daraus eine Art Anklage gegen den Statthalter. Die Municipalbeamten der Stadt, die aus den Patrioten gewählt worden waren, nahmen die Anklage mit Freuden auf, und der Procurator-Syndicus der Gemeine, ließ ein Requisitorium ergehn, das darauf abzweckte, den P*** öffentlich und in der Kolonieversammlung selbst, zu verhören. Blanchelande widersetzte sich diesem Verfahren, mit Nachdruck, weil alle Militairpersonen unter seiner unmittelbaren Aufsicht, und lediglich unter seiner Gerichtsbarkeit ständen. Der Verdacht wuchs, und beide Partheien waren im Begriff, Handgemein zu werden, als die Municipalität erfuhr, man habe so eben einen der rebellischen Schwarzen, noch lebendig nach Camp-Breda gebracht, und er solle den folgenden Tag hingerichtet werden.

So-

Sogleich verfügte sie sich in corpore nach Camp-Breda. Mit der dreifarbigen Schärpe geschmückt, und von den Freiwilligen der Stadt eskortirt, ließ sie sich den angeblichen Räuber ausliefern, und brachte ihn, unter ihrem Schutz, nach der Kapstadt. Blancheslande wurde bey dieser Nachricht wüthend: die ganze Stadt gerieth in Bewegung, und der Name Adonis erreichte bald die Ohren der geflüchteten d'Herouville.

Von Freude, Furcht und Hoffnung bestürmet, eilte sie auf der Stelle nach dem Gemeinehause, drang durch die Menge, und erblickte, in der Mitte der Weißen, den armen Adonis auf dem Sünderstühlchen sitzend, wie ihn der Maire gravitätisch verhörte.

Kaum hatte dieser gute Neger den ersten Laut der Stimme seiner Herrschaft vernommen, als er sich hastig umdrehte, sich seiner alten Wohlthäterin zu Füßen stürzte, und sie mit Thränen benetzte, die ihm die Freu-

de,

de, die Rührung, und die Verwunderung auspreßten, sie noch am Leben zu finden; denn weil ihm die Fülle ihrer Zärtlichkeit für ihren Gatten bekannt war, so hatte er immer gefürchtet, sie möchte die Trennung von ihm nicht haben überleben können.

Sie eilte sogleich, ihn bey der Obrigkeit zu reclamiren, indem sie auf das heiligste versicherte, daß, weit entfernt, ein Räuber und Rebelle zu seyn, er sich vielmehr von jeher gehorsam, treu und ehrerbietig gegen die Blanken betragen habe. Sie berief sich auf das Zeugniß einiger Pflanzer, ihrer Nachbarn, die sich, wie sie, geflüchtet hatten, und die einmüthig bezeugten, Adonis sey stets das Muster aller Negereien des Kantons gewesen. Adonis selbst bekräftigte und schwur, daß er nur entwischt sey, um seiner Herrschaft Nachrichten von d'Herouville zu bringen; er hütete sich jedoch wohl, der verschiedenen Reisen zu erwäh-

wähnen, die P*** in das Lager der Rebellen gethan hatte.

Unterdessen foderte der Statthalter Blanchelande von der Municipalität, daß sie den Adonis den militärischen Gewalten übergeben solle, damit er, laut des Inhalts seiner Proclamation von . : . . zu Camp-Breda erschossen werde. Allein in demselben Augenblick schien eine allgemeine Theilnahme sich für den armen Schwarzen zu äußern; aller Augen wären auf ihn gerichtet. Ein Gefühl von Menschlichkeit rührte das Herz der Magistratspersonen, und das Vergnügen, den Befehlen des Blanchelande zu trotzen, überzeugte sie vollends von seiner Unschuld. Der Maire erhob sich von seinem Sitze, und erklärte im Namen der Municipalität, Adonis sey kein Räuber; er habe nie aufgehört, die Wohlgewogenheit der Weißen zu verdienen, und er spreche ihn hiermit von jeder Anklage frey und loß. Dem zufolge wurde er seiner Gebieterin wieder gegeben,

geben, die ihn mit sich nach ihrer Wohnung, unter dem lauten Zuruf einer Menge von Weißen, nahm, die von allen Seiten nach dem Gemeinhause gekommen waren, um den großen Räuber von dem Heere der Schwarzen zu sehn.

Nichts war ärgerlicher zu St. Domingo als der Jurisdictionsstreit, der um diese Zeit zwischen dem Statthalter, der Kolonieversammlung und der Municipalität statt fand; jede von diesen Autoritäten that unaufhörliche Eingriffe in die Rechte der andern, und suchte sich sonderlich der obersten Gewalt zu bemeistern.

Fast die ganze, sich so nennende, Patriotenpartei, erklärte sich für den Adonis. Der Statthalter, der in Erfahrung gebracht hatte, daß dieser Neger nichts von den Intriken des P*** verrathen habe, bildete sich ein, daß ihm sogar seine Existenz unbekannt sey. Er beobachtete also ein tiefes Stillschweigen über den förmlichen Ungehorsam der Munizipali-

pali-

palität, und gewann durch diese List den Anschein, als ob er von seinen Ansprüchen auf Adonis bloß abstehe, um die traurigen Folgen eines bürgerlichen Krieges zu vermeiden, der die ganze Hauptstadt der Antillen in Feuer und Flammen zu setzen drohte.

Die Patrioten erhoben ein Siegesgeschrey, und wurden dadurch nur noch kühner in ihren Angriffen auf den Statthalter gemacht, den sie verabscheuten, und den sie schon lange zu stürzen suchten.

Man kann sich jetzt eine Vorstellung machen, in welchem steten Stand der Zerrüttung sich die Kolonie, als eine Folge dieser grausamen Zwistigkeiten, befand.

Als Adonis in dem Hause seiner Gebieterin angelangt war, fand er dort den Empfang, den seine Ergebenheit und seine seltenen Eigenschaften verdienten. Die Negerinnen, welche die Gattin seines Herrn begleitet hatten, vergossen Thränen der Freude, als sie

ihren

ihren guten Aufseher wieder erblickten, und feierten seine Wiederkehr durch Freudengesänge und Tänze. Alles im Hause und selbst d'Herouville's Kinder, fiel ihm um den Hals. Die beiden Kleinen, die ihn sogleich erkannten, riesen ihn bey seinem Namen, und gaben ihm die zärtlichsten Beweise von ihrer Liebe, indem sie sich stritten, wer ihn zuerst umarmen sollte. Der gute Neger vermogte dieß nicht auszuhalten, und weinte für Vergnügen. Als der erste Taumel vorbey war, bemühte er sich, seine Gebieterin über das Schicksal ihres Gatten zu beruhigen und zu trösten. Er unterrichtete sie mit aller möglichen Schonung, welche Art von Existenz er im Lager des Biassou's genieße, und milderte, so viel er konnte, die schrecklichen Schilderungen, die man ihr von der Grausamkeit dieses Schwarzen gegen die Weißen, gemacht hatte. Als einige Tage so verstrichen waren, glaubte Adonis, daß es endlich Zeit sey, seine Herrschaft zu bewegen, ihm

zu folgen. Er fieng also an, ihr ernstlich vorzustellen, daß sie allein auf der Welt d'Herouville's Leben retten könne, und zugleich zog er aus dem Futter seines Canda *) einen von seinem Herrn geschriebenen Brief, hervor, worinne er ihr mit eben so viel Nachdruck als Zärtlichkeit, die Nothwendigkeit abmalte, sich gänzlich der Vorsehung und der großmüthigen Fürsorge ihres einzigen und immer treuen Freundes, Adonis, zu überlassen. Hier vergoß dieses empfindungsvolle Weib einen Strom von Thränen, und theilte ihm die Furcht mit, die ihr Biassou's Treulosigkeit einflöße, welcher sich vielleicht das Vergnügen aufbewahren wolle, sie alle zusammen und mit einander hinzurichten.

Ado-

*) Eine Art von kleinem, kurzen Rock, welchen die Congo's-Neger gewöhnlich tragen.

Adonis ersuchte sie, nicht so die Zukunft ergründen zu wollen, und um ihr Muth zu dem eben so kühnen als gefährlichen Unternehmen zu machen, das er versuchen wollte, aus der Stadt zu kommen, sagte er in seiner naiven Sprache zu ihr: „Fassen Muth, gute Herrin, fassen Muth! schwarze Männer und weiße Männer wohl bös sind, doch Gott mehr gut ist, als Bosheit ihr groß ist.“ Endlich sagte sie zu ihm, sie habe sich darein ergeben, und sie wolle zufrieden sterben, wenn sie nur noch einmal ihren Mann umarmen könne.

Sobald ihr Entschluß gefaßt war, dachte Adonis darauf, sich schwarzes Kampeschenholz und den Saamen von einer wilden Liannen-Gattung zu verschaffen, die ihm bekannt war, und wovon er ein starkes Dekokt machte.

Den Tag vor der Abreise stellte er seiner Gebieterin vor, daß ihm nur noch fünf Tage übrig blieben, um sein, dem Biassou gethanes Versprechen, zu erfüllen; daß alle Augen-

blicke kostbar wären, und daß man keinen einzigen verlieren dürfe, ohne d'Herouville's Leben aufs Spiel zu setzen. Zu gleicher Zeit verlangte er von ihr, daß sie sich und ihre Kinder am ganzen Leibe mit der Farbe einreiben sollte, die er zubereitet habe. Bey diesen Worten gerieth seine Gebieterin in die größte Verwunderung, allein Adonis machte ihr begreiflich, wie nur ein einziges Mittel übrig sey, um ohne Gefahr aus den Thoren der Kapstadt und dem Bezirk des Camp-Breda zu kommen, nemlich, die Farbe und Tracht der schwarzen Sklavinnen anzunehmen.

Denn alle Morgen mit Tages Anbruch begab sich eine Menge Negern beiderley Geschlechts, aus der Kapstadt nach Camp-Breda, um den Aufbruch der Fouragirer abzuwarten, die unter Bedeckung eines starken Detaschements, sich auf eine halbe Lieue weit in die Ebene vertieften, um Futter für die

Pferde der Armee, und der verschiedenen Privatpersonen der Stadt, zu holen.

Adonis Plan war, sich unter diese Sklaven zu mischen, so über die Barrieren hinaus zu kommen, und sich dann, unter Begünstigung der Hirsenfelder, weiter zu flüchten, welche hoch und dichte standen.

Die unglückliche d'Herouville war alles zufrieden; doch ehe sie Hand an ihre Verkleidung legte, ließ sie ihre Negerfrauen kommen, und redete sie also an: „Liebe, treue Gefährtinnen meines Unglücks; ihr habt nicht einen Augenblick aufgehört, mir die tröstlichsten Beweise von eurer Freundschaft, und von eurer Ergebenheit für meine Familie zu geben; der Himmel ist mein Zeuge, daß meine Absicht war, einer jeden von euch ein kleines Eigenthum zuzusichern, wenn ich euch die Freiheit wieder schenkte, die ihr von der Natur empfiengt; allein, er widersetzt sich jetzt meinen liebsten Wünschen. Unterdessen ist hier die von

mir

mir eigenhändig unterschriebene Urkunde, wodurch ich euch in Freiheit setze. Durch sie seyd ihr nun vor allen Verfolgungen von Seiten der Blanken, gesichert. Warum kann ich euch nicht auch vor Noth und Mangel sichern! Aber mir ist zu meiner Disposition nichts mehr übrig geblieben, als diese wenige, bewegliche Haabe. Theilt sie unter euch. Theilt auch mein weißes Zeuch, meinen Schmuck, und dieß bischen Geld, das ich noch habe. Von nun an sind mir diese Sachen unnütze, und euch können sie eine Zeitlang vor den dringendsten Bedürfnissen schützen, die unser Leben bestürmen. Ihr wißt alle zu arbeiten; arbeitet, meine Freundinnen, und ihr könnt noch glücklich auf Erden werden. Spart auf eure alten Tage, seyd immer gut, menschlich und wohlthätig, und der Himmel wird euch segnen. Ich empfehle euch nicht zuweilen an eure alte Herrschaft zu denken, die immer euer bester Freund war; Undank war ja nie für eure Herzen gemacht!

macht!" — Und mit Endigung dieser Worte umarmte sie solche, eine nach der andern, und benetzte ihre Wangen mit Thränen der Rührung und der Erkenntlichkeit.

Aber kaum hatte sie ausgeredt, als die armen Negerinnen ein Zetergeschrey erhoben, laut schluchzten, sich vor ihre Füße wälzten, und mit gefaltenen und empor gehobenen Händen sie anflehten, sie nicht zu verlassen, sondern ihnen zu erlauben, daß sie ihr überall hinfolgen dürften, um ihre Gefahren zu theilen, und ihre Leiden zu versüßen. Allein Adonis hatte es nicht rathsam geachtet, sie mitzunehmen; er wußte zu gut, daß, sobald sie einmal in Biassou's Lager wären, das beweinenswürdigste Loos sie dort treffen würde. Ohne also die Antwort seiner Gebieterin abzuwarten, nahm er das Wort, und sagte, daß sie sich fest entschlossen habe, sie in der Kapstadt zu lassen, um weit größern Uebeln vorzubeugen. „Ihr nicht glauben werdet, setzte er hin=

hinzu, daß Adonis könne seyn bös so, verrätherisch so, zu geben schlimmen Rath der armen Herrschaft sein. Drum, liebe Freundinnen mein, zerreißen wollt nicht länger Herz ihr. Wir nicht brauchen Thränen, nicht Traurigkeit zu dieser Stund; nein, brauchen Trost, Muth und Vertrauen auf gut Gott!"

Die guten Negerinnen fühlten wohl, daß sich nichts weiter dagegen einwenden lasse. Sie neigten also ihr Haupt, und begnügten sich, schweigend ihren Thränen freien Lauf zu gestatten.

d'Herouville's Gattin beredete den Adonis, die Theilung von dem zu übernehmen, was sie ihnen hinterließ, damit sie einer jeden eine eigene Schenkungsakte zustellen könne, die ihnen ihr kleines Eigenthum nach ihrer Abreise sichere. Der gute Neger entledigte sich dieses Geschäfftes mit Einsicht, und machte für jede ein Loos, fast von gleichem Werth. Eben wollte er sie ziehen lassen, als

sie gewahr wurden, daß er d'Herouville's und seiner Gattin Bildnisse von der Wand nahm, das einzige, was noch zu theilen übrig war. Sogleich fielen sie alle über den armen Neger her, und verlangten diese Bildnisse von ihm; jede bemühte sich, sie durch Bitten, Liebkosungen und Flehn, auf ihren Antheil zu erhalten, und jede bot der andern zum Ersatz dafür, das Beßte an, was sie in ihrem Vermögen hatte. Adonis, der nicht wußte, wie er sie befriedigen sollte, bat seine Gebieterin, selbst zu entscheiden.

Diese gefühlvolle Dame, auf welche dieser Auftritt eine wonnigte und um so rührendere Wirkung machte, da er der wahre Ausdruck ihrer innigsten Empfindungen war, ließ die Gemälde wieder an ihren Platz hängen, und sagte zu den Negerinnen: „Meine guten, treuen Freundinnen! ich kann keiner von euch einen Vorzug geben, weil ihr alle, um die Wette, mir gleiche Anhänglichkeit und gleiche Freund-

schaft

schaft bewiesen habt. Da aber eure Herrschaft euch so lieb ist, so sollen ihre Bildnisse ein gemeinschaftliches Eigenthum von euch allen bleiben, und die ihr nie veräußern dürft. Diese Gemälde sollen das Unterpfand der Eintracht, des guten Verständnisses, und der Freundschaft werden, die immer zwischen euch herrschen müssen; und sollte unglücklicher Weise, durch unerwartete Zufälle, diese glückliche Harmonie gestört werden, die allein der Trost eurer Lebenstage seyn kann; o! so verlange ich, daß ihr euch sogleich vor diesen beiden Bildern versammlet, sie aufmerksam betrachtet, und indem ihr euch der Empfindungen erinnert, die euch jetzt beseelen, bloß diese Worte wiederholt: Sie wußten nur zu lieben und zu verzeihen!"

Die Negerinnen zerflossen in Thränen. Sie schworen, im Angesichte des Himmels, ihren letzten Willen zu erfüllen, und ihre Gebieterin war nun beschäfftigt, Adonis Plan

zu befolgen. Ihre Negerinnen halfen ihr bei ihrer Verkappung. Die Wirkung der Färbung fiel so gut aus, daß sie dem glänzenden Schwarz der schönsten afrikanischen Haut verglichen werden konnte. Ihre Kinder betrachteten sich einander mit dem Lächeln der Unschuld und der Verwunderung, ohne zu begreifen, wie sie so schnell die Farbe hätten verändern können? Adonis schlug das blonde Haar seiner Gebieterin, in einen einzigen Wulst zusammen, und verbarg es unter einem kleinen Guinea-Schnupftuch, das nach der Weise der Gartennegerinnen, künstlich angebracht war. Er bedeckte ihr Haupt mit einem Hut von Latanusstroh, und befestigte unter ihren nackten und zarten Füßen, kleine lederne Sandalen, wie sie gewöhnlich die Sklavinnen tragen.

Es war schon weit über Mitternacht; als sie mit allen diesen Anstalten fertig wurden. Jedes begab sich nun bei Seite, und betete

mit

mit eben so vieler Inbrunst als Andacht zu Gott. Hierauf hielt man ein leichtes Mahl, das kaum zu Ende war, als man den Stückschuß vernahm, der vier Uhr *) und die Wiederkehr der Morgenröthe verkündete. Sogleich waffnete Adonis seine Herrschaft mit einem Indigomesser, das einer Sichel zum Fouragemähen ähnlich sah. Die Negerinnen thaten ein Gleiches, nahmen die Kinder auf die Arme, und giengen nach dem Stadtthore zu, wo sie sich zu einer Menge Sklaven gesellten, die, singend und tanzend, wie das ihre Gewohn-

*) Jeden Tag wurde auf der Rheede ein Stück um sieben Uhr Abends gelöset, welches der Retraiteschuß für die Stadtnegern war, und alle Sklaven nöthigte, sich nach Hause zu ihren Herrn zu verfügen. Ein anderer Stückschuß geschah um vier Uhr des Morgens, nach welchem die Sklaven wieder auf den Gassen erscheinen, und ihrer Arbeit nachgehn durften.

wohnheit ist, sich nach Camp-Breda verfügten. Die schüchterne d'Herouville, schlich mühsam fort, und zitterte jeden Augenblick, erkannt zu werden. Allein Adonis und die Negerinnen richteten es auf ihrem Weg so ein, daß sie keinen fremden Neger ihr zu nahe kommen ließen. Endlich langte sie zu Camp-Breda an, und wartetete an der Barriere den Aufbruch des Detaschements ab, das den Sklaven bei ihrer Arbeit zur Bedeckung dienen sollte. Das Ohngefähr wollte zum Unglück, daß die Reihe heute gerade an dem Reiter-Piket war, welches dem Adonis nachgesetzt hatte. Auch hatte der Offizier, der es kommandirte, bey Annäherung an der Barriere, kaum diesen guten Neger ins Auge bekommen, als er ihn sogleich erkannte, und eiligst vom Pferde stieg, um ihn auszufragen, und ihm Glück zu wünschen, daß er so glücklich einem grausamen Tode entronnen sey.

Un-

Unterdessen wurden die Barrieren geöffnet, und man begab sich auf den Marsch. d'Herouville's Gattin, voll Verzweiflung über einen Zufall, der vielleicht ihr Projekt scheitern machen, sie verrathen, und allen Schrecknissen der Verfolgung der Blanchelandisten Preis geben könnte; die nicht ermangelt haben würden, sie eines Einverständnisses mit den Rebellen zu beschuldigen, wendete sich zu Adonis und theilte durch einen einzigen Blick alle ihre Besorgnisse der Seele dieses guten Negers mit. Er fühlte sie nur zu gut, und um sich den fragsüchtigen Officier vom Halse zu schaffen, der mit aller Gewalt, von der Position des Lagers der Rebellen Nachrichten haben wollte, nahm er seine Zuflucht zu einer eben so glücklichen als verzeihlichen Lüge. Er gab ihm zu verstehn, seine Herrschaft liege sehr krank in der Kap-Stadt danider, und er habe es übernommen, einige, zu ihrer Heilung erforderliche Kräuter zu sammeln; es sey ihm

ohn-

ohnmöglich, zugleich diesen Auftrag zu erfüllen, und ihm Rede und Antwort zu stehn: er wolle also jetzt sich erst des dringendsten Geschäfftes entledigen, und bei der Wiederkunft der Fouragirer ihm gern über Alles Auskunft geben, was er zu wissen verlange. Er ließ ihm zugleich bemerken, daß der Nachzug der Arbeiter, noch sehr weit zurück sey, und daß die aufrührerischen Neger, bei ihrer großen Menge, leicht unvermuthet darüber herfallen könnten, ohne daß es seinem Detaschement möglich wäre, sie mit Vortheil, bei ihrer großen Entfernung von einander, zu vertheidigen. Vorzüglich diese letztere Bemerkung, bewirkte den erwünschten Erfolg. Kaum hatte der Officier sich umgesehn, als er schleunigst zu Pferde stieg, aber dem Adonis wohl einschärfte, nach gethaner Arbeit ihn wieder aufzusuchen. Zugleich gab er seinem Pferde die Spornen, und kehrte um, seine Leute zu sammlen. Adonis nützte den Augenblick; er verdoppelte seine Schritte, sei-

ne Gebieterin folgte ihm, und sie waren unter den ersten, welche ein großes Hirsen-Feld erreichten, das zur Verproviantirung beider feindlichen Armeen diente, nur mit dem Unterschied, daß die Weißen am hellen Tage darin fouragiren, und daß die Schwarzen, sich nur bei Nachtzeit dahin begaben.

Adonis gieng lange am Rande des Feldes hin, um sich desto vortheilhafter darin verstecken zu können, wenn die Fouragirer den Rückweg antreten würden. Allein die Angst, welche d'Herouville's Gattin ausgestanden, die Länge des Wegs, die übergroße Hitze, und das Ungewohntseyn ihrer neuen Tracht, hatten fast alle ihre Kräfte erschöpft. Adonis wurde es gewahr, und ließ sie sich in Schatten eines dichtbelaubten Acacia niedersetzen, und etwas Liqueur *) zu sich nehmen, womit er sich versehn hat.

*) Liqueur des isles; ein gebranntes Wasser, das auf St. Domingo bereitet wird.

hatte. Ihr Schmerz erneuerte sich in vollem Maaße an dieser Stelle, denn unter eben diesem Acacienbaum mußte sie sich von ihren treuen Negerinnen trennen, die, nachdem sie solche noch zum letztenmal umarmt hatten, wieder umkehrten, und ihr Schluchzen erstickten, damit sie mit den andern Negern wieder in die Stadt kommen könnten, ohne daß man die Ursache ihres Grams auch nur zu ahnen im Stand sey.

Nun war also das unglückliche Weib allen Schrecknissen ihrer Lage überlassen; sie war allein, in einer verheerten Ebene, mit ihren beiden Kindern beschwert, und ohne andern Schutz und Hülfe, als ihren guten, und treuen Adonis.

Als sie einige Augenblicke sich ausgeruht hatten, stellte der gute Neger seiner Gebieterin die Nothwendigkeit vor, sich schnell von den Arbeitern zu entfernen, aus Furcht, der Officier möchte ihre Abwesenheit inne werden, und sie durch einige von seinen Reitern aufsuchen lassen.

Sie

Sie standen also auf, und nach einem andert-halbstündigen, etwas forcirten Marsch, verloren sie das schützende Hirsen-Feld ganz aus dem Gesichte, das ihre Flucht so gut begünstigt hatte. Sie befanden sich auf einer großen Ebene, wo Adonis alle Tritte und Schritte kannte. Die zärtliche d'Herouville, die sich nun von Seiten der Weißen außer Gefahr sah, fieng an wieder ein wenig Muth zu fassen. Ihre beiden Kinder, die nicht aufgehört hatten, ihrer Gewohnheit nach zu lachen und zu schäkern, bildeten sich ein, man bringe sie nach der geliebten Wohnung des Valliere-Berges. Der älteste sonderlich, überhäufte seine Mutter mit Fragen, und bat sie in seiner kindischen Sprache, ihm zu sagen, ob er bald Väterchen wieder sehn, und wieder weiß werden würde? Ein Stück des Wegs wurde auf diese Art zurück gelegt. Sie waren ohngefähr noch vier Lieues von Biassou's Lager, als sie vor sich, ein Detaschement schwarzer Reiter entdeckten, das auf Befehl ihres Oberhauptes,

mit den weißen Fouragirern scharmuziren sollte. Adonis bat seine Gebieterin, etwas langsamer zu gehn, und seine Widerkunft unbesorgt abzuwarten. Er lief dem Detaschement entgegen, und rief dem Anführer zu, im Namen des Königs still zu halten. Bey diesem, von den Rebellen respectirten Signal, machte das Detaschement Halt. Nun zeigte Adonis den Paß vor, den ihm Biassou gegeben hatte. Der Officier, der zwar nicht lesen konnte, aber die Siegel seines Generals erkannte, erkundigte sich ehrerbietig, was er für ihn thun könne? Der gute Neger erwiederte, er brauche zwey Pferde und zwey verständige Schwarze, die ihm behülflich wären, die Negerin, welche er hier vor sich sähe, mit ihren beiden Kindern nach dem Hauptquartier zu bringen. Sogleich befahl der Offizier zwey Leuten von seinem Trupp, dem Adonis zu folgen, und ihm in Allem was er ihnen befehlen würde, Gehorsam zu leisten. Mit diesen Worten, setzte er sich wieder in Marsch, und verfolgte seinen Weg.

Man

Man stelle sich vor, wie vergnügt Adonis war, als er sich im Stande sah, seiner Gebieterin die Länge eines Wegs zu ersparen, den sie heute nicht hätten zurücklegen können, und wo sie die feuchte und regnigte Nacht in freiem Felde hätte zubringen müssen. Er machte von den Mänteln der Reiter eine Art Weiber-Sattel zurecht, setzte seine Gebieterin darauf, und befahl einem der Neger, immer in ihrer Nähe zu bleiben, um sie zu halten, wenn das Pferd stolpern sollte, während der andere Neger es am Zügel führte. Er selbst bestieg das zweite Pferd, nahm die beiden Kinder vor sich, und trat so den Weg nach dem Haupt-Quartier an, wo er endlich mit Sonnen-Untergange anlangte.

Kaum war er da, so verlangte er vor Biassou gebracht zu werden. Er nannte seinen Namen, und sogleich ließ ihn das Haupt der Empörer allein in sein Zimmer kommen. „Du hast mich verrathen, schrie ihm dieser Wütherich entgegen, so bald er ihn erblickte, du hast

mich verrathen, allein ich will dir zeigen, daß man mich nicht ungestraft betrügt. Elender, fuhr er fort, für Wuth schäumend, seit deiner Abreise habe ich keine Nachricht vom Statthalter Blanchelande bekommen; meiner Armee gebricht es an Lebensmitteln und Munition; meine Detaschements werden in die Flucht gejagt oder geschlagen; die Blanken haben die Kühnheit so weit getrieben, sich bis auf zwey Stunden meinem Pallaste zu nähern: ich kann von allen diesen Unfällen niemand die Schuld beimessen, als dir, und morgen, mit Sonnenaufgang, soll die grausamste Marter mich für deine schwarze Treulosigkeit rächen." —

Adonis warf sich ihm bestürzt, zu Füßen, und beschwor ihn, wenigstens nicht ungehört, ihn hinrichten zu lassen. Zugleich fieng er an, ihm Punkt für Punkt, alles zu erzählen, was ihm von dem Augenblick seiner Abreise aus dem Lager, bis zu seiner Zurückkunft begegnet war. Biassou, voll Verwunderung über das was

er hörte, gieng vom Zorn zum Erstaunen, und vom Erstaunen zur Bewunderung, mit eben der Geschwindigkeit und Inconsequenz über, mit der er den guten Neger im Verdacht der Verrätherey gehabt hatte. „Wie, rief Biassou ganz außer sich, d'Herouville's Weib ist hier? Laß sie hereinkommen, damit ich sie sehe, damit ich sie spreche, und damit ihr Mund deine Erzählung bekräftige."

Man führte diese interessante Frau mit ihren beiden Kindern zu ihm. Sie erbebte bey Biassou's Anblick. „Madame, redete er sie brutal an, ihr Mann ist in meiner Gewalt; ich habe sie wieder mit ihm vereinigt, weil ich mit seinem Diensteifer zufrieden bin; allein, überlassen sie sich keinen leeren Hirngespinsten, und hoffen sie nicht, je von diesem Ort wegzukommen; denn Tod würde ihr und Aller Loos seyn, selbst die beiden Kinder nicht ausgenommen, die sie auf den Armen halten." Und nach dieser schrecklichen Bewillkommung

ließ er sich zum zweitenmal alle Umstände von Adonis Sendung erzählen.

Unterdessen hatte sich der gute Neger nach der Schreibstube seines Herrn verfügt, um ihn auf die Ankunft seiner Gattin vorzubereiten, und ihm zu erzählen, was ihm seit ihrer Trennung begegnet war. Ich überlasse geübtern Federn, die Rührung, das Entzücken, die Freude und das Außersichseyn des d'Herowville beim Anblick seines getreuen Adonis, zu schildern. Die verschiedenen Eindrücke, welche in einem solchen Augenblicke sich eines Mannes von Gefühl bemeistern, lassen sich nie anders als schwach beschreiben. Die Einbildungskraft des Lesers allein, muß hier das übrige zusetzen.

Bald waren seine Frau und seine Kinder in seinen Armen. Kaum bemerkte er, daß eine fremde Farbe ihre Züge decke, so tief waren diese seinem Herzen eingeprägt. Wir verlassen auf einige Augenblicke diese treuen Lie-

benden, diese zärtlichen Gatten, im Genuß der süßen Ausbrüche ihrer Liebe, und in ihrer Rührung. Nach einer so grausamen, so herzzerreißenden Trennung, haben beide sich gar manches mitzutheilen. Wir lassen auch den treuen Adonis bey ihnen. Er kann nicht überflüßig in der Mitte einer Familie seyn, die er wieder vereinigt hat, und die er bald den entsetzlichsten Martern und dem fürchterlichsten Tode entreißen wird.

Seit Adonis Abreise hatte sich alles in Biassou's Lager geändert. Der Hunger hatte das Heer dieses unvorsichtigen Anführers heimgesucht, und das Mißvergnügen seiner Soldaten hatte sich durch kleine Aufstände geäußert; die Ibos- und Mozambique-Negern, hatten den Anschlag gefaßt, sich ein anderes Oberhaupt zu wählen, und nur durch drohende Anstalten zu den schrecklichsten Hinrichtungen, war es dem Biassou gelungen, das auflodernde Feuer des Aufruhrs zu ersticken. Schon hatte er

die Negerinnen vom Lager entfernt, und sie in kleinen Trupps an den Fuß der Gebirge geschickt, um dort Pataten, Ignamen und Maniok zu bauen, inländische Wurzeln, welche die gewöhnliche Nahrung der Landesbewohner sind, und, weil sie bereits nach Verlauf von sechs Wochen, Früchte tragen, am ersten im Stande waren, dem Mangel der Rebellen abzuhelfen. Die zur Aufsicht mitgegebenen Schwarzen, hatten Befehl, jede nieder zu schießen, welche die geringste Klage verlauten lassen, oder die mindeste Zerstreuung verursachen würde. Er herrschte mit eisernem Zepter über die ganze Negerarmee. Er ließ unter allerley Vorwand eine Menge Greise von beiderley Geschlecht, Kranke und Verwundete, umbringen. Schrecken lag schwer auf aller Herzen: Blut strömte von allen Seiten, und die vielen Opfer, die er täglich der Erhaltung seiner Gewalt schlachtete, schienen seine Wildheit nur noch zu vermehren. Auch sah man, und vielleicht zum

erstenz

erstenmal, Sklaven die schweren und schimpflichen Fesseln vermissen und bedauern, womit die Weissen sie so lange belastet hatten.

Die weissen Einwohner ihrer Seits, hatten sich von ihrem ersten Schrecken erholt, und verschiedene Korps Truppen formirt. Die Reichsten machten die Reiterey, und die Klein-Blanken *) das Fussvolk aus. Das allgemeine Wohl hatte ein wenig den Stolz der erstern gegen ihre Mitbrüder, herabgestimmt.

*) Die grossen Plantagenbesitzer und selbst die meisten reichen Kaufleute, hatten mit der beleidigenden Benennung Klein-Blanken, alle Weisse belegt, die nicht, wie sie, im Stande waren, meine Zuckermühle, meine Sklaven, mein Landhaus, meine Pferde, sagen zu können. Sie vergassen, dass sie selbst Klein-Blanke gewesen waren, und dass der Reichthum, der sie jetzt so eitel machte, oft nur der Preis der schrecklichsten Uebelthaten war.

Sie hatten, bey den häufigen Streifereien und Ausfällen, die sie in die Pläne unternahmen, bemerkt, daß der Mann mit 20,000 Livres Einkünften, im Gefechte ein Mensch ist, wie ein andrer, und daß die Kugel des Feindes ihn nicht mehr respektirt, als den ärmsten Fußgänger. Auch herrschte einige Zeit eine Art von Eintracht und Gleichheit unter den verschiedenen Klassen der Weißen, der sie oft den Sieg über ihre unversöhnlichen Feinde verdankten. Der Krieg wurde auf Leben und Tod geführt, und von beiden Theilen keine Gefangene gemacht. Wehe jedem, der in die Gewalt des Feindes gerieth! Er konnte gewiß seyn, daß er sterben, und zwar oft auf die grausamste Weise würde sterben müssen.

Die Negern ließen die Weißen allerhand Arten von martervollen Hinrichtungen ausstehen, wenn sie Gefangene, und zwar in so beträchtlicher Anzahl gemacht hatten, daß sie ein feierliches Opfer ihrer Rache bringen konnten.

Die-

Dieser Theil meiner Erzählung ist die schwerste Obliegenheit, die mir zu erfüllen übrig bleibt. Ich hätte sie mit Stillschweigen übergehen können; aber nein! man muß die Menschen, durch die schrecklichsten Warnungen, belehren, welcher Greul unsre Gattung fähig ist, wenn Erziehung nicht jenen künstlichen Keim des Gefühls entwickelt, den die Natur in alle Herzen gelegt hat.

An den Tagen solcher scheußlichen Menschenschlachtereien, ließ Biassou die ganze Armee auf einem einzigen Punkt, eine kleine Viertelstunde vom Hauptquartier, sich versammeln. Es war eine kleine Savanna oder Wiese, um welche rings herum eine Art Erhöhung lief, die ein natürliches Amphitheater bildete. Auf diese Anhöhe stellten sich alle Negern, und ließen so in der Mitte einen freien und ziemlich großen Platz zur Richtstätte. Die unglücklichen Weißen wurden nackt, mit auf den Rücken gebundenen Händen, durch einan-

der,

der, und ohne Unterschied von Alter und Geschlecht, herbey geführt.

Die härtesten Peinigungen waren den Greisen bestimmt, und die Neger führten zur Rechtfertigung ihrer ausgezeichneten Barbarey an, daß diese Weißen, als die Aeltesten in der Kolonie, die Negern länger, als die übrigen, geplagt hätten. Dem zu Folge wurden diese Elenden mit dem Kinn an spitzige und umgebogene Eisen angehakt, die ohngefähr 20 Zoll vorragten, und auf acht Fuß hohen Pfählen befestigt waren. Hier mußten diese Bedauernswürdigen oft zwölf Stunden lang hängen, und harren, bis der Tod ihren unaussprechlichen Leiden ein Ende mache, weil ihre Peiniger, aus raffinirter Grausamkeit, sie von Zeit zu Zeit ab=, und dann wieder anhakten, damit sie desto bitterer alle Aengstigungen des schmerzhaftesten Todes schmecken möchten.

Die Weißen, welche sich seit ein Jahrerzehen auf der Insel befanden, wurden, zwey

und

und zwey, zwischen Breter von ihrer Größe gestellt, dann fest zusammen geknebelt, und wie ein Stück Bauholz auf ein Gerüste gelegt, wo man sie hernach, der Länge nach, von einander sägte.

Denen, welche erst seit 2 oder 3 Jahren nach der Insel gekommen waren, riß man mit Korkziehern die Augen aus, und gab ihnen dann mit Säbelhieben vollends den Rest.

Bey dem weiblichen Geschlecht wechselten die Henker die Arten der Martern, nach den abscheulichen Launen ihres Oberhauptes. Oft hat man sie ihre Wuth an Müttern auslassen, und aus ihren zuckenden Eingeweiden, die zarten Früchte ihrer ehelichen Liebe reißen sehen, die sie in Stücken zerhieben, und die unglücklichen Opfer ihrer Grausamkeit zwangen, von diesem empörenden Fleisch zu essen, das sie ihnen mit Gewalt in den Magen hinabstießen. Junge Mädchen wurden auf eine nicht minder barbarische Weise martyrisirt, denn diese Wü-

theriche ließen nicht ehe von ihnen ab, als bis sie gewahr wurden, daß sie in ihren Umarmungen nur noch eine fühllose Leiche hielten.

Die Kinder wurden in große, mit kochendem Wasser angefüllte, Zucker-Siedkessel getaucht, oder auf Roste über glühende Kohlen, gelegt.

Doch, es ist Zeit, den dichten Schleier des Schweigens, über dieß schauervolle Bild fallen zu lassen. Ja, ich will dem Leser eine Menge nicht minder empörende Details ersparen, die aber zu nichts fruchten würden, als ihm Menschenhaß und Verachtung gegen die Menschheit, einzuflößen. Meine Absicht ist nicht, sein Herz zu erbittern, indem ich seine Einbildungskraft aufbringe, und die Erzählung von folgender Thatsache, die seiner Empfindsamkeit eine liebliche Kost seyn muß, wird ihm beweisen, daß selbst der wildeste, und nach dem Blut seines Nächsten am meisten dürstende Mensch, Augenblicke hat, wo ihn die bloße Stimme der

Unschuld, der Ohnmacht und Naivetät, zu erweichen vermag.

Einsmal, als Biassou dem guten Neger Adonis befohlen hatte, ihn zu begleiten, und Augenzeuge von diesen Grausamkeiten zu seyn, damit er seiner Herrschaft das Loos schildern könne, das sie erwarte, wenn sie ihn verriethen, sah er zwey kleine Weiße, ohngefähr fünf bis sechs Jahr alt, die ganz nackend nach dem Orte gebracht wurden, wo ein martervoller Tod auf sie harrte. Diese zarten Schlachtopfer hielten ihren Henker bey der Hand angefaßt, der mit starken Schritten einher wanderte, und sie laufend den Raum zurücklegen ließ, welcher sie noch von dem Gluthaufen schied, der sie verzehren sollte.

Sie waren nicht weit mehr von dem letzten Ziel ihres kurzen Daseyns, als man von der amphitheatralischen Anhöhe zwey Negerkinder von gleichem Alter, sich absondern sah, die aus allen Kräften herzugelaufen kamen, und sich

in

in die Arme der kleinen Weißen stürzten, indem sie ausriefen: „Ah! bist da, Joseph! Ah! „bist da, Paulin!" Und die kleinen Weißen schrien gleichfalls, und in derselben Sprache: „Ah! bist du's Zephyr! Ah! bist du's, Zo= „zo!" und zugleich fielen sie ihren guten Freunden um den Hals, drückten, umarmten, herzten sich, hüpften und sprangen, und ließen die Luft von ihrem Freudengeschrey erschallen.

Viasson war bey diesem Auftritte zugegen, und betrachtete ihn mit einer Art Erstaunen, das mit Theilnahme vermischt war, als, um seiner Rührung den Ausschlag zu geben, das Negerchen Zozo sich von seinen kleinen Freunden losmachte, sich ihm zu Füßen warf, und mit flehentlicher Stimme, aus allen Leibeskräften zu ihm aufschrie: „Groser Papa unser! „großer Herr Neger, groser Herr Zeneral! „nicht tödten Joseph, nicht tödten Paulin! „gut Blanke sind, nie getödtet haben arm Ne= „ger. Mama mein, war Amme ihre. Bitt „dich,

„dich, groß Herr der ganzen Welt, groß Freund „von gutem Gott! wollst Pardon geben ihnen, „um der heiligen Jungfrau willen!“

Biassou, dem die Thränen so vieler Tausende von Familien, nicht erweichen konnten, der mit Härte das rührende Flehn so vieler jungen Mädchen, zärtlichen Mütter und ehrwürdigen Greise, abgeschlagen hatte, vermochte diesem ersten Ausbruche der Natur, der Unschuld und Menschlichkeit, nicht zu widerstehn: sein Herz wurde, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, bewegt. Er fieng an zu schluchzen, und reichliche Thränen überströmten sein Gesicht. Je mehr die Rührung Mühe gehabt hatte, sich Platz zu machen, je gewaltiger und um sich greifender war ihr Ausbruch. O! hätte in diesem köstlichen Moment ein beredter und muthiger Weiße ihm die erhabenen Töne der Menschlichkeit, die rührende Stimme der Natur hören lassen können, so wäre die verheerende Geißel St. Domingo's verschwunden, so wären

Glückseligkeit, Gerechtigkeit und Frieden in dieser Insel wieder einheimisch geworden. Allein, außer dem Adonis, den ein tiefes Gefühl des Schreckens niederdrückte, war Biasson nur von Negern umgeben, die wetteiferten, ihn an Wildheit zu übertreffen. Unterdessen gab er der Stärke der Empfindung nach, die ihn durchdrang, näherte sich diesen Kindern, faßte sie, und hob mit mächtigem Arm, diese interessante Gruppe bis an seine Brust, wo er sie mit Inbrunst an sein Herz drückte. Hierauf wendete er sich zu einigen von seinen Trabanten, die ihm am nächsten waren, und sagte, indem er sie ihnen auf die Arme gab. „Man trage diese Kin„der in meinen Pallast, man pflege und ehre „sie, als ob sie aus meinem Blute stammten.“

Joseph und Paulin, Zephyr und Zozo waren Milchbrüder. Diese armen Kleinen waren mit einander aufgezogen worden. Die beiden erstern gehörten einem weißen Zimmermann, der im Gebirge la Valliere auf

der Flucht angehalten worden war, und die Vorsehung wollte, daß die beiden kleinen Neger, die sich mit ihrer Mutter seit 14 Tagen in Biassou's Lager befanden, ihre kleinen Freunde in dem Augenblick wieder erkennen sollten, wo man sie zur Richtstätte schleppte.

O Kindheit! wie mächtig sind deine Reize, da sie selbst den wildesten Wütherich, den es noch gab, zu entwaffnen und zu erweichen vermochten. Und wer könnte auch dem Antheil widerstehen, den diese rührende Mischung von Schwäche, Offenheit und Naivetät einflößt, die ein junges Geschöpf so liebenswürdig als interessant machen? O Franzosen! sollte je aus eurem Schose ein neuer Nero hervorgehen, so zeigt ihm sein Vaterland unter dem Bilde eines zarten Kindes, und nie, so wild er auch seyn mag, wird er das Herz haben, es zu morden!

So war die Lage des schwarzen Heeres, seit Adonis Abreise, beschaffen. Man schließe also aus diesen schrecklichen und so häufig wie-

derholten Beispielen, wie tief Furcht und Knechtschaft in der Seele der Empörer gewurzelt hatten. Auch war nie einem Despoten pünktlicher gehorsamt worden, als dem scheußlichen Biasson, und Alles, was man von den Tirannen Asiens erzählt, kommt noch nicht der Gewalt bey, die dieser Neger über seine unglücklichen Brüder erlangt hatte.

So standen die Sachen, als man an einem Morgen die Ankunft eines Paters *) im Hauptquartier vernahm. Es war der Pater Philemon, Expfarrer einer der Kirchspiele der nördlichen Plaine, la grande riviere genannt. Dieser Geistliche kam aus dem spanischen Antheil der Insel, wohin er sich anfänglich, beim Ausbruch der Empörung, geflüchtet hatte; allein

*) Die Negern gaben, ohne Unterschied, den Namen Pater allen Ordens- und Weltgeistlichen, welche in die Kolonie kamen.

lein da er ränkesüchtig, ehrgierig und fanatisch war, so nahm er es über sich, sich des ganzen Einflusses seines Karakters zu bedienen, um die Parthey des Blanchelande zu begünstigen, und hingegen die Gegenparthey zu stürzen, welche der französischen Revolution anzuhangen schien. Er hatte sich mit einer Menge Emigranten verbunden, die ihm bey seiner Abreise die treulosesten Rathschläge an die Hand gaben.

Er erschien also vor Biassou mit einem Empfehlungsschreiben von Blanchelande, worin der Statthalter auf das rührendste und pathetischeste die Tugenden des heil. Mannes pries. „Er ist, schrieb er, vom Himmel selbst Ihnen zugesendet, um Sie in Ihren neuen Bemühungen, zur Vertheidigung unsers guten Königs, und unserer heiligen Religion, zu leiten.“ Schließe man nun aus dieser nachdrücklichen Empfehlung, wie vorzüglich er von dem abergläubischesten aller Neger, aufgenommen werden mußte!

Philemon wurde Ober-Kapellan des schwarzen Heeres, und der Spender der Gnade des Allerhöchsten. Nie hat ein Mensch sein Amt geschickter mißzubrauchen gewußt, um zu gleicher Zeit alle die schändlichen Leidenschaften zu befriedigen, die ihn folterten. Er taufte, kopulirte, hörte Beichte, und begrub die Neger nie anders als gegen reichliche Bezahlung. Die Mütter schickten ihm ihre jungen Töchter, die er sogar in sein Bette aufnahm, unter dem Vorwand, sie in der Wissenschaft des Herrn (das war sein Ausdruck) zu unterweisen: und die Mütter sahn es als ein ausgezeichnetes Glück für ihre Töchter an, wenn sie die Ehre genossen hatten, bey dem heiligen Pater zu schlafen.

Philemon konnte ungestraft alle bürgerliche und natürliche Gesetze übertreten, denn er hatte es mit der unwissendsten, furchtsamsten und erzdümmsten Menschenklasse zu thun. Wäre er nur ehrsüchtig und cynisch gewesen, so wür-

de er bloß Verachtung verdient haben, allein er war grausam und blutdürstig. Sollte man wohl glauben, daß er die Barbarey so weit trieb, seinen Gemüßgarten von gefangenen, jungen, funfzehn bis sechszehnjährigen weißen Mädchen bearbeiten zu lassen, und zu verlangen, daß sie ganz bey diesem Geschäffte nackt, den brennenden Stralen der Sonnenglut, und der Geilheit seiner Blicke ausgesetzt seyn sollten? Einige, die sich muthig weigerten, seinem Willen sich zu fügen, wurden sogleich den Negerhenkern überliefert, die alle Theile ihres Leibes mit Riemen von einem harten schneidenden Leder, so lange zerfleischten, bis das Blut in großen Tropfen herab rieselte.

Dieser böse Mann wendete alle seine Sorgfalt an, sich gänzlich des Herzens des schwarzen Generals zu bemächtigen. Er ließ ihn zweimal in der Woche beichten, und alle Sonntage communiciren. Auf diese Art wurde Biassou bald nur der erste Soldat einer Ar-

Armee, zu deren Chef sich Philemon gemacht hatte.

Er hatte sich ein kleines, vom Hauptquartier abgesondertes, Haus bauen lassen. Er hatte seinen eigenen Tisch, seine Bedienten, seine Jäger, seine Fischer, und seine Lieferanten. Bald darauf verlangte er eine Leibwache, die ihm auch bewilligt wurde; und um noch mehr Eindruck auf den schwachen Geist der Schwarzen zu machen, so zeigte er sich nie anders im Lager, als im priesterlichen Schmuck. Je mehr Biassou den Philemon sich Ehrenbezeugungen erwerben sah, je mehr bildete er sich ein, daß die Gnade des Allerhöchsten auf seinen lieben Beichtvater sich herablasse, um ihn mit ihrer Allmacht und Unverletzbarkeit zu umgeben. Die Negern trieben den Fanatism so weit, daß sie sich ihm in den Weg legten, und ihm mit ihren Leibern eine Art Teppich machten, um zu verhüten, daß der Staub die Pantoffeln des heiligen Mannes

nes nicht besudele: und diese Demüthigung erduldete Philemon mit einer Art Resigna-tion, die um so sträflicher war, weil er sich stellte, als ob er alles Gott, dem großen Gebieter aller Menschen, anheim gebe.

So lange d'Herouville allein bey Biasson war, erregte er Philemon's Mißtrauen nicht, weil dieser zu gefühlvolle Mann, der die ganze Verderbtheit des menschlichen Herzens auf seine Kosten hatte kennen lernen, lieber von diesem Scheinheiligen hatte betrogen scheinen, als sein Opfer werden wollen. Allein sobald seine junge und schöne Gattin im Lager anlangte, sann Philemon, dem gar bald nach ihr gelüstete, in seinem Kopf auf alle mögliche Mittel und Wege, den d'Herouville zu entfernen oder zu stürzen, um desto leichter die Leidenschaft befriedigen zu können, die er für diese zärtliche und verehrungswürdige Mutter gefaßt hatte.

Trotz aller Heimtücke des Paters, war dieß Projekt nicht so leicht ausführbar, weil Biassou sein ganzes Vertrauen auf d'Herouville gesetzt hatte, und weil es schwer, ja vielleicht gefährlich gewesen wäre, ihm einen Verdacht gegen ihn beibringen zu wollen. Er studierte also auf ein Auskunftmittel, das seinen Absichten besser entspräche: und wie hätte es dem Basil *) der Antillen daran fehlen können?

An einem Tage suchte er den Biassou in seinem Pallaste auf, und sagte zu ihm, mit trauriger und nachdenkender Miene, ein Gegenstand von der äusserſten Wichtigkeit, zwinge ihn, den d'Herouville von ihm zu verlangen, um ihm eine nützliche und delikate Mißion zu übertragen, die er nur ihm anvertrauen könne. Er wolle, erklärte er sich nun

wei-

*) Anspielung auf die bekannte Rolle in Figaro's Hochzeit.

weiter, ihn nach dem spanischen Antheil schicken, um einer Conferenz beizuwohnen, von welcher das Schicksal der schwarzen Armee abhange, und worin die großen Angelegenheiten des Königs, und seines Feldherrn auf St. Domingo, erwogen werden sollten. Biassou bezeigte ihm sogleich, bei diesen bloßen Worten, wie sehr es ihm schmeichle, daß er seine Augen auf d'Herouville geworfen habe, der ihm sehr ergeben zu seyn scheine, und setzte hinzu, daß er über ihn zu jeder Stunde disponiren könne. Wir können uns seiner mit desto größerer Zuversicht bedienen, erwiederte der Geistliche, weil die kostbarsten Unterpfänder seiner Treue in unsern Händen bleiben. Nur wünschte ich, fuhr er fort, daß sein Neger Adonis abgehalten werden möchte, ihn zu begleiten, denn dieser Mensch zeigt ein Mitleiden für die Weißen, die man justificirt, das mir ihn gänzlich verdächtig macht. Biassou versprach auch hierin seinen Willen zu be-

befolgen. Ich nehme es über mich, sprach Philemon weiter, ihn durch zwey getreue und sichere Diener geleiten zu lassen, die mir für jede Art Verrätherey von seiner Seite bürgen sollen. — Nach dieser Unterredung kehrte er in sein Haus zurück, wohin man ihm unverzüglich den d'Herouville nachschickte.

Philemon empfieng ihn mit dem Anschein der größten Herzlichkeit, ließ ihn an seiner Tafel speisen, und theilte ihm bald sein Projekt mit. Ich will sie, sagte er, nach San-Miguel, einen großen spanischen Flecken, schicken, der über 20 Stunden von hier entfernt liegt. Da keine gebahnte Straße von hier dahin führt, so werde ich ihnen, auf ihrer Mißion, zur Bedienung zwey sichere und treue Männer mitgeben, die alle Seiten- und Nebenwege kennen, und ihnen zu Wegweisern dienen werden, um sie hin- und wieder zurück zu bringen. Was den Adonis anbetrifft, so müssen sie diesen vortrefflichen Diener

zurück-

zurücklassen, um in ihrer Abwesenheit ihre Gattin zu warten und zu trösten. Ohne Zweifel, setzte er mit einem sardonischen Lächeln hinzu, werden sie gegen diese meine kleine Vorkehrungen nichts einzuwenden haben?

Der zu leichtgläubige d'Herouville, dessen Mißtrauen nicht so weit gieng, um in dieser Sendung eine scheußliche Falle zu ahnen, und der schon lange die Hoffnung aufgegeben hatte, seine Familie aus dem schrecklichen Aufenthalte zu retten, wo sie wie begraben war: nahm den Antrag des treulosen Pfaffen mit desto größerer Willfährigkeit auf, da er sich schmeichelte, vielleicht dadurch sich Mittel zu verschaffen, um dereinst eine glückliche Flucht einfädeln zu können. Er merkte also mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit auf die Verhaltungsbefehle, die Philemon ihm ertheilte, um ihn desto besser zu täuschen, und es wurde verabredet, daß er sich bereit halten sollte, um übermorgen sich zu Pferde zu setzen.

Als Philemon alles so weit veranstaltet hatte, ließ er die Negern Hans Peter und Azaca zu sich rufen, die ihm sehr ergeben waren, und sagte im Ton eines Begeisterten zu ihnen, Gott habe sie auserwählt, um seine heilige Religion zu rächen, die so schändlich von den Blanken, und sonderlich von d'Herouville gekränkt würde, dessen Gegenwart im Lager der Schwarzen, des Himmels Fluch über die ganze Armee brächte. „Habt ihr wohl, fuhr er fort, diesen Gottlosen ein einzigesmal sich dem Tische des Herrn nahen sehen, seit ich unter euch bin? Ja, meine Kinder, wenn dieser Bösewicht noch länger im Lager bleibt, so stehe ich für nichts mehr, und die Blanken werden euch endlich besiegen und fressen. Aber ihr werdet den Drangsalen, die uns allen bedrohn, ein Ziel zu setzen wissen, ihr werdet die Erde von dieser vergiftenden Last befreien, und euch die Gnade des Himmels, und die Wohlthaten

und

und den Dank seines Dieners erwerben." Hierauf weihete er die beiden Negern in den Plan ein, den er entworfen hatte, sich den d'Herouville vom Halse zu schaffen, indem er ihnen erklärte, daß Alles was sie bey ihm fänden, ihnen zu Theil werden solle, sobald sie ihn im San-Raphaels-Walde, zehn Stunden von der Grenze, ermordet haben würden.

Die Vorsehung fügte es, daß der Neger Azaca, der begünstigte Liebhaber der Negerin Zerbine, die Schwachheit begienge, alle Anschläge des Paters seiner Geliebten zu entdecken, und ihr zum voraus das Geld und die Kleinodien zu versprechen, von denen er Besitzer werden sollte. Diese, entzückt um ein Geheimniß von der Wichtigkeit zu wissen, beschloß sogleich, es zu nutzen, um endlich eine Leidenschaft zu befriedigen, welche die Pein ihres Lebens war. Sie flog also auf der Stelle zu dem guten Neger, den sie noch immer insgeheim anbetete, der aber ihre Liebe durch die

käl-

kälteste Gleichgültigkeit erwiederte, und redete ihn also an: „Adonis, wenn du liebst „Herrn dein, wenn Herz dein nicht verstockt „ist, so, zu ziehen vor Leben sein der Sprödig„keit dein, so höre an Zerbine, denn „wiß, daß sie ist die eine in der Welt, die „leisten kann dir gar großen Dienst.“ Nach diesem Eingang theilte sie ihm Alles mit, was wider d'Herouville und gegen ihn selbst im Werke war, und flehte ihn zuletzt, fußfällig, und als um eine Gnade an, daß er, zum Preis ihres treuen Eifers, ihre Zärtlichkeit durch Gegenliebe belohnen möchte. Adonis fiel ihr um den Hals, um ihr zu bezeugen, wie sehr er von der innigsten Erkenntlichkeit durchdrungen sey: dann fuhr er fort: „Ach Zerbi„ne! nicht für mich! denn Tod nichts dem „Adonis ist! aber arme Herrschaft mein, die „haben klein Kind im Elend, sie mir nur machen „Leid im Herz. Du willst, ich lieben soll dich? „Ach! warum Adonis nicht kann sehn Herz „in

„in Zerbinen so gut, als Reize ihre seyn
„schön und viel! doch kommt im Sinn mir,
„daß sie sey gewesen von dem großen Blan-
„ken-Schlächter die Frau, flugs! Zerbine
„häßlich wird in Augen mein, und Freund-
„schaft fleucht mir aus dem Herz, wie Vogel
„fleucht vor'm Jäger fort!"

Liebe! was vermagst du nicht! Kaum hatte Adonis dieses gesagt, als die leidenschaftliche Zerbine Hoffnung faßte, seine Liebe zu gewinnen. Sie warf sich vor ihm nieder, sie benetzte seine Knie mit ihren Thränen, und schwur, sie sey ganz wider ihren Willen Biassou's Geliebte geworden, denn sie verabscheue ihn, und Furcht allein halte sie bey ihm zurück. „Aber, setzte sie zärtlich hinzu, wenn Adonis will geben Rath an Zerbinen, er sehn soll, wie sie wird nehmen Herz zusammen, zu thun ganz den Willen sein!" — Der gute Neger, dem es eilig war, sie zu verlassen, um seinen Herrn warnen zu können,

versprach es ihr, und machte ihr sogar einige entfernte Hoffnung, ihr dereinst sein Herz und seine Hand zu geben, wenn sie ihn von der Aufrichtigkeit ihrer Reue dadurch überzeugen wolle, daß sie die Schritte des Paters Philemon belauere, und ihm treulich alles hinterbrächte, was dieser Pfaffe oder Biassou über seine Herrschaft sich verlauten lassen, oder beschließen würden. Zerbine, voll Entzücken, küßte ihm Knie und Hand, und gelobte ihm ewige Treue.

Adonis flog zu d'Herouville, und eilte, ihm die Augen über Philemon's schwarze Anschläge zu öffnen. d'Herouville bebte für Entsetzen bey der Erzählung seines Negers, und legte sich auf seinen Rath sogleich zu Bette, indem er sich den Kopf band, als ob er krank wäre, um durch diese List wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, über die Mittel nachdenken zu können, wie er den meuchelmörderischen Dolchen entrinnen wolle, die

ihn

ihn bedrohten." Er verbarg aber das traurige Geheimniß seiner Gattin, deren reizbare Empfindlichkeit er schonen wollte, und überließ sich der ewigen Vorsehung, die ihn bis zu dieser Stunde erhalten hatte, und der großmüthigen Sorgfalt seines guten und stets getreuen Adonis.

Aber es waren noch keine vier Stunden verstrichen, daß alles dieses vorgefallen war, so langte ein schwarzer Eilbote aus dem spanischen Antheil an, und überbrachte dem Biasſou die Nachricht, daß morgen früh um vier Uhr die Weißen einen allgemeinen Angriff thun würden, daß die Kirchspiele *) Gros-Morne, Valliere, Fort-Dauphin, Cap, Plaisance, und selbst das Kirchspiel Gonai-

*) Ich bediene mich des Worts Kirchspiel, weil man die verschiedenen Corps der weißen Truppen nach dieser Benennung unterschied.

naives, zugleich herabkommen, und das Haupt-Quartier umzingeln sollten; daß frische Truppen aus Frankreich eingetroffen wären, und daß der General Blanchelande nur so viel Zeit gehabt hätte, dem Negergeneral diese Warnung zuzusenden, dem die Patrioten-Parthey den Untergang geschworen habe.

Sogleich gieng das Schrecken aus Biassou's Herzen in alle Glieder seines Heers über. Er ließ den Generalmarsch schlagen, berief alle Anführer zusammen, und suchte ihnen einen Muth einzuflößen, der ihn bereits zu verlassen anfieng. Um sich des Siegs desto besser zu versichern, ließ er den ehrwürdigen Pater Philemon ersuchen, die Waffen seiner Krieger einzusegnen. Philemon erschien bald mit allen Attributen seines Amtes. Da er in der Sprache der Negern sehr gut zu reden verstand, so hielt er eine heftige Predigt an sie, die einen solchen Eindruck auf sie machte, daß

sie

sie alle einstimmig verlangten, Pater Phile-mon solle auch mit in den Krieg ziehn, damit der gute Gott, die heilige Jungfrau, die Engel und alle Heiligen, die Armee nicht im Kampfe verlassen möchten. Dieser Wunsch wurde so nachdrücklich geäußert, daß der listige Pfaffe, trotz seiner Verschlagenheit, sich darein fügen mußte. Man gab ihm das beßte Pferd von der Armee, und er affektirte eine Herzhaftigkeit, die ihm gänzlich mangelte. Die ganze Nacht vergieng unter Anstalten und Zurüstungen, und jede Neger-Nation schickte sich, nach ihrer Sitte, auf das Zeichen zur Schlacht. Die Ibos und Mondongos brachten einen Theil der Nacht mit Singen, Schmausen und Zechen zu; die Mozambi-ker setzten ihre Waffen in Stand; die Con-gos weinten und beteten, und der größte Theil der übrigen Schwarzen lachte und tanzte.

Während dieser Zeit verließ d'Herouvil-le das Bette nicht, und seine Gattin und

Adonis thaten, als ob sie an ihm alle die Hülfsleistungen verschwendeten, die ein gefährlich Kranker heischt.

Um Mitternacht setzte sich Biassou mit allen seinen Truppen, und in Begleitung des Paters, in Marsch. Da der Grad von Bravour der verschiedenen Völkerschaften, aus welchen seine Armee bestand, ihm vollkommen bekannt war, so zog er um sein Hauptquartier fünf Cordons von Soldaten, die er durch große Zwischenräume von einander schied, wobey er immer die unerschrockensten zu hinterst, und die minder tapfern vorweg stellte. Dieser einfachen und glücklichen Taktik, die sein von Natur kriegerisches Genie ihm allein eingab, hatte er lediglich seine Rettung zu verdanken.

Kaum war er mit diesen militärischen Veranstaltungen fertig, als er den Anfang des Angriffs, eine kleine Viertelstunde vom linken Flügel seiner Armee, vernahm. Bald ließen ihm der Donner des groben Geschützes, das Prasseln

seln des kleinen Gewehrs, und das Geschrey der Kämpfenden, über die Bewegungen des Feindes nicht mehr in Zweifel. Er flog nach der Seite der Gefahr mit einer fanatischen Zuversicht, und in der festen Ueberzeugung, daß ihm nichts widriges begegnen könne, so lange er den Mann Gottes, des Beschützers der Heerschaaren, an seiner Seite habe.

Doch seine Unerschrockenheit erkaltete ein wenig vor einer Kolonne, die aus Soldaten vom Regiment Walch bestand, welche im Sturmschritt auf seine Armee, unter einem Hagel von Flintenkugeln, und einem Schauer von vergifteten Pfeilen, anrückten. Philemon ergriff mit verhängtem Zügel die Flucht; allein ein Reiterdetaschement der Weißen, das den Berg herab kam, setzte ihm mit solcher Schnelligkeit nach, daß er nicht einmal die Zeit hatte, sich in Biassou's schwarze Heerhaufen zu verkriechen, sondern ohne Wider-

stand, und ohne eine einzige Wunde empfangen zu haben, eingehohlt wurde.

Man brachte ihn nach der Kapstadt, und sperrte ihn ins Gefängniß, bis man ihm seinen Prozeß vor der Prevotalkommißion machen konnte, die Blanchelande in dieser Stadt niedergesetzt hatte.

Der Angriff wurde unterdessen bald allgemein, und der Widerstand der Schwarzen war so hartnäckig als möglich. Die Weißen, als sie die ersten Cordons des feindlichen Heers durchbrochen, geschlagen und zerstreut hatten, glaubten, die Schlacht gewonnen zu haben, und bildeten sich nicht ein, noch auf Hindernisse zu stoßen, die stark genug wären, sie vom Vordringen ins Hauptquartier der Neger Armee abzuhalten; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie auf den Cordon der Mozambiker trafen. Diese starken, gewandten und herzhaften Neger, die schon seit langer Zeit von Begierde brannten, sich mit ihren Feinden zu

messen, stürzten sich auf sie mit einer Wuth, von der sie noch kein Beispiel gesehn hatten. Das Handgemenge wurde fast auf allen Punkten allgemein. Man kämpfte Mann für Mann, die siegenden Negern kleideten sich auf der Stelle in die Beute der überwundenen Weißen, und dieß brachte die weiße Armee vollends in Unordnung und Verwirrung. Man hatte sich den ganzen Tag mit einer Wuth und Erbitterung sonder Gleichen herumgeschlagen; die Sonne näherte sich dem Ziel ihrer Laufbahn, und der Rückzug der Weißen fieng schon an schwer zu werden, als der weiße General dazu blasen ließ; er wurde mit ansehnlichem Verlust auf beiden Seiten bewerkstelligt. Die Negern zählten über 5000 der ihrigen unter den Todten, und die Weißen hatten in Vergleichung ihrer geringen Anzahl, fast eben so viel eingebüßt. Endlich stellte sich die Ruhe wieder in der Plaine her, die den andern Morgen dem erschrockenen Auge nur den scheußli-

chen Anblick einer großen Menschen-Schlächterey, gewährte.

Diese Schlacht, die unter die allerblutigsten gehört, welche in den drey Jahren geliefert worden, wo die empörten Neger sich im Besitz der nördlichen Ebene erhielten, hatte die Parthey der Weißen, beträchtlich geschwächt und muthlos gemacht, die endlich einsah, daß die Macht ihres Feindes nicht so sehr zu verachten sey, wie sie bisher geglaubt hatte. Was die Negern betrifft, so hielten sie sich für unüberwindlich, nachdem sie den weitaussehenden Anschlägen aller vereinigten weißen Einwohner entgangen waren.

Einige Tage darauf erfuhr man in Biassou's Lager, daß Pater Philemon zum Galgen verurtheilt worden, und daß seine Hinrichtung in der Kapstadt auf dem Paradeplatz,

in

in Gegenwart aller versammelten Bürger, geschehen sey. *)

Biaſ-

*) Note des Verfassers. Ich war zu Cap-Francois, als der Pater Philemon gehangen wurde. Die Neugier trieb mich, das Aeußerliche dieses Mannes in Augenschein zu nehmen, den man so großer Verbrechen beschuldigte, und der selbst durch gefangene Weiße überführt worden war, die bey der Verwirrung entkamen, in welche die Nachricht von dem plötzlichen allgemeinen Ueberfall, Biassou's Lager versetzt hatte. Nie ist mir eine Gestalt mehr aufgefallen, als die seinige. Er schien das personifizirte Verbrechen zu seyn. Klein, schwarz, von einer gelblichen, fahlen Gesichtsfarbe, und gewaltig hager, hatte er schwarze, durchdringende Luchsaugen, worinnen sich wechselsweise Wuth, Scheinheiligkeit und Verzweiflung malten. Er trieb die Boshaftigkeit so weit, daß er, als er die Galgenleiter hinanstieg,

Biassou ließ ein feierliches Leichengepränge zum Gedächtniß des Paters Philemon halten, der für einen Märtyrer der Religion und der guten Sache angesehen wurde. Man zerschnitt die Kleider, die er im Lager gelassen hatte, in kleine Stücken, und jeder Neger trug einen Fetzen davon, als einen Talisman, bey sich, der im Stande sey, selbst vor dem Tode ihn zu bewahren.

Man denke sich d'Herouville's Freude, als er erfuhr, daß sein ärgster Feind in die Hände der Weißen gefallen sey; allein sie wurde bald durch das Murren der Schwarzen gestört, die sich über seine Anwesenheit im Lager beschwerten. Philemon lebte zwar nicht mehr, aber sein höllischer Geist verfolgte noch d'Herouville auf der Erde. Diese Beschwer-

den

stieg, mit lauter und starker Stimme rief: „Mein Gott, der du meine Unschuld siehst, vergieb meinen Henkern, wie ich ihnen vergebe."

den von Seiten der Schwarzen, waren die grausamen Folgen der bösen, vorgefaßten Meinung, die er den Negern Hans-Peter und Azaca eingeflößt hatte, welche nun allenthalben ausbreiteten, Pater Philemon halte diesen Weißen für einen Gottlosen, und für die Ursache aller der Unfälle und Leiden, welche die Negerarmee träfen. Es bedurfte nicht einmal so viel bey Menschen, die eben so abergläubig als unwissend und grausam waren, um d'Herouville's Leben in Gefahr zu bringen. Auch hatte Biassou alle Mühe, sich den Drohungen der Aufbrausendsten, und den Komplotten der Boshaftesten zu widersetzen. Von dem Augenblick gab es keine Sicherheit mehr für den bedauernswürdigen d'Herouville. Er konnte nicht einmal ausgehen, um die reine und erfrischende Morgenluft zu athmen, ohne sich in die größte Gefahr zu begeben. Der zu gefühlvolle, unglückliche Mann, der mehr als jemals alles drückende seiner Gefangenschaft empfand,

pfand, beschloß endlich noch einen letzten Versuch zu wagen, um wenigstens seine arme Familie ihr zu entreißen. „Laß uns, sagte er einsmals zu seinem Adonis, laß uns die Mittel, die dir geholfen haben, mein Weib und meine Kinder hieher zu bringen, noch einmal anwenden, um von hier wegzukommen. Laß uns, lieber Freund, noch einmal versuchen, diesem schrecklichen Aufenthalte zu entfliehen. Es ist Zeit, unserm Unglück ein Ziel zu setzen, und sollte Tod der Lohn unsers Versuchs seyn, so beschleunigen wir am Ende nur einen Augenblick, der schrecklich, aber für jeden von uns unvermeidlich ist." — „Herr! antwortete der gute Schwarze, Adonis immer bereit ist zu sterben, und zu retten Leben dein; und wollte Herr Biasson loßkaufen Blut von Blanken mit Blut von Neger, so würde seyn schon längst ganz d'Herouville's Familie frey und in Frankreich. Aber ich nicht vermag zu thun Willen dein, denn ich nicht kann verschaffen

mir

mir wild Liane und Kampeschholz, ohne zu gehn aus Lager 'naus." — Und wirklich konnte Adonis, ohne diese unentbehrliche Ingredienzen, seine Farbe nicht bereiten. Allein er nützte diese Gelegenheit, um Zerbinens Liebe und Treue, auf die stärkste aller Proben zu setzen.

Zerbine war jung, leichtsinnig, nach allen Freuden ihres Alters lüstern, und wenig skrupelhaft in der Wahl ihrer Freunde. Ihr Körper hatte von der Natur die schönsten Formen empfangen, und so war sie von Kindesbeinen an, durch das Lob, das die Neger-Stutzer an sie verschwendeten, und durch die Liebkosungen der Weißen, verdorben worden. Sie war hochmüthig, launig, und sogar ein wenig koket. Selbst ihre Gespielinnen, die es weder an Anmuth noch an Schönheit mit ihr aufnehmen konnten, erkannten ihre physische Vorzüge an, und diese, für ein Frauenzimmer so süße Konkurrenz von Bewunderern von jedem

Geschlecht, Alter und Farbe, hatte nicht wenig beigetragen, sie eitel und stolz zu machen. Adonis, indem er ihren Reizen Gerechtigkeit wiederfahren ließ, hatte sich ihre Fehler nicht verhehlen können, aber als er die heftige Leidenschaft gewahrte, die er ihr eingeflößt, eine Leidenschaft, die er vielleicht im Grund seines Herzens theilte, so beschloß er sie zu nützen, um sie, wo möglich, seiner würdig zu machen, und vorzüglich, um seiner Herrschaft das Leben zu retten, und ihr die Freiheit wieder zu geben.

Einsmal also, als Zerbine ihn von ihrer Liebe unterhielt, und bemüht war, ihn von dem Glück zu überzeugen, das ihn erwarte, wenn er der Gebieter ihres Herzens werden wollte, entwarf sie ihm ein Gemälde der Freuden, an welchen sie ihn Theil nehmen lassen würde, und rechnete ihm die Schätze vor, in deren Besitz sie ihn setzen, und die kostbaren Juweelen, womit sie ihn bereichern wolle,

wolle, wenn er ihr treu und ergeben seyn werde. Schon längst hatte sie Adonis bey Anträgen von der Art erwartet. „Geh', gab er ihr zur Antwort, du nicht kennen mich, um mir zu bieten das. Adonis muß in Augen dein erscheinen doch verächtlich dir, daß du kannst fähig glauben ihn einer Sache so schändlich. Wenn sehen ich Zerbinen kommen aus dem Bade im Fluß, ich hundertmal sie schöner finde mit Schönheit von Natur, als wenn sie kommen thut, mit Perlen an dem Ohr, und diamantenen Schnuren um Hals und Arm. Ja, alle schöne Steine die zerreißen mir das Herze mein, denn denken ich, um zu hängen sie an Ohr und Brust und Arm von Zerbine, hat müssen man todtschlagen gut weiße Frauen, mit Kinder ihren klein, die nie gethan jemand ein Leid." — Zerbine war nicht boshaft, sie hatte nie recht über die unerwarteten Vorfälle nachgegrübelt, die sie zur Eigenthümerin so vieler Kostbarkeiten gemacht

hatten, und da die Folgen davon so ersprieß-lich für sie waren, so fand sie auch nichts außerordentliches darin. Auch antwortete sie oft dem guten Neger: „'s ist nicht Schuld mein!" Adonis versicherte ihr endlich, sie würde ihm jederzeit gefallen, sobald sie sich seinen Blicken in ihrem natürlichen Costum zeigte, allein alle die Kostbarkeiten, womit sie sich schmücke, würden ihm immer ein Gegenstand des Greuels bleiben.

Welche gänzliche Umwandlung erzeugte diese letzte Unterredung in Zerbinens Herze! Bis zu diesem Augenblicke hatte sie nur haabsüchtige Herzen, intereßirte Seelen gefunden; und die letzten Mittel, durch deren Hülfe sie sich auf immer die Eroberung des Adonis zu versichern hoffte, waren gerade die gewesen, durch welche sie ihn bald ohne Rettung verloren hätte. Sie liebte den guten Neger viel zu leidenschaftlich, um nicht überzeugt zu seyn, daß er Recht habe, und daß

das Unrecht auf ihrer Seite sey: Auch trug nach dem härtesten Straus, den eine schöne Frau, im Kampfe mit ihrer Koketterie, ihren Reizen und ihrer Eigenliebe bestehn kann, die Liebe endlich den Sieg davon, und Zerbine brachte das Opfer ihres liebsten Putzes.

Adonis hatte beständig ein Auge auf sie; er folgte ihr auf die Calinda's, die man ihr gab, zu den Calalu's *), zu welchen man sie einlud, und überall erblickte er sie in dem einfachen und bescheidenen Anzuge, der sie noch weit reizender machte, als alle der

 Schmuck,

*) Calinda so viel als Ball. Calalu nannte man zu St. Domingo Kollationen, wo gehackte Kräuter und gepökeltes Fleisch, frische Fische und Obst, Kuchen und Milchwerk zugleich aufgetragen wurden. Die Kreolen mischten verschiedene von diesen Speisen in eine Schüssel zusammen, thaten Citronensaft und spanischen Pfeffer daran, und dieses Gemisch wurde dann das wahre Calalu.

Schmuck, womit sie vorher überladen gewesen war. Entzückt über die Veränderung, konnte sich der gute Neger endlich nicht enthalten, ihr seine ganze Freude darüber auszudrücken. „Nun genug ists, redete er eines Tages sie an, und Herz mein ist zufrieden. Candiote-*) Negerin, die fähig, zu entsagen schönen Putz aus Liebe zum Freunde sein, verdient Adonis Lieb und Zutrauen ganz:" und nach der zärtlichsten Liebeserklärung theilte er ihr sein Projekt mit, seinen Herrn, dessen Gattin und ihre Kinder, schwarz zu färben, und sich mit ihnen, in einer dunkeln Nacht, durch das Gehölz des Plaisance-Bergs zu flüchten, um dann die Seeküste an der nächsten Stelle zu erreichen. „Nun sieh zu, fuhr er fort, ob Herz dein stark genug sich fühlt, zu folgen dem Adonis durch die Gefahren viel, zu endigen Tage dein mit ihm,

*) Candiot, so viel als stutzerhaft, oder gesucht in Kleidung und Manieren.

ihm, vielleicht in Noth und Mangel, doch stets vergnügt, wenn nur sterbe er bey guter Herrschaft sein."

Schon seit geraumer Zeit gefiel es Zerbinen nicht mehr in Biassou's Lager, und die Reden des guten Negers, daß dieß alles nicht so fortdauern könne, daß sie zuletzt mit den Räubern würden vermengt und bestraft werden, hatten sonderlich Eindruck auf sie gemacht. Adonis hatte ihr in seiner naiven Sprache vorgestellt: Sie solle einmal versuchen, ob sie mit allen ihren Schätzen ein einziges Stückchen Land sich erwerben, oder ein kleines Gärtchen sich anlegen, und es das ihrige nennen könne? Wo alles Anarchie, Verwirrung und Unordnung sey, gebe es kein Eigenthum; und wie könne sie rühmen, Glückseligkeit auf diesem Boden zu finden, der mit Blut und Thränen benetzt sey, und wo alle, die ihn bewohnen, von der schrecklichen Sucht verzehrt würden, ihre Nebenmenschen zu vernichten?

 Nein,

Nein, sie solle lieber mit ihm aus diesem unglücklichen Lande, aus dieser Insel fliehn, auf welcher der Fluch ruhe, um unter einem andern Himmelsstriche, wenn es nicht anders sey, das Feld zu bauen, und im Schweis des Angesichts trocknes Brod zu essen, das aber immer köstlich schmecken würde, weil es niemanden Thränen gekostet habe. Zerbine stand also keinen Augenblick an, Adonis Anträge mit Entzücken einzugehn. Sie stürzte sich ihm in die Arme und sagte, sie sey, aus Liebe zu ihm und zu seinen Tugenden, bereit, alles zu thun und zu unternehmen. „Ach! es ist sehr wahr, setzte sie ganz gerührt hinzu, Glückseligkeit ist erst süß, wenn nicht kostet sie Kummer an Jemand.“

Als sich so der gute Neger ihrer Treue, ihrer Verschwiegenheit, und ihrer Ergebenheit versichert hatte, entdeckte er ihr, welchen Saamen von Pflanzen, und welche Art Holz er nöthig habe, um seine Composition zu verfer-

tigen, und Zerbine nahm es auf sich, es ihm zu verschaffen. Wie er von ihr schied, begab er sich zu d'Herouville, und ermahnte ihn, Muth zu fassen; er erzählte ihm Alles was er gehört hatte, und was er zu thun entschlossen sey.

d'Herouville's Familie, von Freude durchdrungen, und von Hoffnung neu belebt, beschäfftigte sich nun mit nichts, als mit den Vorbereitungsmitteln, um sich des glücklichen Ausgangs einer Unternehmung zu versichern, die eben so kühn als gefahrvoll, und von einer um so schwierigern Ausführung war, da fast jeden Augenblick den d'Herouville sein Dienst in Biassou's Kabinet rief.

Die Farbe war unterdessen gemacht, und man lauerte, um sich ihrer zu bedienen, nur auf eine günstige Gelegenheit, als die Vorsehung es fügte, daß das Oberhaupt der Neger-Armee, Zerbinen heimlich vertraute, er wollte in der künftigen Nacht eine General-Runde

machen, um alle seine Postirungen zu visitiren, und er werde sich sogar bis in die Nähe der Gräben von Breda begeben, um zu sehen, ob es nicht möglich sey, bald eine nächtliche Ersteigung des Lagers der Weißen zu versuchen. Ich befehle dir, fuhr er fort, morgen mir entgegen zu kommen; wir wollen uns zusammen in dem Fluß Goyaviers baden, und dann nach dem Pallast zurückkehren, wo du die Wirthin des großen Balls machen sollst, den ich meinem General-Staab geben will." Zerbine stellte sich hocherfreut, und antwortete, sie wünsche gleich mit dem frühesten Morgen nach der Ebene spazieren zu gehen, und werde schon vor vier Uhr sich auf den Weg machen; allein, um nicht von den Vorposten angehalten zu werden, sey es nothwendig, daß sie die Parole wisse. So mißtrauisch Biasson war, so war er doch weit entfernt zu argwöhnen, daß man sich auch nur erkühnen könne, ihn betrügen zu wollen. Er sagte also zu

Zerbinen, merke dir wohl die Worte: Königs-Kopf, Blanken-Herz, Neger-Leib *) und du wirst überall paßiren."

Sobald Zerbine sich von Biassou wegstehlen konnte, flog sie zum guten Neger, und berichtete ihm, was im Werke sey. Es wurde beschlossen, daß gleich nach dem Aufbruche des schwarzen Generals, man sich in der d'Herouvilleschen Familie auch zum Abmarsche bereit halten wolle.

Alles begünstigte ihre Entweichung; die Nacht war finster, Adonis wußte die Parole, und sie nahmen die Flucht auf dem entgegengesetzten Wege von ihres Kerkermeisters seinem, so daß mit Anbruch des Tages schon eine Entfernung von ohngefähr acht Stunden,

 zwi-

*) Es scheint, daß diese Parole von Biassou's Erfindung war, der damit einen Sinn verband, den ich nie recht habe begreifen können.

Note des Verfassers.

zwischen ihnen und ihrem Tyrannen seyn mußte. Wie lang dünkte ihnen allen dieser Tag, und sonderlich Zerbinen, die noch mehr Ungeduld als die übrigen verrieth!

Endlich kam der ersehnte Augenblick. Es war zehn Uhr des Abends, als Biassou sich zu Pferde setzte, und bloß in Begleitung von vier Flügeladjudanten, wegritt, um seine entferntesten Posten zu visitiren. Sogleich lief Zerbine zum Adonis und benachrichtigte ihn von seiner Abreise. d'Herouville und seine Gattin nahmen mit der Farbe das Kostum der Kreolen-Neger an; Zerbine verbarg gleichfalls ihr Geschlecht. Adonis bewaffnete seinen Herrn mit einem vortrefflichen Paar Pistolen, das dem Biassou gehörte; jeder nahm überdieß eine Jagdflinte mit sich. Zerbine hatte eins von d'Herouville's Kindern, nach Art der Negerinnen, sich auf den Rücken gebunden. Adonis trug das andere. So defilirten sie in tiefer Stille, und in der Ordnung

einer

einer Patrulle, die ihre Runde macht. Sie passirten, ohne erkannt zu werden, die Barrieren der dreifachen Einfassung, welche das Lager verschloß. Schon eilten sie mit großen Schritten in der Plaine fort, um den Plaisance-Berg zu erreichen, als sie durch die Finsterniß ein Licht gewahr wurden, das sich ihnen mit der Geschwindigkeit eines galoppirenden Pferdes näherte. Die Furcht bemächtigte sich sogleich d'Herouville's Gattin und Zerbinen's, allein Adonis und sein Herr behielten ihr kaltes Blut, und schienen sogar ihren Muth und ihre Unerschrockenheit zu verdoppeln. Es wurde unterdessen beschlossen, einen Augenblick die Landstrase zu verlassen, und sich nieder zu kauzen, um den Gegenstand der allgemeinen Besorgniß abzuwarten, anzuhalten oder vorbey zu lassen. Sie entdeckten bald, daß es zwey Negeroffiziere wären, die an den Köpfen ihrer Pferde kleine Laternen befestigt hatten, um den ersten Vorposten ihre Ankunft schon von ferne kund zu

thun.

thun. Sie ritten scharf zu, und eilten eben bey unsern unglücklichen Flüchtlingen vorüber, als das eine Pferd, das sehr scheu war, plötzlich einen so raschen Satz rückwärts that, daß es seinen Reiter bald abgeworfen hätte. Bey dieser heftigen, schleunigen und unerwarteten Bewegung, entfuhr der Gattin des d'Herouville ein so lauter und durchdringender Schrey, der sogleich in die Ohren der Reiter tönte. Wer da? riefen sie beide zugleich, und griffen nach ihren Pistolen. Muthig stand Adonis auf, und antwortete in demselben Ton: Patrulle und Leute des Königs. Avancir wer die Parole hat! erwiederte einer der Offiziere, indem er sich in Vertheidigungsstand setzte. Adonis trat dicht auf ihn zu, um ihm die Losung zu geben, allein wie groß war sein Erstaunen, als er beim Schein der Laternen, ganz deutlich die grausamen und fanatischen, Hans-Peter und Azaca erkannte! Der letztere hatte ihn auch

erkannt und rief voll Verwunderung aus: „Es ist Adonis! Ich habe eine Weibsperson schreien hören; ich wette, der Verräther entführt mir meine Zerbine!" Und ohne weiter Antwort zu erwarten, faßte er den guten Neger beim Kragen, und setzte ihm den Lauf seines Pistols auf die Brust. Aber d'Herouville, der in demselben Augenblick auf ihn angeschlagen hatte, streckte ihn entseelt zu Boden. Kaum war er gefallen, so hatte sich auch schon Adonis seines Pferdes bemächtigt. Der andere Offizier wollte entfliehn: Halt! schrie ihm Adonis zu, oder du bist des Todes. Und sogleich rief der erschrockene Bösewicht um Pardon, und bat um sein Leben. Adonis ließ ihn absteigen, knebelte ihm Hände und Füße mit den Pferdehalftern, verband ihm die Augen mit einem Schnupftuch, und schleppte ihn aus der Landstraße ins Feld. Er stellte seinem Herrn vor, daß nun kein Augenblick mehr zu verlieren sey, und daß man sich

auf

auf die Pferde schwingen, und eilig davon jagen müsse, weil das ganze Lager in Allarm gerathen, und man sie gewiß verfolgen würde. D'Herouville setzte sich also auf eins von den Pferden, nahm seine Frau hinter sich, und eins von seinen Kindern vor sich auf den Sattel. Adonis that ein Gleiches mit Zerbinen und dem andern Kinde; und so beritten, verließen sie die Landstrase, und schlugen sich rechts durch die Ebene, indem sie so schnell eilten, als die Pferde bey der Last nur laufen konnten. Sie ritten anderthalb Stunden, ohne fast ein Wort mit einander zu sprechen, und da sie ihre Pferde so scharf als möglich antrieben, erreichten sie endlich den Saum einer Waldung, die auf dem Plaisance-Berg selbst stand. Hier wurden ihnen die Pferde gänzlich unnütze; sie stiegen also ab, und ihr erstes war, auf die Knie zu fallen, und Gott zu danken. Adonis sattelte die Pferde ab, die fast ganz erschöpft waren, und ließ sie wei-

den

den wo sie wollten. Sattel und Zeug verbarg er im Gehölze, und munterte seinen Herrn und dessen Gattin auf, durch die Lianen, Bäume und das Gesträuch, das jeden Augenblick den Pfad versperrte, den Berg zu erklettern. Sie waren gezwungen gewesen, zwey von ihren Flinten unterwegens liegen zu lassen, aber d'Herouville und der gute Neger hatten die ihrigen behalten, und bedienten sich ihrer jetzt, um sich durch die Dornen, Aeste und Gebüsche einen Weg zu bahnen, was ihnen zwar das Vorwärtskommen gewaltig erschwerte, allein zugleich ihre Flucht begünstigte, indem es jede Spur von ihrem Durchgang verbarg, da die Aeste und das Gesträuche, so wie sie sich durchgearbeitet hatten, sogleich wieder in ihre natürliche Lage zurückschnellten.

Die Furcht, den Negern wieder in die Hände zu fallen, die Hoffnung, ihren Peinigern zu entrinnen, die dringende Nothwendigkeit, ihre

langen Leiden zu endigen, und das Vergnügen, sich alle vereint zu wissen, gab ihnen übernatürliche Kräfte.

Adonis gieng voran, und zerbrach die stärksten Hindernisse, die sich seinen Schritten entgegen setzten; ihm folgte sein Herr auf dem Fuße, und half ihm aus allen seinen Kräften; die beiden Frauenzimmer kamen zuletzt, und hatten vollauf zu thun, sich und die Kinder vorm Fallen, vor Quetschungen und Wunden zu wahren. So drangen diese Unglücklichen zwey Stunden lang durch den Wald, ohne die geringste Ermüdung zu spüren, und machten nicht eher halt, bis sie auf der Spitze des Bergs waren, den sie in seiner senkrechtesten Linie erstiegen hatten, nachdem sie mehr als einmal gezwungen gewesen, zu kriechen, und auf der Erde sich hinzuschleifen, um hinauf zu kommen.

Fast waren sie in Sicherheit, als ein dumpfes, fernes Getöse ihre ganze Aufmerksamkeit weckte, ihre Unruh erneuerte, und die Frauen-

zim-

zimmer wieder den grausamen Beängstigungen der Furcht Preis gab. Adonis legte sein Ohr an den Boden, und unterschied bald den Schall der Trommeln und Lambi's*), und das Schreien der Negern, das sich dazwischen mengte. Um sich von dem wahren Grund dieses ungewöhnlichen Lärms zu überzeugen, stieg er auf einen ungeheuern Mapu**), der in der Nähe stand, und um mehr denn 20 Fuß, die höchsten

*) Lambi's, große Seemuschel, wie ein Zuckerhut. Die Negern brechen das kleine Ende ab, blasen hinein, und bringen so Töne hervor, die man über vier Stunden weit im Umkreis vernimmt.

**) Mapu, ein Baum von außerordentlicher Dicke, der zu St. Domingo in den Bergen wächst, und auf den sich leicht klettern läßt, weil die Aeste schon in der Höhe eines Mannes, am Stamme anfangen.

sten Bäume des Waldes übertagte. Als er im Gipfel war, überschaute sein Blick die unermeßliche und bedauerungswürdige Ebene, die Biassou schon so lange zum Schauplatze seines Wüthens gemacht hatte. Er erblickte in Menge sich bewegender Fackeln, und die nach allen Enden der Ebene, mit einer Geschwindigkeit eilten, welche ihm über die anscheinende Unruhe des schwarzen Heers keinen Zweifel übrig ließ. Denn da die Stille der Nacht dazu beigetragen hatte, den Knall von d'Herouville's Flintenschuß, bis zu den Vorposten zu verpflanzen, so hatten diese das Lager in Allarm gesetzt, und alle die verschiedenen Truppenhaufen waren auf den Beinen, und forschten der unerwarteten Veranlassung nach. Adonis stieg wieder vom Baum, und stellte vor, wie wichtig es sey, sich jetzt in aller Stille zur Ruhe zu begeben, und den Anbruch der künftigen Nacht abzuwarten, um den Marsch von neuem anzutreten, weil nicht zu zweifeln sey,

daß

daß Biassou, mit Aufgang der Sonne, seine Jäger aussenden werde, um sie aufzuspüren. Unverzüglich brach der gute Neger eine Menge kleine Aeste ab, und bereitete seiner Herrschaft ein Lager von Laub und Zweigen, am Fuß des schützenden Mapu-Baums. Er hatte sich mit einer weiten Macute *) versehn, die er am Sattel eines der Offizier-Pferde hängend gefunden, und überdieß führte Zerbine eine ziemlich große, geflochtene Flasche bey sich, die mit altem Taffia gefüllt war. Nach einem leichten Mahl, überließ sich diese interessante Familie dem Drang des Schlummers, bis die Morgenröthe bald wieder zu dämmern anfangen würde. Sie schliefen noch alle, als Adonis vom dumpfen Gebelle ei-

*) Macute, eine Art Tornister oder Quersack, von Latanen-Bast gemacht, worin die Negern ihren Proviant auf Reisen thun.

eines Hundes aufwachte; der gute Neger huschte geschwind auf den Baum, an dessen Fuß seine Herrschaft schlummerte, und wurde gewahr, daß verschiedene mit Flinten bewehrte Neger, in Begleitung einiger Hunde, sich anschickten, den Berg von verschiedenen Seiten zu ersteigen. Da er keinesweges zweifeln konnte, daß d'Herouville nicht der Gegenstand ihrer Nachforschungen seyn sollte, so stieg er, ohne sich durch den Anschein einer so großen Gefahr niederschlagen zu lassen, hurtig vom Baume, und weckte seinen Herrn, um ihn zu benachrichtigen, was in der Nähe vorgehe. Der bestürzte d'Herouville konnte sich Anfangs nicht entbrechen, seine Furcht blicken zu lassen, allein der gute Neger sprach ihm mit den Worten Muth ein: „Nicht dich fürchten, Herr! mir nur beistehn, und gerettet seyn sollst.“ Er fieng sogleich an, von neuem eine Menge kleine Aeste abzuhauen, um d'Herouville's Gattin, ihre Kinder und Zerbinen,

wel-

welche die Müdigkeit und die Kühle des Orts, noch in den tiefsten Schlaf versenkt erhielt, ganz mit dieser Laubhülle zuzudecken. Als sie dieses glücklich vollbracht hatten, ließ Adonis seinen Herrn auf den Mapu steigen, und stieg selbst hinauf. Von hier beschlossen sie, mit ihren doppelläufigen Flinten, auf alles Feuer zu geben, was in ihren Zufluchtsort dringen wollte, überzeugt, daß dieses das letzte und einzige Mittel sey, das ihnen noch übrig bleibe, um nicht wieder in die Hände ihrer Henker zu fallen. Sie hörten aus verschiedenen Gegenden des Berges Flintenschüsse knallen, und muthmaßten, daß es welche von den Jägern wären, die zum Zeitvertreib nach Stücken Wild schössen. Nach einigen Augenblicken vernahmen sie deutlich in einer kleinen Entfernung von sich, die Stimmen zweier Negern, welche mit einander sprachen. Der eine sagte zum andern: „Ich nicht seyn möcht in

Barthelemis *) Haut um hundert Portugiesen **), ja Gevatter Nago ***), ich gewiß bin, daß Kopf sein springen muß, wenn groß General kommt zurück." — Der andere erwiederte: „Ja, Gevatter, Vater Philemon wohl hatte Recht, zu sagen, der weiße Schreiber der, sey Teufelskind leibhaftig. Wie hatt' er es angestellt nur, zu kommen er, und Frau sein und Kinder sein, aus Händen unser?" Und der andere entgegnete: „O! wenn wir thäten fangen sie, welch' reichlich Recompens würde werden uns! Aber ich glauben, daß sie gezogen sind die Gonaiver-Stra-

ße

*) So hieß der Neger, welcher im Lager, in Biassou's Abwesenheit kommandirte.

**) Eine Geldmünze.

***) Ein freundschaftlicher Titel, den sich die Neger unter einander geben.

ße *). Darum Gevatter, weil wir haben Proviant in Macute unser, wir gehn wollen dahin; vielleicht sie wir finden thun auf Heerstraße der." Mit Endigung dieser Worte, giengen sie ein wenig den Berg abwärts, und schlugen Pfade ein, welche die Thiere, die auf diesen Höhen weiden, gebahnt hatten. Nun begannen d'Herouville und sein guter Neger, ein wenig freier zu athmen, als sie ihre Feinde sich von ihnen entfernen sahen. Aber was den zärtlichen Gatten am meisten freute, war, daß er seiner Familie ein Schrecken erspart hatte, das sie vielleicht nicht ohne widrige Folgen ertragen hätte. Nachdem sie noch ohngefähr drey Stunden auf ihrem Baum Wache gehalten hatten, sahn und hörten sie nichts mehr, was sie hätte besorgt machen können. „Gut! sagte d'Herouville, wenn der Mor-

*) Große Heerstraße über den Gonaiver-Berg.

„gen hingeht, ohne daß wir entdeckt werden, „so sind wir geborgen!" Sie stiegen vom Baum, um sich von der Fatique der beschwerlichen Stellung zu erholen, worin sie so lange hatten bleiben müssen. Zerbine, die Kinder und d'Herouville's Gattin, waren beim Erwachen ganz verwundert, sich unter einem Haufen Laub begraben zu finden. d'Herouville erzählte ihnen, was Adonis und ihn genöthigt, zu dieser List ihre Zuflucht zu nehmen.

Diese biedern Menschen hatten alles verloren, bald sahn sie sich den Schrecknissen des größten Elends Preis gegeben, und doch hatten sie so viel bey Biasson leiden müssen, daß es ihnen allen war, als ob sie für Glückseligkeit, Wohlstand, und selbst Ueberfluß, neugeboren würden. Adonis entfernte sich einige Augenblicke, um nach Früchten zu suchen, und den Durst der Kinder zu löschen, denn es mangelte ihnen hier an Wasser. Er kam bald

mit Orangen, Acaju-Aepfeln, Caymiten, Zimmet-Aepfeln, und selbst mit einer von den schönen Ananassen zurück, welche die, unter diesem fruchtbaren Himmelsstrich so verschwenderische Natur, in Ueberfluß selbst auf den höchsten Bergen wachsen läßt.

Sie wußten nicht, in wessen Hände sie der Zufall spielen würde, allein sie überließen sich alle, und zum voraus der süßesten wie der reinsten Freude. „Ach! sagte d'Herouville zum guten Neger, wir haben nicht einmal so viel mehr, um unsre Ueberfahrt nach Frankreich zu bezahlen; allein, wenn irgend ein menschlicher und wohlthätiger Schiffskapitain uns als Matrosen annehmen, und zum Lohn für unsern Dienst, meine Kinder, Zerbinen und meine Gattin überfahren will, so wirst du sehn, Adonis, wie viel weiche, sanfte, mildthätige, gastfreie Herzen, und wie viel unterrichtete, tugendhafte und philosophische Menschen, dieses so schöne, so gesegnete, so

glücklichgelegene Frankreich noch in sich enthält. O mein Vaterland! rief er weinend aus, werde ich so glücklich seyn, und dich wieder sehn!" — O! unterbrach ihn sogleich Zerbine, indem sie aus ihrer Tasche ein diamantenes Halsband von ziemlich hohem Werth zog, nicht haben Sorge, guter Herr! wie uns kommen nach Frankreich; mit das hier wir gewiß finden menschlich Schiffskapitain." — „Wie? sprach Adonis, garstige Steine, die immer du bey haben dir?" — O, erwiederte Zerbine, schon sieben Jahre sind's, daß gehören Halsband dieß mein, und es nicht kosten Leben oder Thränen an weiße Frauen. Denn erster Herr mein, und zugleich erster weißer Liebhaber mein, es gegeben mir. Ich im Lager gelassen, alle die übrigen Juweelen mein. Denn seit Adonis mir gelehrt kennen die Wahrheit von gut Gott; ich nicht mehr war in Stand zu greifen an sie mit Hand, oder zu sehn an sie mit Augen. „Und der gute Neger ergriff ihre Hände und küß-

te

te sie entzückt, denn er sah, wie ganz anders Zerbine geworden war, und wie sie sich immer würdiger seines Herzens machte. So brachten alle diese guten Menschen einen der schönsten und angenehmsten Tage hin, indem sie tausend Schlösser in die Luft, von ihrer künftigen Glückseligkeit bauten.

Adonis hatte sich von der Höhe seines schwankenden Observatoriums, sorgfältig die Gegend gemerkt, wohin er seinen Weg nehmen müsse, um so schleunig als möglich aus dem Lande der Aufrührer, und in den Theil der Insel zu kommen, der noch den Gesetzen unterthan war, wobey er sich dem Seegestade so sehr zu nähern suchte, als er nur konnte.

Als es Nacht geworden, traten sie wieder den Marsch an, und hielten sich immer gegen Westen. Von Zeit zu Zeit trafen sie auf Stücken Weges, die von Pferden oder Ochsen gebahnt waren, und wo sie weniger Hindernisse zu überwinden hatten, um vorwärts zu kommen.

men.

men. Alle halbe Stunden ruhten sie einige Augenblicke aus, und machten sich dann wieder mit neuem Muth auf; denn es dünkte ihnen, als ob jeder Schritt, den sie thäten, sie zu der Glückseligkeiten höchsten führe, so süß sind die kleinsten Genüße für den, der lange unglücklich war. Endlich, nach ununterbrochenen, mit rastlosem Eifer ausgehaltenen Anstrengungen, erreichten sie mit dem Morgen den Fuß der entgegengesetzten Seite des Plaisance-Berges, und zugleich eine Menge anderer kleinen Berge, die sie durchkreuzt und hinab gestiegen waren, ohne zu wissen, wo sie sich befänden. Adonis, der oft diese Gegend durchwandert war, fand sich bald wieder, und benachrichtigte seinen Herrn, daß er ihn durch die weite aber wüste Ebene führen wolle, die den Namen der Verödeten hatte, weil sie gänzlich unbewohnt war. Sobald sie solche im Rücken hätten, würden sie in Sicherheit von den Streifpartheien des Biassou seyn, weil diese

nie so weit ins Land der Weißen zu dringen wagten. Zwar sahen sie in der Entfernung, und seitwärts zur Linken, ein kleines Wohngebäude in einer Baumwollenbaum-Plantage gelegen, aber der gute Neger fürchtete, dort einige Jäger des Negergenerals anzutreffen, und hielt es nicht für rathsam, bey den Bewohnern vorzusprechen.

Sie stiegen also in diese Ebene hinab, der man den Namen der Verödeten gegeben hat, weil ihr sandiger und dürrer Boden nichts als Disteln und Dornen hervorbringt. Sie ist sieben Stunden lang, und ohngefähr eben so breit. Die Reisenden verirren sich oft in dieser Ebene, weil der kleinste Windhauch die Spuren des Weges und den Hufschlag der Pferde vertilgt. Man hat da oft die Leichname von Negern gefunden, die für Hunger und Durst umgekommen waren, weil sie den Weg nicht hatten wieder finden können. Die Dornenbüsche, die sie bedecken, sind so hoch, daß wenn man ein-

mal auf den breitesten Fußsteig gekommen ist, es völlig unmöglich fällt, zu erkennen, von woher man den Zugang fand. Vor dem Aufruhr der Schwarzen, war diese Ebene der Aufenthalt der Maronen-Neger *); die öfters hier die Reisenden anhielten und ausplünderten. Aber seit Entstehung des Biassou'schen Lagers, hatten sich alle Maronen-Neger zu den Fahnen der Aufrührer begeben.

Und doch war dieß der einzige sichere und passende Weg, der unsern Reisenden zu ergreifen übrig, um nicht wieder in die Hände ihrer Henker zu fallen. d'Herouville äußerte seine Besorgniß über die Schwierigkeit, in der stärksten Hitze eine Ebene zu paßiren, wo auch nicht das kleinste Wässerchen zu finden ist, allein Adonis tröstete ihn durch die Versicherung, daß er ihm etwas verschaffen wolle, das ihn vor den Anfällen von Durst schützen sollte.

Er

*) Entlaufene Sklaven.

Er schnitte Raketen *) ab, entblößte sie von der Schaale und den Stacheln, und theilte jedem ein Stück aus, mit der Vorschrift, es in Mund zu fassen, aber es nicht zu kauen oder zu schlingen.

Nachdem sie einige Stunden von den Strapazen der Nacht ausgeruht hatten, setzten sie ihren Weg nun mit desto größerer Leichtigkeit fort, weil sie ihn am hellen Tage, und in einem sehr flachen Lande zurücklegten, und daher ihre Wanderschaft, so zu sagen, nur ein langer, anmuthiger Spaziergang war. Adonis machte mit der größten Sorgfalt ihren Wegweiser. Allein die zwölfte Tagesstunde kam, und die drückende Hitze zwang sie, noch einmal auszuruhn, um einige

Er-

*) Rakete, eine Art von wildem Nopal, fast wie die, auf welchem man die Cochenille zieht. Es ist eine erweichende und gallerichte Pflanze, die einen sehr erfrischenden Saft in ziemlicher Menge enthält.

Erfrischungen zu sich zu nehmen, und ihr Siesta zu halten, das heißt, sich dem Schlaf zu überlassen, der fast alle Bewohner des Landes, während dieser zwey oder drey Tagesstunden befällt. Sie wählten sich eine abgelegene Stelle, wo ein paar Dornenbüsche ihnen etwas Schatten gaben, allein die Sonne, die senkrecht auf ihre Scheitel brannte, und die Unbeweglichkeit der Luft, die auch nicht durch den geringsten Wind gestört wurde, weckten bald den d'Herouville, der, trotz der wohlthätigen Wurzel, die ihnen Adonis verschafft hatte, sich von einem so brennenden Durst verzehrt fühlte, daß nichts ihn löschen konnte. Er erblickte um sich seine Familie, seinen guten Neger und Zerbinen, wie sie die Süßigkeiten der Ruhe genossen, und dieses rührende Schauspiel machte ihm einen Augenblick das dringende Bedürfniß vergessen, das ihn peinigte. „O ihr guten Menschen um mir her! rief er im Erguß seines Herzens aus, wie theuer seyd ihr mir alle! . . .

Ueberall verleumdet man die Tugend, fuhr er nachdenkend fort, und doch war's Tugend, die uns alle gerettet hat. Ich war gerecht und mildthätig, und darum wurde mir Adonis so treuergeben. Meine Frau verachtete bey Jugend und Schönheit, die Verführer, widerstand ihren Nachstellungen, und wagte ihr und ihrer Kinder Leben, um die Gefahren eines Gatten zu theilen, ohne welchen für sie kein Glück auf Erden war. Die leichtsinnige Zerbine, die von Kindheit an den Ausschweifungen des zügellosesten Lebens ergeben war, verließ alles, um einem Manne zu folgen, der zwar unendlich gut, aber weise in seinem Betragen, und streng in seinen Sitten ist, und der ihr nichts als die Glückseligkeit der Tugend verspricht, die für ein Herz, das die Pest der Leidenschaften und das Gift des Lasters ansteckte, so wenig Reize hat. Und doch ist es, als ob es mir keine Anstrengung gekostet habe, um diese Tugend auszuüben, deren Vorschriften die Menschen für so

schwer zu befolgen halten. Denn ich freue mich nicht sowohl über das Gute, das ich in meinem Leben gethan habe, als über das tröstliche Bewußtseyn, daß ich nie das Böse in der Absicht that, um zu schaden." Und mit Endigung dieser Worte deckte er sorgfältig diejenigen von den Schlafenden zu, deren Leib den Stralen der glühenden Sonne am meisten ausgesetzt war. Noch immer vom Durst gequält, entfernte sich d'Herouville einen Augenblick, um einige Raketen zu seiner Linderung zu suchen. Kaum war er um ein paar Klumpen Dorngesträuche herum gegangen, so gewahrte er einen ungeheuern Pfeiler von Mahagony-Holz, auf dessen vier Seiten von gleicher Breite, man zuvörderst eins von folgenden, auf die Richtung jeder Seite sich beziehenden, Wörtern las: Nord, Süd, Ost, West: darunter stand mit deutlicher Schrift: An den verirrten, von Durst geplagten Wanderer. Gehe, westwärts von mir, funfzehn Schritte vor dich hin, und du

wirst,

wirst einen steinernen Brunnen antreffen, der dir Wasser geben wird, sobald du an einem eisernen Stempel drückst den du auf der Seite nach mir zu findest, wenn nicht die Bosheit der Menschen dieß Werk der Menschlichkeit zerstört hat.

d'Herouville glaubte anfänglich das Spiel eines Traums zu seyn, so groß war sein Erstaunen. Er betastete wechselsweise den Pfeiler und sich, um sich von der Wirklichkeit dessen zu überzeugen, was er sah. Endlich, als er sich überführt hatte, daß er wache, folgte er der vorbeschriebenen Richtung, und entdeckte wirklich eine Steinmasse in Gestalt eines Grabmals, aber dergestalt mit Dornen überwachsen, daß es ohnmöglich war, bis zu dem gewünschten Stempel zu gelangen, ohne ein Werkzeug zu haben, um sich Platz zu schaffen.

Voller Freuden lief d'Herouville zu seiner Familie zurück, und theilte ihnen seine Entdeckung mit. Adonis sagte, er kenne den

Pfeiler recht gut; es gebe noch drey dergleichen in dieser Ebene; da er aber nicht lesen könne, so habe er immer geglaubt, es sey eine Erfindung von Weißen, um den rechten Weg zu finden, wenn sie sich verirrt hätten. Alle giengen zum Brunnen, und der gute Neger, nachdem er sich die Hände umwickelt, fieng an, die Dornensträuche beim Fuß abzuschneiden, und bat seinen Herrn, sie mit dem Flintenlauf, so wie sie zu Boden fielen, auf die Seite zu räumen. In weniger als einer Viertelstunde hatte Adonis die Haupt-Fasade des Brunnens frey gemacht, und d'Herouville fiel begierig über den Stempel her, der kaum in Bewegung gesetzt war, als man aus einer kleinen eisernen Röhre reichlich ein Wasser springen sah, das anfangs schaumicht, aber eben so frisch als klar war. Bey diesem Anblick wußte sich d'Herouville für Freude nicht zu lassen. Er hatte ein großes Vergnügen empfunden, seine Familie und sich selbst aus den Händen der em-

Orten Negern gerettet zu wissen; er hatte noch mehrere Freuden geschmeckt, die für sein gefühlvolles Herz nicht minder befriedigend gewesen waren; aber er gestand selbst, daß er nie einen so lebhaften, so starken, so reizenden Genuß, wie diesen, gekannt, seinen Durst aus diesem Brunnen zu löschen, und mit seinem wohlthätigen Wasser den Brand zu tilgen, der seine ausgetrocknete Brust verzehrte. So wahr ist es, daß das moralische Wohlbefinden gar nahe mit der Befriedigung unserer physischen Bedürfnisse zusammen hängt. — Jedermann löschte seinen Durst, und kühlte sein von dem langen Kummer, von Furcht, Angst und Strapaze entzündetes Blut.

d'Herouville war neugierig, den wohlthätigen Sterblichen zu kennen, der so beträchtliche Summen aufopfern konnte, um das Wasser von dem Gonaiver-Gebirge, durch unterirdische Kanäle bis hierher zu leiten, und einen Behälter zu bilden, der groß genug war,

die lechzenden Wanderer, welche täglich die Pläne durchzogen, mit Wasser zu versorgen. Er strengte von neuem seine Kräfte an, ahmte die Verfahrungsart des guten Negers nach, und in kurzem gelang es ihm, auch die drey andern Fasaden des Brunnens frey zu machen, an welchen er folgende Inschriften las.

Erste. Jakob Isnard, gebürtig aus Marseille, und in Frankreich wegen seiner Religionsmeinungen verfolgt, ließ sich auf dem Gonaiver-Berg 1770 nieder, und schwur den Menschen ewigen Haß.

Zweite. Die Stille, das Studieren und das Nachdenken, brachten ihn wieder zu den Empfindungen der Natur zurück; er erkannte seinen Irrthum, und sah ein, daß die Verbrechen, die er der Menschheit zuschrieb, nur Verbrechen der Menschen wären, welche die Menschheit tyrannisirten, unter dem Vorwand, sie zu leiten. Entschlossen vor seinem Tode sein Unrecht wieder gut zu machen, opferte er 1790 die

Früch-

Früchte seines Vermögens der Stiftung dieses Brunnens auf, dessen Unterhaltung er den weichen und wohlthätigen Seelen vermacht.

Dritte. Wanderer, der du deinen Durst mit diesem Wasser löschest, und diese Inschriften liesest, beklage Isnards langen Irrthum, aber fluche nicht seinem Andenken; denn sein ganzes Verbrechen rührt nur von seiner Unwissenheit her.

Jede Zeile, welche d'Herouville las, entlockte Thränen seinen Augen, und Schluchzen seiner Brust. Als er mit Lesung dieser rührenden Inschriften zu Ende war, kniete er bey dem Monument nieder, und segnete seinen Stifter. Adonis konnte es nicht satt werden, diese Worte vorlesen zu hören, die seinen Herrn und seine Familie so sehr bewegt hatten, und von Zeit zu Zeit rief er schmerzlich aus: „Und wer weiß, ob nicht Neger von Bis-

„ssou auch haben getödtet diesen guten Blan-
ken da.“

Dieser Pfeiler, dieser Brunnen, diese Inschriften, hatten in d'Herouville alle seine philanthropische Ideen geweckt. Sein Herz empfand ein desto süßeres Wohlbehagen, weil alles dieses das Werk eines Franzosen war. Er war, so zu sagen, stolz, von eben der Nation, wie Isnard, zu seyn, und in seinem Wonnetaumel wiederholte er willig die Worte, die dem Adonis so viel Vergnügen machten. „Du siehst es, mein Freund, Wohlthun ist unter uns etwas gemeines . . . Ach ja! . . . „und ob ich gleich alles auf der Welt verloren „habe, so überlasse ich mich doch nicht der Verzweiflung, denn ich finde mächtige Hülfsmittel in meinem Muth, und in der Theilnahme meiner Landsleute.“

d'Herouville's Gattin und Zerbine waren äußerst abgemattet; man wurde also ohne viele Mühe einig, den Rest des Tages und

die

die ganze Nacht bey diesem wohlthätigen Brunnen zuzubringen. Adonis, der diesen Rath zuerst gegeben hatte, überschlug seinen übrigen Proviant, und sagte, man könne morgen die fruchtbare, mit blühenden Plantagen bedeckte, Artiboniten Ebene erreichen, und daselbst die Gastfreundschaft eines weißen Pflanzers dieses Cantons, ansprechen. Von da sey es leicht, sich nach der Stadt St. Marc zu begeben, in deren Hafen immer eine Menge Schiffe von allen Nationen einliefen, wo es also seinem Herrn nicht an einer günstigen Gelegenheit fehlen werde, wieder in sein Vaterland zurück zu kommen. Nach diesen getroffenen Verabredungen, war man nur bloß mit den Mitteln beschäfftigt, die Nacht so bequem als möglich, hinzubringen. Sie durften nicht mehr einen Ueberfall befürchten, denn seit Biassou das Panier des Aufruhrs aufgepflanzt hatte, und die Gemeinschaft zu Lande zwischen den Städten St. Marc und Cap Francois abge-

brochen worden war, reiste niemand mehr durch die Verödete.

Adonis glaubte, daß die Unthätigkeit und die Ruhe, der man sich jetzt überließ, ihm eine glückliche Gelegenheit anbiete, sich über einige Zweifel aufzuklären, die ihn schon lange quälten, und die d'Herouville's Reden, mit seinen eigenen Grundsätzen in Widerspruch zu zeigen schienen: „Herr, redete er ihn mit seiner natürlichen Freimüthigkeit an, du mir immer gesagt, Unwissenheit bös machen die Menschen, und ich, ich gefunden wahr das, denn Negern bös sind, bös. Aber warum Blanken, die da sind gar gelehrt hoch, und wissend viel, und können thun mit Händen ihren, was nur wünschen thut ihr Geist, warum Blanken bös sind?“ — Und er berief sich zum Beweise auf den weißen Offizier Y***, der für sehr erfahren in der Geschütz- und Ingenieur-Kunde galt, und der doch böse sey, weil er dem verrätherischen Blanchelande

helfe, sowohl die Schwarzen, als die Weißen, todtschlagen zu lassen. Auch führte er den Pater Philemon an, welcher Latein, Griechisch, Spanisch, Englisch verstanden, und in den Sternen wie in seinem Brevier gelesen, und doch so böse war. d'Herouville fühlte ganz das Kitzliche der Frage, und um sich dem guten Neger verständlich zu machen, äußerte er sich in folgenden Ausdrücken.

„Bevor ich deine Wißbegier befriedige, mein Freund, verlange ich ausdrücklich, daß du mir nicht mehr einen Namen giebst, der mich betrübt, den Namen Herr. Der Mensch ist freigeboren, und nur ein Sklave kann die Niederträchtigkeit haben, einen andern Menschen so zu nennen; so wie nur ein Sklave leiden kann, daß man ihn diesen Namen Herr gebe. Ich hoffe dereinst deiner Vernunft auf eine einleuchtende Art, diese so einfache Wahrheit zu entwickeln, welche die Leidenschaften der Menschen zur abstrakten gemacht haben. In diesem

Augen-

Augenblick begnüge ich mich nur, dich daran zu erinnern, daß die Gleichheit unsrer Grundsätze und unsrer Widerwärtigkeiten, die unzähligen Dienste, die du mir geleistet hast, und das wenige Gute, das ich an dir thun konnte, daß, sage ich, dieß alles jene eingebildeten Unterschiede zwischen uns hat gänzlich tilgen müssen, die nur die Frucht des Stolzes auf der einen Seite, und der Unwissenheit auf der andern Seite, sind. Von nun an müssen zwischen Adonis, meinen Kindern, Zerbinen, meiner Frau und mir, keine andern Verhältnisse statt finden als die der sanftesten, zärtlichsten und heiligsten Freundschaft. Adonis, wenn du mich lieb hast, so nenne mich deinen Freund, und mein Herz wird dir Dank für diesen theuern Namen wissen." — Der gute Neger, dem die Thränen über die Wangen liefen, warf sich an d'Herouville's Brust, drückte ihn fest in seine Arme und rief, zum erstenmal in seinem Leben, mit abgebro-

che-

chener Stimme, mein guter ... Freund! — d'Herouville fuhr fort:

„Du wünschest zu wissen, mein Freund, warum der civilisirte Weiße, den du für gelehrt und vielwissend hältst, böser sey, als selbst der roheste, wildeste und unwissendste Neger? Vernimm den Grund davon."

„Die Malerkunst, die mathematischen Wissenschaften, die Bildhauerey, die Dichtkunst, die Chemie, die Tonkunst, die Sternkunde, die Schiffahrt, sind Wissenschaften und Künste, die dazu beitragen sollen, den Menschen gut und glücklich auf Erden zu machen, sobald er sie mit der ersten, schönsten, größten, nützlichsten, aber unglücklicher Weise vernachläßigsten aller Wissenschaften, mit der Moral, zu vereinigen und zu verbinden weiß."

Dieses Wort war dem guten Neger neu. Er befolgte zwar von Natur die heiligen Gesetze der lautersten Moral, aber er hatte nie ihren Namen nennen hören, und in Wahrheit,

zu St. Domingo hätte man auch sagen müssen, es sey ein Wort ohne Sinn. d'Herouville wurde Adonis Verlegenheit gewahr, und kam seinen Fragen zuvor, indem er folgendergestalt fortfuhr. „Die Moral besteht darin, so zu handeln, daß unser Leben nur eine Reihe löblicher Handlungen sey, und die niemand zum Schaden gereichen. Sie ist allen Menschen angeboren, und der roheste Afrikaner trägt ihren Keim so gut im Herzen, als der gebildeteste Europäer. Aber bey den civilisirten Nationen, wie bey den wildesten Völkerschaften, wird dieser köstliche Keim, von der Geburt an durch eine Menge läppischer, und um so gefährlicher Einrichtungen, erstickt, weil sie zu nichts dienen, als alle Leidenschaften des Menschen mit einer Art Wuth zu entwickeln, ohne ihm die Macht zu lassen, ihnen dann einen heilsamen Zaum anlegen zu können."

„Ich habe dir zwar gesagt, daß wir den Keim dieses höchsten Guts mit uns bringen, allein es ist darum nicht minder wahr, daß es eine Wissenschaft ist, deren Anfangsgründe wir an der Hand eines Lehrmeisters erlernen müssen; bis wir genug Fortschritte darin gemacht haben, um seiner zu entbehren, und uns hernach unsrer Kenntnisse, zu unserm größern Vortheil bedienen zu können, der sich auch immer als der Vortheil der Gesellschaft erprobt, in der wir leben. Du begreifst also wohl, mein Freund, daß ein Mensch recht gut rechnen, malen, singen, in den Sternen lesen, mehrere Sprachen sprechen, und doch ein böser Mann seyn kann, und zwar ein desto böserer, weil er alle seine Kenntnisse, zur Befriedigung seiner bösen Neigungen, kann beitragen lassen."

Ich sehe mich hier, durch die Natur dieser Unterredung selbst gezwungen, sie in Form eines Dialogs fortzusetzen.

Adonis.

Aber da Blanke wissen, daß Moral seyn so nothwendig, um zu machen Menschen glücklich, warum denn sie nicht geben Moralmeister den Kleinen ihren, wie sie geben ihnen Tanzmeister, Musikmeister und andere?

d'Herouville.

Nur eine kleine Zahl von Blanken wissen das, mein Freund, und wenn sie's lernen, so ist es schon zu spät, als daß sie selbst Nutzen davon ziehn könnten. Ihre Leidenschaften, ihre Gewohnheiten, haben die Oberhand bekommen, und durch die Entdeckungen, die sie in dieser erhabenen Wissenschaft machen, werden sie oft unglücklicher als bey ihrer alten Unwissenheit, weil sie den wahren Pfad der Glückseligkeit kennen lernen, allein weder Stärke noch Muth haben, ihn zu wandeln. Du wirst also von selbst einsehn, daß die Lehrmeister in der Moral, sehr selten sind, oder vielmehr, daß vielleicht unter den Menschen nicht ein

einziger existirt, der dieses Namens wirklich würdig ist.

Adonis.

Aber o gut .... Herr, wollte er sagen, als ein liebevoller Blick des d'Herouville ihn an sein Versprechen erinnerte; er fieng also wieder von vorne an. Aber, o gut Freund mein, wenn nicht sind Lehrmeister in Moral in der Welt, wer dann gesetzt hat auf Papier die ersten Anfangsgründe, von welchen du sprichst?

d'Herouville.

Wer? Menschen, die ein glückliches Zusammentreffen der Umstände auf die Entdeckung dieser ersten Anfangsgründe brachte, und die in der Hoffnung, ihren Nächsten nützlich zu seyn, und um ihren langen Irrthum, wie der wohlthätige Stifter dieses Brunnens, wieder gut zu machen, diese Anfangsgründe in Büchern aufbewahrten, die vielleicht dereinst die Quelle der allgemeinen Glückseligkeit werden.

Adonis.

O, ich begreifen ein bischen dieß Alles. Aber ein Mensch, der nicht hat Wissenschaften all' die du hast genannt her, und der seyn unwissend wie ich, kann der lernen auch Moral, ohne zu lernen andere Wissenschaften all', und werden gut und glücklich auf übrige Lebenszeit sein?

d'Herouville.

Ja gewiß, mein Freund, und dich selbst will ich zum Beispiel anführen. Es liegt mehr Moralität in deinem Betragen, in deinen Handlungen, und in deinen Grundsätzen, als vielleicht nicht in den Handlungen, Grundsätzen, und selbst in den Schriften einer Menge von Gelehrten liegt, welche doch die Welt mit ihrem Ruf erfüllen.

Adonis.

Aber wie ich soll zusammen reimen das, mit was du sagtest eben erst? Um zu lernen Moral, sey nöthig Lehrmeister in Moral; und jetzt du

sagst, ich kennen Moral? und doch nie gehabt Lehrmeister ich?

d'Herouville.

(Ueber seine Naivetät lächelnd).

Hätten die Kinder lauter gute Exempel vor Augen, Adonis, so würden sie keinen Lehrmeister in der Moral bedürfen. Denn, wie ich dir schon gesagt habe, der Keim dieser Wissenschaft würde sich von selbst, und mit solchem Nachdruck entwickeln, daß er in kurzem keinen bösen Einfluß mehr zu fürchten brauchte. Allein zum Unglück ist das Laster überall herrschend, und verdirbt alles um sich her. Deswegen braucht das Kind immer Lehrmeister, der wie ein geschickter Arzt unaufhörlich über sein Daseyn wache, und seine Schwäche vor der siegenden, verderbenden und ansteckenden Luft der Leidenschaften bewahre, die es bald aufgezehrt haben würden."

„Du aber, der du von Natur die sanften Gebote der Moral befolgst, du verdankst

dieß ausgezeichnete Glück bloß dem glücklichen Ohngefähr, das einfältigliche, gute Leute um dir her geboren werden ließ, welche die beiden köstlichsten Gefühle, die den Menschen ehren, und ihn über alles auf Erden erheben, das Gewissen und die Rührung, nicht in dir abgestumpft haben."

Weil dieses ein wenig zu abstrakt für den guten Neger klang, der im Nachdenken versunken zu seyn schien, so fuhr d'Herouville, um sich ihm verständlich zu machen, also fort:

Wenn du jemand leiden siehst, was thust du?

Adonis.

O ich laufen, um zu helfen ihm, wenn im Stand bin ich's.

d'Herouville.

Nun gut, das Gefühl, das dich antreibt, deinen Nächsten beizustehen, heiße ich Rührung.

Adonis.

O ich jetzt wohl begreif Rührung! Aber das andere Wort?

d'Herouville.

Wenn es dir gelungen ist, einem Leidenden zu helfen, was fühlst du in dir?

Adonis.

O heida! Herz mein gar zufrieden ist!

d'Herouville.

Nun gut, dieß Gefühl von innerer Zufriedenheit, nenne ich Gewissen.

Adonis.

O, ich jetzt auch begreif Gewissen.

d'Herouville.

So wie nun die Moral der Natur dich antreibt, deinen Brüdern Gutes zu thun, und dich dafür alsbald durch die Freude belohnt, welche du nicht allein in demselben Augenblick, sondern auch jederzeit empfindest, wenn dein Gedächtniß dich daran erinnert, so empören sich auch dein Gewissen und deine Rührung,

beim Anblick einer schlechten That, und weil dieses Empören ein lästiges und schmerzliches Gefühl in dir erzeugt, so ersiehst du schon daraus die Schlechtheit der Handlung, daß sie dir kein Vergnügen macht.

Adonis.

O, sehr wahr das seyn! und ich wohl begreifen diesen Grund. Aber, wenn ich empfinden Vergnügen zu thun gut That, warum alle Menschen, schwarze und weiße, nicht auch empfinden Vergnügen das?

D'Herouville.

Jedermann empfindet auch Vergnügen, Gutes zu thun. Allein, ich habe es dir schon gesagt; sobald der Mensch die Moral nicht studirt hat, so tyrannisiren ihn die Leidenschaften dergestalt, daß er Böses thut, und zwar nicht aus Boshaftigkeit, sondern um seine Sucht für Wein, Spiel, Weiber, Ehrenstellen und Reichthümer zu befriedigen, wobey er immer in der Meinung steht, am Ende von dem al-

len die Glückseligkeit zu finden, ohngeachtet er sich von derselben nach Maaßgabe der Größe des Bösen entfernt, das er selbst thut oder veranlaßt.

Adonis.

Also, Menschen all' überhaupt, groß und klein, schwarz und weiß, schön und häßlich, würden seyn glücklich, wenn sie kennten und befolgten Moral?

d'Herouville.

Dieß ist keinem Zweifel unterworfen, mein Freund.

Adonis.

Und doch, Gelegenheit es giebt, wo gut Mann gezwungen seyn, zu tödten bös Mann. Du, zum Beispiel, o Freund mein, warst nicht gezwungen du zu tödten bös Neger Azaca?

d'Herouville.

Leider! hast du nur zu sehr Recht, mein guter Adonis: und ob mir gleich nur dieser einzige Ausweg übrig blieb, um meine Frau,

meine Kinder, Zerbinen, dich und mich zu retten, so habe ich doch deswegen nicht minder ein großes Verbrechen begangen: solche böse Thaten werden aber beständig die Menschheit beflecken, so lange die Moral nicht alle Menschen aufkläret und leitet. Der Gute wird gezwungen seyn, durch Gewalt die Anfälle des Bösen abzuhalten, den er durch die Ueberzeugung nicht zu besänftigen vermag; und eben dieses macht die Einsetzung von Strafgesetzen, von Gerichten nothwendig, weil, wenn die Menschen das Recht hätten, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, die Welt bald nur eine große Mordgrube werden würde, wo allein der Stärkere über alle andere triumphirte.

Adonis.

O lieber Freund mein! wie gelehrt du in Moral seyn! Du also wohl gehabt haben Lehrmeister in Jugend?

d'Herouville.

Nein, Freund! Aber ich wurde zuerst auf dem Lande, und einfach erzogen. Mein Geschmack am Lesen reizte mich allein, diese Wissenschaft zu ergründen, welche für mein neues und noch wenig verderbtes Herz, so viel Anziehendes hatte. Jemehr Fortschritte ich darin machte, je mehr sah ich ein, daß alle andre Wissenschaften und Künste, so zu sagen, nur erfunden worden wären, um den Menschen auf Erden zu ergötzen, seine Genüße zu vervielfachen, und ihm Freuden zu verschaffen, die auf seine physische Bildung sich anwenden ließen. Zufolge dieser Bemerkung habe ich sie alle unter dem Namen Wissenschaft der Kunst, begriffen, und hingegen der Moral, deren Studium so wesentlich nothwendig zum Glück der Menschen ist, den Namen Wissenschaft der Wahrheit gegeben. Diese letztere war es, die mich in den kritischesten Augenblicken meines Daseyns unterstützt, getröstet, und mir beigestan-

den hat; sie war es, die mich abhielt, eitel, hoffärtig und bösartig im Glück zu werden, so wie sie mich verhinderte, mich feig, knechtisch und zaghaft im Unglück zu betragen. Die Moral hilft mir, fröhlich den Lebenspfad zu wandeln, und zeigt mir am Ende meiner Laufbahn die Glückseligkeit oder wenigstens die Ruhe. Und warum sollte ich traurig aus dieser Welt gehn, da nichts mich hindert, in jene andere mit heiterer und ruhiger Stirne hinüber zu schwinden? O mein Freund! wie sehr beklage ich die Menschen, welche diese köstliche Wissenschaft vernachläßigen, die so reine, und von allen Gewissensbissen freie, Genüsse verschafft! Wie wenig beneide ich jene schimärische Glückseligkeit, womit fast alle Menschen sich berauschen wollen, und die ihnen nicht einmal vier und zwanzig Stunden lang eine glückliche Täuschung gewährt!

Der gerührte Adonis hörte schweigend zu, doch mit dem festen Vorsatze, auf alles,

was ihm dunkel gewesen, einst wieder zurück zu kommen, um sich in der Wissenschaft der Wahrheit so weit zu unterrichten, als ihm nur möglich. Er endigte das Gespräch durch folgende Frage.

Adonis.

Ich wohl mögen wissen, warum Blanke, die wie zu seyn geworden hochgelehrt in Wissenschaft der Wahrheit, nicht vereinigten sich, zu schreiben o viel, viel, viel gut Bücher, um zu bringen sie in Händen aller Welt, und zu lehren Moral an alle die verstehn zu lesen die Bücher?

d'Herouville.

Mächtige Hindernisse haben sich immer der öffentlichen Bekanntmachung, der Entdeckungen in der Wissenschaft der Wahrheit, entgegen gesetzt. O guter Adonis! hätte man sie den Menschen, so wie sie ist, stralend im Schimmer ihres Glanzes, ihrer Schönheit, ihrer Sanftmuth und ihrer bezaubernden Anmuth

muth darstellen können, so würden alle Sterbliche vor ihr niedergefallen seyn, und Friede und Glückseligkeit auf immer auf der Erde sich fixirt haben. Allein der Fehler der meisten Schriftsteller, die ihrer erwähnten, bestand darin, daß sie ihre Tugenden nie dem Volke, das heißt, jener Klasse faßlich zu machen wußten, welche durch die Wirkung einer schlechten Regierung, in Dürftigkeit geboren, und viel zu ungelehrt ist, um die Schönheiten der dichterischen und blumichten Sprache zu fühlen, in welcher die Philosophen die Vollkommenheiten jener Wissenschaft gefeiert haben.

Adonis begriff nur zum Theil, was sein Herr ihm da sagte. Allein, weil er seinen Herrn ganz hingerissen von der Schönheit seines Gegenstandes sah, so hielt er es nicht für schicklich, ihn zu unterbrechen, und hörte also in ehrerbietigem Schweigen das Ende seiner Antwort an, die folgendergestalt lautete.

Ja, mein Freund, man hätte den Menschen von allen Ständen zurufen sollen: Studirt die Moral! sie ist die Wissenschaft der Glückseligkeit; ihre Grundsätze liegen schon in euern Herzen, und der sechzigjährige Greis, wie das Kind, das zu seyn beginnt, können ihre Schüler werden. Sie fordert keine Beiwerke, denn sie dienen zu nichts, als den Verstand zu hemmen. Arm oder reich, jung oder alt, frey oder Knecht, glücklich oder unglücklich, in welchen Stand die Natur, der Zufall, das Glück oder die Ungerechtigkeit der Menschen euch gesetzt hat, steht euch der Zutritt zu ihrem Tempel offen, könnt ihr auf ihren Altären opfern; ihre Wohlthaten, ihre Schätze wird sie an euch verschwenden. Je mehr ihr euch auf diese Wissenschaft legt, je wackerer, mäßiger, wirthschaftlicher und gastfreier werdet ihr werden. Sie wird euch lehren, euch durch nichts blenden zu lassen, und die Dinge, wie die Umstände, nach ihrem wahren Werth zu würdigen: die einfach-

fachsten Handlungen werden euch nicht mehr in Verwunderung setzen, und ihr werdet euch nicht mehr an den Wagen jedes listigen Schurken spannen, die euch verführten.

Sie wird euch die richtige Meinung angeben, die ihr von euch selbst und von andern haben müßt. Sie wird sogar euern physischen Genuß verhundertfältigen, und euer Alter wird euch so süß vorkommen, als die schönsten Tage eures Lenzes. Eure Laufbahn wird sich wie der Abend eines schönen Tages schließen, und ihr werdet sanft in dem Schoose des Ewigen einschlummern, ohne befürchten zu dürfen, von Schaam, Gewissensbissen, und Furcht vor der Strafe, geweckt zu werden.

Aber, wie ich dir schon gesagt habe, das Volk ist so tief gesunken, daß es nicht einmal glaubt, darauf Ansprüche machen zu dürfen. Auch bezeugt schon ihr bloßer Name, ihnen so viele Langeweile und Fabel, daß ich überzeugt bin, sollte die Geschichte meiner Leiden je bekannt

kannt gemacht werden, so würden, so angenehm auch ihre Erzählung, selbst für die Leute seyn möchte, welche verlangen, daß man nur ihre Neugier nähren solle, doch drey Viertel der Leser nicht den Muth haben, dieß Gespräch, das wir mit einander führten, zu lesen, weil das, ihnen so anstößige Wort, Moral, sich gleich einer unübersteiglichen Scheidewand, ihren Augen darstellen würde. Unterdessen Adonis, Ehre sey jedem, der die Geduld haben wird, es ganz zu lesen! Denn es ist dieß ein sicheres Zeichen, daß sein Herz noch nicht ganz verderbt ist, und daß er, mit Erfolg die Wissenschaft der Wahrheit studiren könnte. Ehre sey auch der Obrigkeit, welche die Anfangsgründe der Moral reichlich unter dem Volke verbreitet, denn dieß ist ein Beweis, daß sie sich auf Gerechtigkeit gründet, und daß ihre Einsetzung, ihre liebsten Wünsche und ihr Zweck, nur darauf hinauslaufen, die Menschheit zu vervollkommnen, welche Unwissenheit,

Ungerechtigkeit und Vorurtheile herabgewürdigt haben.

Hier endigte *) sich dieß Gespräch, dem d'Herouville's Gattin mit einem tiefen Gefühl von Bewunderung, und Zerbine mit eben so viel Antheil als Erstaunen und Unruhe, zugehört hatten.

Der übrige Tag verstrich unter einem ähnlichen, nur kürzern, abgebrochenern, und allgemeingeführterm Gespräche. Die arme Zerbine, die hier und da etwas von der Unterredung verstanden hatte, brannte von Neugier, und bat den guten Neger, ihr das alles auf Kreolisch zu erklären, was auch Adonis mit

*) Trotz der gewappneten Schutzrede des Verfassers, für dieses Gespräch, werden vielleicht doch mehrere Leser nicht böse seyn, daß es sich hier endigt: und gewiß werden diese auch nicht auf den Uebersetzer zürnen, daß er es um die Hälfte abkürzte.

Anm. d. Uebers.

mit der besten Art, und so gut that, als ihm möglich war. Die Sonne näherte sich dem Ende ihres Laufs, und d'Herouville nützte ihre letzten Stralen, um an dem Brunnen ein Denkmal seiner Dankbarkeit zu hinterlassen. Er grub zuerst in den Kranz die Worte: dem Isnard: darunter setzte er die Namen seiner Familie, des Adonis und der Zerbine, und unter diese mit größern Buchstaben: von ihren dankbaren Herzen.

Alle zollten Lob und Preis dem Schöpfer der Natur, und überließen sich den Süßigkeiten des Schlummers.

Den folgenden Morgen traten sie mit Sonnenaufgang den Marsch an, und kamen gegen drey Uhr Nachmittags in die Arboniten-Plaine. Sie befanden sich bald in der Nähe einer Zuckermühle von schönem Ansehn, und d'Herouville beschloß, da einzukehren.

Da er nicht zweifelte, daß die Entweichung seiner Gattin aus der Kap-Stadt, nicht wenig beigetragen haben würde, den Argwohn von neuem anzufachen, und Blanchelande's Besorgnisse zu wecken, so nahm er sich wohl in Acht, unter seinem wahren Namen vor dem Eigenthümer dieser Zuckermühle zu erscheinen: auch fand es sich, daß dieser just ein warmer Anhänger des Generals war, von dem er alles zu fürchten hatte. D'Herouville gab sich für einen von den weißen Handwerkern aus, welche die Kolonie durchwandern, und von Plantage zu Plantage Arbeit suchen; er setzte hinzu, auf seiner Reise über den Valliere-Berg habe er das Unglück gehabt, mit seiner Frau, seinen Kindern und zwey Sklaven, in die Gewalt der von Biassou angeführten Rebellen zu fallen, und er sey ihrer Wuth mit seiner Familie nur durch die Verkleidung entgangen, in der er vor ihm stehe.

Der

Der Zuckerpflanzer empfieng ihn mit Härte und Mißtrauen, und antwortete, man wisse jetzt nicht mehr, wem man trauen solle; die Kolonie sey seit einiger Zeit von einer Rotte Räuber inficirt, welche aus Frankreich die abscheulichen, alles Eigenthum und alle gesellschaftliche Ordnung über den Haufen werfende Grundsätze von Freiheit und Gleichheit, mit sich brächten.

d'Herouville erwiederte, er sey schon lange vor der Revolution nach St. Domingo gekommen, und dieß einzige Wörtchen war hinreichend, seinen Wirth zu beruhigen, der ein wenig humaner zu werden schien.

Es wurden unsern Wanderern Erfrischungen und zu Essen gebracht. d'Herouville, nachdem er sich den Leib mit Palma Christi-Oel gerieben, bekam bald, so wie seine Familie, seine ursprüngliche natürliche Farbe wie-

der; auch richtete der Pflanzer, dem die Schönheit seiner Gattin in die Augen fiel, ein plumpes Quodlibet an ihn, das er für einen künstlichen Ausbruch seines Witzes, und für eine übernatürliche Anstrengung seines hohen Genius gelten ließ. — „Deine Frau sieht nicht übel aus, sagte er zu ihm, mit jener Impertinenz, die damals das ganze Verdienst seines Gleichen ausmachte: wahrhaftig, gar nicht übel für eine Zimmermannsfrau. Ich kenne wohl zehn von meinen Nachbarinnen, von denen jede ihre 50,000 Thaler Einkünfte hat, und die sich eine Ehre aus einem Kopf, ein paar Augen, und einem Teint wie diese, machen würden." — „Ach! lieber Herr, was Sie da sagen, erwiederte d'Herouville mit verstellter Einfalt; aber die Natur ist nun einmal so; sie hat immer das Ansehn, als ob sie alles die Quer machte." — „Ja wohl, ja wohl! entgegnete der Pflanzer, nichts ist launiger, schiefer und sonderbarer, als ihre Produkte. Zum

Bei-

Beispiel, ich betrachte da deinen Neger und seine Frau: sie sind geformt! . . . O hätte ich solche Waden und solche Schultern gehabt, als ich das letztemal zu Paris war, welches Glück hätte ich bey Hof machen wollen! . . . Aber nein! . . . an solche verworfene Geschöpfe verschleudert sie alle ihre Gaben! . . . Wahrlich! man möchte gleich auf der Stelle Menschenfeind, Pessimiste, und Gotteslängner werden!" . . . — „Wie? Sie sind also nicht in Glücksumständen?" = „Nein, mein Freund, nein; aber kann man jemals zu reich seyn? . . . Doch, weil wir eben auf das Kapitel von deinen Negern gekommen sind, sage mir einmal, was willst du denn mit ihnen jetzt anfangen, da du alles, sogar dein Handwerkszeug, verloren hast?" — „Was ich mit ihnen anfangen will? Thun, was Dankbarkeit und Rechtschaffenheit mir befehlen! ihnen die Freiheit zum Lohn für ihre geleisteten Dienste geben, weil sie mir und meiner Familie das Leben gerettet ha-

haben." — „Ja, ja, Dankbarkeit! . . . Rechtschaffenheit! . . . antwortete der Pflanzer mit Kopfschütteln; dieß alles klingt recht schön, aber es giebt kein Brod. Sie haben deiner Familie das Leben gerettet, das ist recht gut . . . allein sie thaten im Grunde nichts als ihre Schuldigkeit . . . Höre! sie stehn mir an; ich habe Geld genug, und handle nicht lange; fodere keinen zu übertriebenen Preis, und ich behalte sie."

d'Herouville, den Unwille und Verachtung innerlich erfüllten, wußte jedoch an sich zu halten, und gab mit Gelassenheit zur Antwort: er könne sie ohnmöglich verkaufen; er habe noch einige Freunde, die ihm unter die Arme greifen würden; und die Anhänglichkeit dieser guten Leute sey ihm gar zu lieb." — Jener drang in ihn; allein d'Herouville blieb standhaft. Erzürnt über so viel Widersetzlichkeit, sprang der Pflanzer wüthend auf,

und schrie: „All' dieß Lumpenpack von Klein Weißen ist sich überall gleich; hat es einmal auf seine sechs Sinne sich gesteift, so ist nichts mehr mit ihm anzufangen: da schwatzt's von Anhänglichkeit ... Rechtschaffenheit ... Dankbarkeit, und anderm solchem platten Zeug, womit es sich den Kopf voll gepfropft hat, und ... Ich hab es schon lange prophezeit, dieß Gesindel wird noch die Kolonie zu Grunde richten!" — Und mit den Worten lief er fort, und setzte sich in seinen Wagen, um bey einem Pflanzer in der Nachbarschaft zu Abend zu speisen.

d'Herouville erwartete ungeduldig den Anbruch des andern Tages, und kaum fieng die Morgenröthe zu dämmern an, so war er schon eine starke Stunde weit von der Zuckermühle. Er erreichte bey guter Zeit die St. Marc-Stadt; allein, zum Unglück lag kein französisches Schiff segelfertig. Weil er immer fürchtete, Blanchelande möchte ihm Steck-

briefe nachgeschickt haben, so nützte er die Abfahrt eines Amerikaners, der eben nach Philadelphia zurück segelte, und wurde mit dem Schiffer wegen der Ueberfahrt seiner Familie, und des Adonis und Zerbine einig.

Den andern Morgen um vier Uhr früh, wurden die Segel aufgespannt, und da ein kleiner Landwind wehte, so kamen sie bald aus dem Hafen, und steuerten nach der Hauptstadt der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Alle diese Unglücklichen, die wie durch ein Wunder der Wuth der Negern, und der Ungerechtigkeit der Weißen, auf dieser bedauernswürdigen Insel, entronnen waren, segneten, dankten den Himmel, und jauchzten über ihre glückliche Befreiung. Die süßesten, lieblichsten Projekte beschäfftigten schon tröstend ihre Seelen, welche Kummer und Angst so lange gebeugt hatten. d'Herouville nahm sich vor, Adonis

nis und Zerbinen, durch die heiligen Bande der Ehe zu vereinigen, um nicht allein diese gute Negerin für alle die Aufopferungen zu entschädigen, die sie für seine Familie gemacht hatte, sondern um sie auch in ihrer schönsten Hoffnung nicht getäuscht, und durch die Liebe für ihre Rückkehr zur Tugend, belohnt zu sehn; denn ihm war sehr wohl bekannt, daß Adonis sie anbete. „Ja, lieben Kinder, sprach er gerührt, wir wollen von nun an immer beisammen bleiben, wir wollen von nun an Freude und Leid mit einander theilen. Wir sind alle jung und stark; was ich noch in Frankreich besitze, beträgt zwar sehr wenig; aber wir wollen durch unsere Arbeitsamkeit, unsre Mäßigkeit, unsre Wirthschaftlichkeit, so damit wuchern, daß vielleicht zuletzt ein Wohlstand daraus erwächst, der hinreicht, uns in unserm Alter vor Noth und Elend zu sichern. O Kinder! ihr wißt, ich war reich, allein der Himmel ist mein Zeuge, der Verlust dieses Reichthums

geht mir nicht nahe, weil er nur um den Preis der Freiheit von einigen hundert Menschen erlangt worden war, und weil er sich nur auf Verbrechen, Ungerechtigkeit, und auf eine lange Reihe von Kränkungen und Beeinträchtigungen der Natur und Menschlichkeit gründete *).

Sie

*) Ich sehe zum voraus, daß Pflanzer, bey Lesung dieses Büchelchens sagen werden: es sey mir ein leichtes gewesen, dem d'Herouville diese Sprache führen zu lassen; aber die Weißen, welche ihr Eigenthum auf St. Domingo verloren, ständen nicht alle, wie er, in dem Alter, wo der Mensch noch alle seine Kräfte beisammen hat, und viele von ihnen wären jetzt dem schrecklichsten Mangel ausgesetzt, und überdieß von Krankheit und der Last der Jahre, zu Boden gedrückt. Ich antworte darauf: meine Absicht sey nicht gewesen, ihrem

Sie schifften schon drey Tage mit günstigem Wind, als sie auf der Höhe der kleinen Lucayschen Inseln, ein Fahrzeug auf sich zukommen sahn, das ihnen im Segeln überlegen war, und das sie bald für einen Kaper von Providence**) erkannten. Schrecken, Muth-

rem Elend zu spotten, noch sie eines Verbrechens anzuklagen, das mehr das Verbrechen ihres Jahrhunderts, als das ihrige ist: allein ich ergriff diese Gelegenheit, um noch einmal jene ewige Wahrheit zu wiederholen, daß alles, was gegen die Gesetze der Natur, der Moral, der Gerechtigkeit und Gleichheit, eingeführt worden, ohnmöglich lange dauern kann, und immer ein schreckliches Ende, für seine Einführer, Unterstützer, Gönner und Zulasser, nimmt.

**) Providence ist eine kleine Insel in diesem Seestrich, die den Engländern ge-

Muthlosigkeit und Verzweiflung, bemächtigte sich sogleich aller Passagiere. d'Herouville sagte zu seinen Lieben, die sich um ihn drängten: „Gebt euch zufrieden; diese Leute wollen nur Geld, und da wir keins mehr haben, so haben wir auch nichts von ihnen zu befürchten." Der Kaper hatte den Amerikaner bald eingeholt; an dreißig dieser Korsaren, bis an die Zähne gewaffnet, stiegen an Bord, und fiengen an alles zu visitiren. Sie begaben sich in den Raum hinunter, und hatten in einem Augenblick alles weggenommen, was sie an Kisten, Packten, Waaren und Effekten vorfanden. So groß war die Bestürzung des Schiffsvolks, daß es die ganze Zeit, welche die Expe-

dition

gehört. Sie ist wegen der Barbarey und Raubsucht der Kaper berüchtigt, die von da auslaufen, und zu allen Zeiten, ohne Unterschied, Jagd auf alle Schiffe machen, um sie zu plündern 2c.

dition dauerte, das tiefste Stillschweigen beobachtete. Als sie sich in den Besitz des Kostbarsten von der Ladung gesetzt hatten, besuchten sie die Cambuse *), und füllten sich bis oben mit Rum, Wein und Speisen an. Der amerikanische Schiffscapitain harrte, in trauriger Ungeduld, auf ihren Abmarsch, um seine Fahrt fortzusetzen, aber diese Elenden machten noch einen Anschlag auf Adonis und Zerbine, deren Schönheit ihnen aufgefallen war. Sie beschlossen, sie mit sich zu nehmen, und zu Tabago oder Jamaika zu verkaufen, wo sie ein ansehnliches Geld dafür zu lösen hofften. Sie stiegen also von neuem aufs Verdeck, fielen mit Kannibalenwuth über ihre Beute her, und in einem Hui hatten ihre starken Arme sie auf das fatale Schiff gebracht,

das

*) Der Ort, wo man das Getränke, und überhaupt den Mundvorrath aufbewahrt.

das sie vielleicht auf ewig von d'Herouville und seiner lieben Familie trennen sollte. Kaum war das bedauernswürdige Paar am Bord des Kapers, so kappte er durch einen Axthieb, das Tau das ihn an den Amerikaner befestigte, und stach in die See, indem er einen ganz entgegengesetzten Weg nahm.

Man stelle sich, wo möglich, den Kummer, den Schmerz und die Verzweiflung des d'Herouville im Augenblicke dieser grausamen Trennung vor! Alle seine Seelenkräfte schienen zernichtet, es war, als ob der Kaper alles, sogar seine Existenz, mit sich genommen hätte. Als er zu sich selbst gekommen, gieng er nach und nach, von den Anfällen der Wuth, zu den sanften Ergießungen der Rührung über. Er beweinte den Verlust seiner Freunde, und gab sich die Schuld von ihrem Unglück. Seine Familie theilte seine Betrübniß, und der Schiffskapitän, ein sehr phlegmatischer Mann, konnte

gar nicht begreifen, wie es möglich sey, so untröstlich über den Verlust von ein paar Sklaven zu seyn. Ein französischer Passagier, der englisch sprach, erzählte dem Kapitän, was d'Herouville für Ursachen habe, den Adonis und die Zerbine so sehr zu beklagen. Der Seemann wurde, trotz seiner anscheinenden Unempfindlichkeit, dergestalt von der Geschichte der außerordentlichen Schicksale gerührt, welche dieser interessanten Familie zugestoßen waren, daß er den französischen Passagier bat, ihn eine kurze Erzählung davon in englischer Sprache aufzusetzen. Der kontraire Wind zwang das Schiff, in die Chesepeak-Bay einzulaufen, und zu Norfolk, einer Stadt und Seehafen in Virginien, zu landen. Kaum war der Kapitain an Land, so ließ er die Erzählung der Unglücksfälle des d'Herouville drucken, und vertheilte die Exemplare selbst bey den Kaufleuten von seiner Bekanntschaft, und bey den Magistratspersonen der Stadt: sie brachte bald die

Wir-

Wirkung hervor, die er sich davon versprochen hatte. Gerührte Theilnahme und zärtliches Mitleiden, giengen in aller Herzen über, und erweichten sie für den guten d'Herouville, der im Schiff auf der Rheede geblieben war, sich bloß mit seinem Kummer beschäfftigte, und nicht ahnete, was am Lande zu seinem Besten vorgieng.

Oberster Wilson, Kommandant der Militz der Provinz, ein sehr reicher, aber dabey sehr menschlichgesinnter Mann, schlug seinen Freunden eine Kollekte zu d'Herouville's Unterstützung vor, und eröffnete sie selbst durch einen Beitrag von fünf und zwanzig Guineen. Sein Beispiel fand eine Menge Nachfolger unter den Einwohnern der Provinz. Bald häuften sich die Geschenke dergestalt, daß sie eine Summe von ohngefähr funfzehn tausend französischen Livres betrugen. Der achtungswürdige Wilson wollte sich die sanfte Freude machen, sie

selbst dem d'Herouville zuzustellen, und bat den amerikanischen Schiffskapitän, ihn ans Land und in sein Haus zu bringen. Er hatte zu seinem Empfang ein Gastmahl angestellt, und seine besten Freunde dazu eingeladen.

d'Herouville erschien, von seiner Gattin und seinen beiden Kindern begleitet, in dieser ehrwürdigen Gesellschaft, die ihn mit dem Ausbruch der Freude und Bewunderung empfieng. Der gute Pflanzer, ganz bestürzt über eine Aufnahme, auf die man ihn nicht vorbereitet hatte, wurde verwirrt, verlegen und stumm für Erstaunen. Seine Familie ahmte sein Stillschweigen nach, allein Wilson unterbrach es mit den Worten: Wackerer und achtungswürdiger Neu-Franke! wir kennen Ihre Unglücksfälle und Ihre Tugenden; Sie müssen nicht verwundert seyn, hier Republikaner zu erblicken, die davon gerührt worden sind. Aber da wir Ihren Verlust nicht ersetzen, und Ihre Lei-

den nicht endigen können, so haben wir wenigstens versucht, diese zu mildern. Sie sehen hier (indem er auf die Geldsäcke wieß) eine sehr beträchtliche Summe, und die Ihnen in voller Rechtmäßigkeit zugehört, denn diese Säcke enthalten nicht ein einziges Geldstück, das nicht dem, der es gab, tausendmal mehr Freude im Geben gemacht hätte, als Sie beim Gebrauch davon empfinden können. Schließen Sie also Ihr Herz der Freude und Hoffnung wieder auf; Ihre Leiden nähern sich ihrem Ende, und vielleicht werden sie eine Quelle des Glücks für Sie werden. Hier, fuhr Wilson fort, und zeigte auf den amerikanischen Schiffskapitän, hier steht der Mann, dem wir das Vergnügen verdanken, Ihnen beistehen zu können." — „O nein! erwiederte Adams, indem er recht herzlich lachte, und einige Worte auf französisch radebrechte: „ich bin es nicht, „der dieß gethan hat; das kleine gedruckte „Ding ist's, das meinen Landsleuten ins Herz

„re=

„redete." Und alle Gäste umarmten wechselsweise Wilson, d'Herouville und den Kapitän, und benetzten sie mit Thränen, welche die lauterste Freude, und die großmüthigsten Empfindungen auspreßten. Man setzte sich zu Tische; das Gastmahl konnte nicht anders als fröhlich und rührend seyn, da Menschlichkeit, Treuherzigkeit, Freimüthigkeit, Empfindung, und alle republikanische Tugenden, hier vereinigt schienen. Es wurde viel von der französischen Revolution gesprochen. d'Herouville's ganze Aufmerksamkeit war auf dieß Gespräch gespannt, so sehr fühlte er das Bedürfniß, Neuigkeiten aus seinem Vaterlande zu hören.

Man brachte verschiedene Toasts aus, auf die Freiheit des französischen Volks; auf die Befestigung der amerikanischen Freiheit; an die Manen Rousseau's, Voltaire's, Franklin's u. s. w. Endlich ersuchte Wilson den d'Herouville auch eine Toast von den

Personen und Dingen auszubringen, die ihm die liebsten wären. Der gute Pflanzer, dessen Herz die Freude erfüllte, rief mit Begeisterung aus: „Auf das Wohl des guten Negers Adonis, des Freundes der Weißen, der Menschheit und der Tugend, und seiner Gefährtin Zerbine!" Und Wilson setzte sogleich hinzu: „Möge der Himmel sein Gedeihen zu den Versuchen geben, die ich bey dem Statthalter von Providence habe machen lassen, um die Freiheit dieser beiden Neger zu erhalten, die ich für Verlangen brenne, den Umarmungen ihrer Freunde wieder zu schenken!" Bey diesen unerwarteten Worten konnte d'Herouville sein Entzücken nicht unterdrücken: er stürzte sich in des guten Wilsons Arme, und beide drückten einander fest an sich, indem sie Thränen der Freude und des Dankes weinten. Nach Tische nahm Kapitain Adams Abschied von der Gesellschaft, um den günstigen Wind zu nützen, und nach Philadelphia, den Ort

sei-

seiner Bestimmung, unter Segel zu gehn. Man kann leicht denken, daß sein Abschied von d'Herouville, äußerst rührend war.

Dieser blieb mit seiner Familie bey dem Obersten Wilson, der gleich den andern Morgen folgendes Gespräch mit ihm begann: „Da sie all' ihr Vermögen verloren haben, und da ihr Unglück sie, so zu sagen, Herr und Meister läßt, ein Vaterland sich nach ihrem Gefallen zu wählen, so bitte ich sie, adoptiren sie das unsrige: es war die Wiege der Freiheit, das Vaterland Franklin's; es ist noch die Heimath des großmüthigen Washington. Sollte es ihnen nicht behagen?" — „Das Land, wo Wilson geboren worden, erwiederte d'Herouville mit Wärme, wird immer für mich Reize haben. Ja, biederer Mann, ich will einige Jahre unter ihren großmüthigen Landsleuten verleben, doch mit der Bedingung, daß sie mir die Freiheit lassen,

in dem Lande zu sterben, wo ich das Leben empfieng; dieser Gedanke allein, wird der Trost meines Alters seyn." — Wilson versprach, ihn dahin zu begleiten.

Einige Tage darauf, kaufte der Oberste einen artigen Meierhof, mit seinem Feld- und Wirthschaftsgeräthe, Viehstand u. s. w. Er führte den d'Herouville dahin, und sagte zu ihm: „Sie sind in ihrem Eigenthum; schalten „und walten sie damit; und haben sie den „Wilson nöthig, so erinnern sie sich, daß er „nur fünf Stunden von ihnen wohnt."

d'Herouville hatte sich bald, mit Hülfe seiner Meierhofsknechte, in die neuen Feldarbeiten seiner neuen Besitzung einstudirt. Er war noch keine acht Tage daselbst, als ein Eilbote des Wilson ihm die Nachricht brachte, daß Adonis und Zerbine auf der Norfolker-Rhede angelangt wären. Das Signal

von

von ihrer Ankunft war dem Wilson durch drey Kanonenschüsse gegeben worden, wie er es mit dem Schiffskapitain, der sie transportirte, verabredet hatte. Bey dieser unverhofften Botschaft wäre d'Herouville bald in Ohnmacht gesunken, so heftig war die Freude, die ihn ergriff. Seine Familie theilte sein Entzücken. Sie eilten nach Norfolk, und fanden wirklich ihre Befreier in Wilson's Hause, das von einer Menge Volks umringt wurde, welches die Neugier herbeigezogen, um die Unglücklichen zu sehn, deren Geschichte so viel Aufsehen in der Stadt gemacht hatte.

Nach den ersten Herzensergießungen erzählte Adonis, wie es ihm gelungen, die Räuber zu zwingen, sich nicht an Zerbinen zu vergreifen, indem er ihnen weiß gemacht hätte, sie besäßen beide das Geheimniß, sich mit ihren Zungen zu ersticken *), wenn man ih-

*) Es giebt einige Negern, die dieses Geheim-

ihnen die geringste Gewalt anthäte. Aus Furcht, den Gewinn von ihrem Raub zu verlieren, hatten die Freibeuter nicht einmal sie von einander getrennt, und alle mögliche Sorgfalt für sie getragen, damit sie nur gesund und wohlbehalten nach Providence gebracht werden möchten, wo sie bis zu dem Augenblicke ihrer Auslieferung geblieben waren, die auf Befehl des Statthalters an den amerikanischen Schiffskapitain geschah, der sie nach Norfolk transportirte.

Adonis und Zerbinen's Verheirathung geschah nun unverzüglich, und auf das feierlichste. Wilson richtete die Hochzeit aus, und lud die angesehensten Magistratspersonen und Einwohner der Provinz dazu ein. Die guten Schwarzen waren lange so betäubt von ihrem

Glück,

heimniß besitzen, und sich auf die Art selbst umbringen.

Glück, daß es ihnen zuletzt an Gebehrden, Zeichen und Ausdrücken gebrach, um ihre Dankbarkeit diesen großmüthigen Amerikanern zu erkennen zu geben. Endlich zogen sie aufs Land zu d'Herouville, der das Eigenthum des Meierhofs nur unter der Bedingung annehmen wollte, daß Adonis denselben mit ihm gemeinschaftlich besäße. Hier leben diese guten Menschen noch, im Schooße des Friedens, vor allem Mangel geschützt, und durch die sanften Bande der Freundschaft, der Treuherzigkeit und Dankbarkeit vereinigt.

N. S.

Es werden bald vier Jahre seyn, daß ich in Neu-England, und in der Provinz Virginien war, und auf einer Jagdparthie mich in einem ungeheuern Walde verirrte, an dessen Ende ich von ohngefähr auf d'Herouville's Meierhof stieß. Ich beschloß, hinein zu gehen, mir Milch geben zu lassen, und mich auszuruhen; aber wie groß war mein Erstaunen, als ich hier eine französische Familie von Weißen und Schwarzen antraf! Ich bezeigte ihnen das Vergnügen, das jeder gute Franzose beim Anblick eines Landsmanns in der Fremde empfindet, und wurde mit jener offenen Herzlichkeit aufgenommen, die das Erbtheil der Guten ist. Um diese Zeit war Neu-England schon mit französischen Emigrirten, und einer Menge Ausgewanderten aus den Antillen angefüllt, die Feinde der Revolution waren,

ren, und eine Art von Tiranney gegen alle diejenigen ausübten, welche günstige Meinungen von der neuen Ordnung der Dinge äußerten. Diese guten Leute, die sich vor ihren Verfolgungen fürchteten, wagten es also nicht, sich gegen mich zu sehr herauszulassen; allein die Wendung des Gesprächs, das sich zwischen uns entspann, beruhigte sie bald. Sie baten mich, bey ihnen über Nacht zu bleiben, erzählten mir ihre Unglücksfälle, und ließen mich, unter ihren Kindern und ihrem Gesinde, drey Tage der Wonne und der wahren Glückseligkeit verleben.

Ich nahm mir vor, ihre Geschichte durch den Druck bekannt zu machen. Leser, hier hast du sie! Habe ich einige Umstände ausgelassen, so liegt die Schuld an meinem Gedächtniß, denn dieß allein, hat im Einverständniß mit meinem Herzen, mir die Feder geführt. Aber warum fiel diese rührende Geschichte

nicht

nicht in die Hände eines verdienstvollern Schriftstellers! Er würde sie gewiß in ein vortheilhafteres Licht zu setzen gewußt haben, als ich! Ich that nur, was in meinen Kräften stand, um meinen **guten Neger** interessant zu machen; und überlasse nun den guten Herzen, und gefühlvollen Seelen, das Uebrige zu thun!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Picquenard, Jean Baptiste,

Adonis, oder der gute Neger Eine wahre Anekdote

Gotha 1799

Coburg, Landesbibliothek -- C II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919700-0